M. v. O.
Nat.
o. 49

R. Friedländer & Sohn

Henneb. o 129.

M. v. O.
Nat.
0.49.

[illegible]

Ueber
die
Gebirgs- und Steinarten
des
churſächſiſchen Hennebergs,

nebſt

einer allgemeinen Ueberſicht aller bis jetzo be-
kannten Mineralien dieſes Landes,

und einem Anhange

vom

Schneekopf und Rupberg.

Ein Reſultat
fünfundzwanzigjähriger Beobachtungen
und Erfahrungen,

von

Johann Matthäus Anſchütz,

Gewehrhändlern zu Suhla,
des königl. Großbrittanniſchen hiſtoriſchen Inſtituts zu Göttingen
Correſpondenten, und der Leipziger ökonomiſchen Geſellſchaft
Ehrenmitgliede.

Leipzig,
M
in der J. G. Müllerſchen Buchhandlung, 1788.

Dem

churfürſtl. ſächſ. geheimden Finanzrathe

Herrn

Johann Friedrich Scheuchler

in Dresden,

und

dem herzogl. braunſchw. Leibarzte

Herrn

D. Urban Friedr. Bened. Brückmann

in Braunſchweig,

aus Ueberzeugung

von Ihren entſchiedenen Verdienſten um die Mineralogie

und ſchuldiger Dankbarkeit für erhaltene Belehrung und Aufmunterung

ehrerbietigſt zugeeignet.

Vorrede.

Unter denen Wiſſenſchaften, welche in dieſem Jahrhunderte, beſonders im letztverfloſſenen Theile deſſelben, an Umfang, Richtigkeit und Beſtimmtheit ſehr beträchtlich gewachſen ſind, ſtehet die Mineralogie faſt oben an. Beſonders iſt, zu großem Nutzen dieſer Wiſſenſchaft, einer der beträchtlichſten Theile derſelben, die Kenntniß der Gebirgs- und Stein-Arten, welcher gegen andere Theile der Mineralogie ſonſt ſo ſehr vernachläſſiget wurde, faſt ganz umgearbeitet, vielfältig berichtiget und viel beſtimmter behandelt worden, als jemals vorher; obgleich gewiß iſt, daß, wegen der überaus großen Mannigfaltigkeit der Gegenſtände, und der faſt nie zu beendigenden Auffindung nicht ſowohl ganz neuer, als vielmehr auf eine vorher noch nicht bemerkte Art zuſammengeſetzter Steinarten, auch dieſer Theil der Mineralogie dem allgemeinen Schickſale aller menſchlichen Wiſſenſchaften noch lange unterworfen, und für die Berichtigungen der Nachwelt immer noch viel Stoff übrig bleiben wird.

Die Kenntniß der Gebirgs- und Steinarten iſt vornemlich dadurch ſo viel weiter vorgerückt, daß die Beſtandtheile derſelben auf allen dazu führenden Wegen genauer unterſucht, richtiger und deutlicher be-

ſchrieben, gewiße Hauptbenennungen feſtgeſetzt und genauer als jemals beſtimmt, die vorfallenden Abweichungen von dieſen Beſtimmungen aber nicht mehr, nach der verwirrenden Weiſe der Alten, als eigene Arten, ſondern als Abweichungen und Abarten derjenigen Art, welcher ſie am nächſten kommen, aufgeführt worden. Dieſe Verfahrungsart hat die an ſich ſo ſchwere Wiſſenſchaft erleichtert, anſtatt daß außerdem, wenn die vielen durch neuere und vergrößerte Aufmerkſamkeit aufgefundenen Steinarten, nach der alten Weiſe, als eigene Steinarten hätten aufgeführt werden ſollen, die Verwirrung unüberſehlich geworden wäre.

Auch iſt ungemein viel Licht über die Gebirgs- und Steinarten dadurch verbreitet worden, daß groſſe Mineralogen neuerlich ſich beſtreben, die zween vorher einander entgegen geſetzten Verfahrungsarten bey Beſchreibung und Aufſtellung der Mineralien mit einander zu vereinigen, die äußerlichen Kennzeichen mit denen durch chemiſche Zerlegung erforſchten zu verbinden, und dadurch das Mineralſyſtem ſeiner Vollkommenheit um vieles näher als jemals zu bringen.

Zu Verbeſſerung dieſer Wiſſenſchaft haben aber auch unſtreitig die vielen in dieſer Abſicht ausdrücklich unternommenen Reiſen und daraus erfolgten Beſchreibungen mancher Gebirgsgegenden viel beygetragen. Den rühmlichen alles Dankes würdigen Bemühungen mehrerer großer Mineralogen hat man es zuzuſchreiben, daß man jetzo von den Beſtandtheilen vieler Gebirgsketten unſeres und anderer Welttheile

zwar

zwar noch lange nicht vollſtändige aber doch mehrere und richtigere Kenntniß hat, als jemals vorher.

So ſehr ich nun auch an meinem kleinen Theile dieſe verdienſtvollen Bemühungen ſolcher Reiſenden verehre: ſo hat mich doch meine eigne Erfahrung gelehrt, wie wenig Reiſen und flüchtige vorübergehende Bemerkungen in Gebirgsgegenden hinreichen, die Gebirgs- und Steinarten derſelben mit gehöriger Richtigkeit und nur einiger Vollſtändigkeit zu bemerken und zu beſchreiben. Nur der beſtändige Bewohner einer Gebirgsgegend, der ſeinen kleinern Theil derſelben zu vielen wiederholten Mahlen, zu verſchiedenen Jahreszeiten, in verſchiedener Abſicht, und mit einer ihm natürlichen durch Leſen und Erfahrung unterhaltenen Liebe zur Mineralogie, die ihm dieſe ſchwere ſelten belohnte Wiſſenſchaft erleichtert, beſuchen und wieder beſuchen kann, iſt der Mann, von deſſen fortgeſetzten durch Erfahrung berichtigten Bemerkungen ſich etwas einigermaßen vollſtändiges erwarten läßt.

Und dennoch wird auch ein ſolcher Mann, wenn er ehrlich ohne Zurückhaltung ſprechen will, geſtehen müſſen, daß weder ſein Menſchenalter, noch ſeine Zeit und Fleiß hinreichen, auch nur eine ſo kleine Gegend, wie die, über deren Mineralien ich hier die Reſultate meiner Bemerkungen bekannt mache, dergeſtalt zu erforſchen, daß er ſich ſelbſt mit Ueberzeugung ſagen könnte, es ſey nun im Umfange dieſer Gegend ihm nichts mehr unbekannt, an deſſen Auffindung der Mit- und Nachwelt in Rückſicht auf nützlichen Gebrauch oder Berichtigung der Mineralogie

und der mineralogiſchen Beſchreibung großer Länder, in welcher niemals ein einzelner Reiſender, ſo groß ſeine Kenntniſſe auch immer ſeyn mögen, etwas vollſtändiges leiſten kann, ſondern die theilweiſe zuſammengeſetzt werden muß, gelegen ſeyn könnte.

Dieſes aufrichtige der Wahrheit gemäße Geſtändniß thue ich denn hiermit freywillig auch in Abſicht auf den Inhalt folgender Schrift. Sie iſt in der That das Reſultat einer länger als 25 Jahre fortgeſetzten Aufmerkſamkeit auf die Gegenſtände, von denen ſie handelt: aber vollſtändig iſt ſie darum keinesweges. Die Mannigfaltigkeit der Mineralien iſt in dem kleinen Umfange dieſes Ländchens von ohngefähr 9 $\frac{1}{4}$ Quadratmeilen, zur Verwunderung groß. Auch wird die genaue Durchforſchung dieſer Gegend durch die Höhe der Berge und die ſtete Abwechſelung von Bergen und Thälern nicht wenig erſchwert. Aus dieſen und vielen andern Localurſachen habe ich die von meinem Wohnorte, der Stadt Suhla in Henneberg, entlegenern Gegenden zwar nicht unbeſucht gelaſſen, aber doch ſo genau und vielmals nicht unterſuchen können, als die dieſer Stadt näher liegenden Gegenden. Es bleibt alſo hier für diejenigen meiner jetzigen und künftigen Landesleute, welche Kenntniß und Luſt dazu haben, genug zur Nachleſe, Fortſetzung und Berichtigung übrig.

Hätte ich aber wohl aus dem Grunde, weil ich, und niemand, über dieſe Gegenſtände nichts ganz vollſtändiges liefern kann, lieber gar nicht ſchreiben, meine geſammelten Bemerkungen für mich behalten, und ſo manches, was darunter ſowohl für den nütz-

lichen Gebrauch als die Wiſſenſchaft nicht ohne unleugbaren Nutzen ſeyn dürfte, unterdrücken ſollen? Oder hätte ich noch länger warten, noch mehr bemerken, ſammeln, berichtigen, aber auch dabey wagen ſollen, ob ich bey zunehmenden Jahren noch Luſt gehabt hätte, aus ſo manchen über dieſe Gegenſtände geſammelten und berichtigten Nachrichten u. d. gl. das herauszuziehen, was ich des Drucks werth halten möchte?

Die Beantwortung dieſer Fragen erwarte ich ganz ruhig von den Sprechern und Wortführern des Publicums, und wünſche blos, daß ſie, wenn ſie ſich dieſe Schrift zu beurtheilen die Mühe nehmen wollen, dasjenige nicht überſehen mögen, was ich von derſelben theils hier ſchon geſagt habe, theils am Ende dieſer Vorrede über die Abſicht und Einrichtung meiner Schrift noch ſagen werde.

Einer von den Hauptgründen, die mich zur Herausgabe dieſer Schrift bewegen, iſt das Gefühl meiner eignen Empfindung, wie wohl es mir that, daß ich in einigen älteren Schriftſtellern Nachrichten von hennebergiſchen Mineralien fand, ſo unrichtig, unbeſtimmt, mit ſichtlichen Irrthümern, Erdichtungen u. d. gl. vermengt, auch dieſe Nachrichten vielmals waren.

Ohne dieſe älteren Nachrichten würde ich vieles niemals aufgefunden haben, und manche Fächer meiner Sammlung hennebergiſcher Mineralien würden das nicht enthalten, was ſie dermalen anfüllt. Mehrmalen fand ich zwar das nicht mehr, was zu ſuchen ich aufs Wort der Alten ausgegangen war;

dafür aber oft etwas anders, das für unſre Zeiten wohl noch mehr Werth hatte. Ich hielt es daher, nach dem Grundſatze des geſellſchaftlichen Lebens: **Was du willſt, daß dir u. ſ. f.** für Pflicht gegen die Nachwelt, ihr nicht nur meine eigenen Bemerkungen nicht vorzuenthalten, ſondern ihr auch meine Bemerkungen über diejenigen mitzutheilen, welche vor mir über hennebergiſche Mineralien geſchrieben haben, ſo weit ſolche zu meiner Kenntniß gekommen ſind. Ich werde ſie hier nach der Zeitordnung abhandeln, und über deren Inhalt, in ſo ferne er nicht Gebirgs- und Steinarten betrifft, doch aber die Nachwelt intereßiren könnte, meine Bemerkungen beyfügen: was ſie aber von Steinarten ſagen, kommt in denen ſolche abhandelnden Abſchnitten meiner Schrift vor.

Der älteſte mir bekannt gewordene Schriftſteller, welcher hennebergiſcher Mineralien erwähnt, iſt: G. F. M. (Mylii) Memorabilium Saxoniae ſubterraneae pars prima, i. e. **des unterirrdiſchen Sachſens ſeltſamer Wunder der Natur erſter Theil u. ſ. f.** Leipzig, 1709. 2ter Th. 1718. 4. Die Mineralogie iſt in dieſem Buche in ein Spielwerk mit Geſtalten verwandelt, das ſo weit geht, die Arche Noäh, Köpfe mit Perüken, Landſchaften u. d. gl. m. in Schiefernieren finden zu wollen; auf die Steinarten ſelbſt und deren beſtimmte Kenntniß iſt wenig geſehen. Dem allem ohngeachtet hat die hennebergiſche Mineralogie dem alten Mylio doch viele Verbindlichkeiten, und ich werde daher niemals unterlaſſen, in folgenden Abſchnitten über die henne-

bergiſchen

bergiſchen Steinarten beſtimmt anzuzeigen, was man ihm zu danken hat. Außer dieſem ſind folgende Stellen einer Anmerkung werth.

S. 57. f. des I. Th. wird angeführt: daß in den Eiſengruben des Dellbergs bey Suhla ein Eiſenſtein gefunden werde, welcher die Geſtalt des Gehirnes angenommen, darneben auch gar wohl lapis martialis piſiformis, oder wegen ſeines ſo artigen Wachsthumes Piſolithus martialis verticoſus zu nennen wäre. Wenn dieſer zerſchlagen wird, finden ſich in demſelben gar artige aber ohne ein Vergrößerungsglas nicht zu erkennende Bäumlein, welche ganz ſilberfarbigt ſind. Ich finde in dieſer Beſchreibung ein ſehr gewöhnliches aus kleinen kuglichten Glasköpfen zuſammengewachſenes Eiſenerz, das zu gemein iſt, um noch jezo dieſe ſtolzen lateiniſch-griechiſchen Nahmen zu verdienen. Da bey meiner Zeit der Bergbau am Dellberge lange nicht mehr ſo erheblich als ſonſt war, ſolcher auch wenig glasköpfigtes ſondern meiſtens beßeres, nemlich Glanzeiſenerz, gab: ſo kann ich hieraus nicht urtheilen, ob und wie Mylius zu ſeiner Zeit Recht gehabt habe; aber die Spuren auf alten Halden zeigen deutlich, daß es am Dellberge ehemals glasköpfigte Eiſenerze gegeben habe. Dennoch bewahre ich in meiner Sammlung zwey Stuffen glasköpfigtes Eiſenerz auf, deren eine der äußern und die andre der innern Seite einer Hirnſchaale ſehr ähnlich ſieht; welche alſo dieſe lateiniſchen Spielnahmen einigermaßen rechtfertigen, aber nicht vom Dellberge, ſondern vom braunen

nen David, einer Eiſengrube auf der Röder bey Suhla, ſind.

Ferner bricht man, nach Mylius, zu Dambach eine Art lichtbrauner Letten, welcher durch und durch mit ſchwarzen Körnern angefüllt, davon theils goldhaltig ſeyn ſollen. Das churſächſiſche Henneberg enthält zwey Dörfer, Nahmens Altendambach und Neuendambach: welches iſt nun gemeynet? Von der Sache ſelbſt weiß ich nichts; vermuthe aber, da die meiſten hennebergiſchen Thonarten Eiſenthon ſind, in den Körnern kleine Glasköpfe, oder Splitter davon, und weiter nichts.

Am Dellberge wird eine goldfarbigt und roth melirte Eiſenglette, oder ſehr rare Eiſen-Minera, die ganz friabel iſt, gefunden; kommt der Silberglette ſehr nahe, nur variirt ſie in der Farbe. Auch hiervon iſt mir nichts vorgekommen; die Nachricht verdient indeſſen für die Bemerkung der Nachwelt bey vielleicht künftigem Bergbau am Dellberge aufbewahret zu werden.

Von eben dieſem Berge iſt mir zugeſendet worden: Ein rother Eiſenſtein, welcher denen Schwarzenbergiſchen an Farbe und ſonſten ſehr gleich. Darneben iſt eben daraus beygelegt worden: Ein eiſenfarbiger ſehr reicher Eiſenſtein, dem äußerlichen Anſehen nach einem Bleyerze gleich; kommt dem Schwediſchen ſehr gleich. Rothes Eiſenerz brach weder zu meiner Zeit am Dellberge, noch habe ich dergleichen auf den Halden gefunden. Das eiſenfarbigte iſt das bekannte Glanzeiſenerz,

das

das am Dellberge ſehr häufig bricht, vieles und gutes Eiſen giebt, aber nur ſelten in mächtigen Gängen und mit Nachhalt, öfterer neſterweiſe, oder in Trümern, Ausreiſſern und Raſenläufern, nach der Bergmannsſprache zu reden, bricht. Auch beſchuldigen manche Hammermeiſter dieſes Eiſenerz, daß es im Blauofen ſtrengſchmelzig ſey und ſich ungerne von den Schlacken reinige; welcher Beſchwerde ohngeachtet daſſelbe auf den hennebergiſchen Eiſenſchmelzöfen doch immer mit unter verbraucht wird.

Soweit Mylius. Hierauf folgt, der Zeitordnung nach: **Auszug bergmänniſcher Urkunden und Vermuthungen, den Suhlaer Diſtrict und andere Gegenden im Henneberg-Schleuſingiſchen betreffend. Von Joh. Wilh. Eckardt,** Med. D. **Leipzig, den 6. Sept. 1722.** Dieſer Aufſatz iſt auf 18. Octavſeiten im 31ſten Stücke der Fränkiſchen Sammlungen von Anmerkungen aus der Naturlehre, Arzneygelahrheit, Oeconomie u. ſ. f. Nürnberg, 1761. abgedruckt, vorher aber, meines Wiſſens, noch nicht gedruckt geweſen. Der Inhalt deſſelben rührt ohne Zweifel von dem darin erwähnten ehemaligen Stadt-Phyſikus zu Suhla, D. Eckardt, her, von welchem der Verfaſſer des gedachten Auszugs u. ſ. f. wahrſcheinlich ein Sohn war. Von wem dieſe Schrift nach ſo langer Zeit erſt zum Drucke befördert worden, weiß ich nicht; aber ich erinnere mich gehört zu haben, daß jemand, dem dieſer Aufſatz vor dem Drucke gezeigt worden, die albernen Mährchen und abgeſchmackten Stellen darin ausgeſtrichen und dann zum Druck gerathen,

nach-

nachher aber alles ausgeſtrichene mit abgedruckt gefunden habe. Dieſer Armſeligkeiten und des vielen Geſchwätzes von Gold, goldhaltig u. d. gl. ohngeachtet verdienen doch beyde Eckardte den Dank der Nachwelt, daß ſie das, was ſie gewußt, ſo gut es war, ſchriftlich hinterlaſſen haben. Denn ſo ſehr auch Wahrheit und Jrrthum darin vermiſcht iſt: ſo enthält doch dieſer Aufſatz das meiſte und vollſtändigſte, was aus jenen Zeiten an Nachrichten von Foſſilien und Mineralien in Henneberg auf uns gekommen iſt; und vieles davon haben neuere Erfahrungen als wahr beſtätigt. Vieles trägt aber auch das Gepräge der Unrichtigkeit allzuſichtlich an ſich. Manches iſt auch vielleicht damals wahr geweſen, jetzo aber nicht mehr zu finden. Um nun die in der Zukunft vielleicht noch nützlichen Stellen dieſes Aufſatzes für die Nachwelt aufzubewahren, will ich alles das, was nicht davon in den folgenden Abſchnitten von hennebergiſchen Steinarten vorkommen wird, oder im Anhange vom Schneekopf folgt, hier anführen.

Wegen alles deſſen, was der Auszug u. ſ. f. vom ehemaligen Salzwerke zu Suhla erwähnt, verweiſe ich auf die hernach noch beſtimmter anzuführende Schrift des Hrn. Stadtphyſicus D. Glaſers vom vermutheten Steinſalze bey Suhla. Dieſe enthält alles, was hierüber zu ſagen iſt, und noch mehr. Das einige will ich deshalb anführen, daß mir Eckardts Erwähnung eines 400. Lachter enthaltenden Salzſtollns nicht wahrſcheinlich iſt, da die

ſehr

ſehr geringen Salzquellen ſo zerſtreut in der Gegend herumliegen, daß ein ſo koſtbarer und langwieriger Bau ſchwerlich zweckmäßig ſeyn können.

Nach Eckardt ſollen am Dellberge täglich 300. Bergleute angefahren ſeyn. Von ſtarkem Bergbau am Dellberge im erſten Drittheile des 17ten Jahrhunderts finden ſich auch merkwürdige Nachrichten in gewiſſen mir einſt vorgezeigten Originalbriefen und Berichten des um jene Zeit in Suhla geweſenen Bergmeiſters Hans Seifert an die Herren von der Tanne, welche in gedachtem Zeitpunkte das hennebergiſche Berg- und Hütten-Weſen faſt allein betrieben haben. Dieſer Seifert meldet einmal in gedachten Briefen: daß am Dellberge einige tauſend Fuhren Eiſenſtein zum Abfahren vorräthig lägen. Außer dieſem handelten dieſe Nachrichten meiſtens von damaligem Bergbau am Crux bey Veſſer. Seifert ſagt, daß er da wöchentlich mehr als 100. Centner Eiſen machen wolle, wenn ſeine Vorſchläge befolgt würden; daß das Eiſen ſehr geſucht würde, weil es gut ſchweißte, zähe, gut zu bohren und zu feilen ſey; und erwähnt als einen Beweis davon, daß Piſtolenrohre daraus wären geſchmiedet worden. Auch gedenkt er, daß von den Erzen vom Crux Eiſen gemacht worden, wovon die Schloßmacher bey der Gewehrfabrik zu Suhla Schloßfedern geſchmiedet, und ſolches als wahren Stahl behandelt und verbraucht hätten. Ferner: daß er von einer Art Crux-Eiſen habe Bleche zu Harniſchen machen laſſen, davon Herzog Ernſts Harniſchmacher bekommen

men und mehr verlangt habe, weil das Blech dünn geweſen und doch einen Büchſenſchuß ausgehalten habe. Dieſer damalige ſchwunghafte Betrieb des hennebergiſchen Berg- und Hammer-Weſens hat gedauert bis zu der großen Verwüſtung der Stadt Suhla durch die kaiſerlichen Croaten im Jahre 1634, welche die Stadt erſt ausplünderten und dann anzündeten; von welchem Sturze ſie ſich zwar wieder erhohlet, den vorigen Wohlſtand aber nie wieder erreicht hat*).

Von

*) Der Wunſch, alte Nachrichten von wiſſenswerthen Dingen fortzupflanzen, und ſolche denen, die der lateiniſchen Sprache nicht kundig ſind, mitzutheilen, macht, daß ich hier eine Ausſchweifung wage.

In des ehemaligen Schulrectors zu Suhla, Joh. Wendels, im J. 1600. geſchriebenem vortreflichen Carmine ſeculari auf dieſe Stadt, welches der Hr. Profeſſor Joh. Georg Eck zu Leipzig, ſeiner Seltenheit, und ſeines dichteriſchen und hiſtoriſchen Werthes wegen unter folgendem Titel wieder herausgegeben hat: Ioh. Wendelii de Laudibus Sulae Carmen. Lipſiae, 1772. und nochmals 1777. in 8. kommen folgende Nachrichten von dem damaligen Flor der Gewehrfabrik zu Suhla, und dem weit ausgebreiteten Vertrieb der Fabrikate derſelben, vor. Die damaligen Gewehrhändler haben nach Spanien und Frankreich Gewehr geliefert; die Republik Venedig iſt damals häufig, (und auch noch im jetzigen Jahrhundert) von Suhla aus mit Gewehr verſehen worden; die ſämmtliche Schweitz desgleichen; und nach Genf hat ein damaliger Gewehrhändler, Georg Clett, viel Gewehr gebracht. Das polniſche Zeughaus zu Cracau hat von Suhla viele tauſend Gewehre erhalten; und nach Wilna hat Stephan Reitz dem Könige Stephan Bathori zum Kriege gegen die Ruſſen, (mithin vor d. J. 1572.) Gewehr geliefert. Mehrere

Von da an ſind die Herren von der Tanne vom hennebergiſchen Berg- und Hammer-Weſen abgegangen.

Fol-

rere Clette und Thomas Wendel haben damals nach Liefland, Preuſſen, und Danzig viel Gewehr vertrieben. Nach Dänemark lieferte eben damals im Jahr 1600. Simon Store 6000. Rohre, auf die das königl. Wappen geſtochen ward. Das allermeiſte Gewehr aber gieng zu jener Zeit in die kaiſerlichen Lande zum Kriege gegen die Türken, und an andere an dieſem Kriege theilnehmende Mächte. Nach dem großen Brande zu Suhla i. J. 1590. ſchickte Kaiſer Rudolph II. Bevollmächtigte aus Prag nach Suhla, die viele tauſend Musketen da beſtellten, und zu Beſchleunigung der Sache die Befreyung von allen Donauzöllen verſprachen. Aus dieſem Flore der Gewehrfabrik folgte, daß Wendel i. J. 1600. ſagen konnte: man ſehe es der Stadt Suhla nur wenig mehr an, daß ſie 10. Jahre zuvor ganz abgebrannt ſey, und Mars habe wiedergegeben, was Vulcan verzehrt habe. So weit die Nachrichten aus Wendels Gedichte.

Daß ſich Suhla aber nach dem im dreiſſigjährigen Kriege i. J. 1634. erfolgten großen Brande ſo ſchwer und langſam wieder erholet, auch den vorigen Wohlſtand nicht wieder erreicht hat; davon liegen die Urſachen theils in der harten Plünderung, welche die Stadt von den kaiſerlichen Croaten vor der Anzündung erlitt, theils in andern unabänderlichen Umſtänden. Bis zum 30jährigen Kriege war Suhla, wie obige Nachrichten beweiſen, das Zeughaus für einen beträchtlichen Theil von Europa geweſen; in dieſem Kriege aber, und durch deſſen lange Dauer, lernten viele gröſſere und kleinere Mächte einſehen, wie nöthig es im Kriege ſey, die Fertigung der unentbehrlichſten Kriegsbedürfniſſe im Lande ſelbſt zu haben. Daher entſtand von jener Zeit an immer eine auswärtige Gewehrfabrik nach der andern; und manche derſelben mag von Suh-

Folgende Nachricht Eckardts verdient beſonders aufewahrt zu werden: Anno 1696. hat man im Rimbach ein Kupferbergwerk angefangen, und in kleinen Proben reichhaltig Erz gefördert; weil es aber hartſchmelzigt geweſen, hat es ſich in der Probe im Großen nicht zwingen laſſen wollen. In der Höhe unterm Raſen, und vom Tage nieder, hat es ſich fein angegeben, im Abſinken aber verringert. Obgleich der Gang noch mächtig genug, auf der Soole mit Spath und wenig Erz eingeſprengt, im Abſinken eben nicht zu feſte: ſo hat man doch wegen Waſſers eine Kunſt bauen müſſen, welche Ao. 1700. zu Sumpfe gegangen. Die Halde dieſes Kupferbergwerks iſt noch vorhanden; das Volk nennt die Stelle noch bis jetzo die Kunſt, und meine Sammlung enthält ſehr anlockende Erze, die aus gedachter Halde ſind. Demohngeachtet haben dieſe Gruben bey nachherigen Verſuchen nicht wieder

laern, welche damals ihre Vaterſtadt für unwiederbringlich verlohren hielten, die erſte Einrichtung erhalten haben. Mit jeder ſolcher Fabrik entgieng der zu Suhla, ein Zweig ihres Vertriebs. Da dieſes bis auf unſre Zeiten immer ſo fortgegangen: ſo iſt es gewiß ein thätiger Beweis von der Güte der Suhlaiſchen Gewehrfabrikate, von der Geſchicklichkeit und Indüſtrie der daſigen Arbeiter ſowohl als auch der Gewehrhändler, daß dieſe Stadt auch den i. J. 1753. abermals und in 2½. Jahrhunderten zum viertenmale erfolgten großen Brandſchaden hat überſtehen, ſich davon erhohlen und ihre Fabriken in Umtrieb erhalten können.

wieder erhoben werden können; und neuere in derſelben Gegend unternommene Verſuche, deren Erze in der nachfolgenden allgemeinen Ueberſicht der henneberg. Mineralien beſchrieben werden, haben Eckardts Anführen bekräftiget, daß dieſe ſo reichhaltig ſcheinenden Erze im großen Schmelzen nicht das erwartete liefern.

Von Eckardts ſilberhaltigen Kupfererzen an der Hofleite habe ich für meine Sammlung nur noch ſehr arme nichts weniger als ſilberhaltige Kupfererze auffinden können; und nach allem, was davon zu erfahren geweſen, iſt nie etwas da ausgerichtet worden. Es iſt übrigens dieſer ganze Berg bey Suhla, und alle ſeine unter den Nahmen: Hofleite, Röder, Trieb, Sommerleite, bekannten Seiten voller Eiſen = und Kupfer = Erz = Gänge, worunter aber mehrere ſchon erſchürft worden ſind, in denen Eiſen und Kupfer dergeſtalt vermiſcht war, daß es den Gebrauch dieſer Erze verhinderte.

Die Vermiſchung von Gold, Silber, Kupfer, Eiſen, Bley, am Königshügel, wo nichts als Eiſen zu ſuchen iſt, ſieht einer bergmänniſchen Vermuthung ſehr ähnlich.

Wegen alles deſſen, was Eckardt vom Schneekopf ſagt, verweiſe ich auf den davon handelnden Anhang; ſo wie wegen deſſen, was er von Goldlauterer Schiefern und deren Nieren ſagt, auf Hrn. Bergmeiſter Fr. Gottlob Gläſers Verſuch einer mineralogiſchen Beſchreibung von Henneberg, und meine nachſtehende allgemeine Ueberſicht der henneb. Mineralien.

Ferner ſagt Eckardt: Unter der Goldlauter, gegen den hohen Ofen über, iſt ein Berg, die Schieferwieſe genannt, woſelbſt noch ein Stolln und ein Geſenk, wie auch eine Halde von ſolchen Schiefern zu ſehen. Dergleichen Nachrichten können gelegentlich für die Nachwelt ſehr intereſſant werden, und ſind um ſo mehr fortzupflanzen, da faſt jeder Grundſtücksbeſitzer, auf deſſen Boden ſich dergleichen zurechtweiſende alte Halden befinden, ſolche abzutragen und urbar zu machen ſucht, wodurch die Ausfindung von dergleichen Stellen gar ſehr erſchweret wird. Da ich, aufs Wort Eckardts, dieſe Stelle beſuchte, fand ich die Halde noch, und Hr. Gläſer muß ſie auch gefunden haben, da er S. 18. ſeiner nurgedachten Schrift erwähnt, daß Kiesnieren in dieſen Schieferlagern brechen. Jetzo aber iſt da alles ſo verraſet, daß ohne Nachgraben kein Menſch hier Schieferlager vermuthen wird.

Von der gleich darauf von Eckardt erwähnten Kerbwieſe bey der Ziegelhütte, wo körnergebende Schiefer ſeyn ſollen, folgt weitere Nachricht im Abſchnitt vom Schiefer.

Unter der Schieferwieſe ohnweit dem hohen Ofen liegt das ſogenannte warme Bad, welches, ob es jetzo kaum Hand tief, im Winter niemals zufriert, hingegen ganz warm ſeyn ſoll, ſo daß ſich die Leute, wenn ſie ſich in andern Waſſern erkältet, darinn wärmen. Dieſe Quelle habe ich mitten im Sommer merklich warm gefunden, aber nicht die geringſte Spur eines

nes Schwefelgehalts daran bemerken können. Daß ſie im Winter warm iſt, und nicht zufriert, hat ſie mit vielen der hennebergiſchen kalten und leichten Brunnquellen gemein. Die Volksſage, daß von dieſer Quelle, deren Ablauf in einen Bach fließt, der die Waſſerräder eines von Joh. Ehrh. Kummer zum Klingenſchmieden und Schleifen neuerlich angelegten Werkes treibt, gedachte Waſſerräder für dem Einfrieren bewahret würden, hat ſich durch die Erfahrung der kalten Winter in den Jahren 1783. und 84. genugſam widerlegt.

Zu Schwarza ohnweit Meiningen iſt ein Kupfer- und Bley-Bergwerk an der kleinen Oſterkoppen. Dieſe Nachricht verdient aufbewahrt zu werden, da ſie mit der gemeinen Volksſage davon in dem gräflich-ſtollbergiſchen Flecken Schwarza übereinſtimmt. Die Sache ſelbſt iſt wenigſtens weiter zurück, als die Zeiten beyder Eckardte; zuverläßige Nachrichten davon habe ich nicht aufbringen können. Der genannte Berg iſt ganz Sandgebirge.

Im Gottesfeld bey dem neuen Hauſe in einem Brunn ein Kies, ſo etwas goldiſches hält. Ich hätte dieſe Stelle mit ſo vielen andern, wo Eckardt von Gold träumt, unangeführt gelaſſen, wenn ich nicht einige Nachrichten von dieſer merkwürdigen Gegend zu liefern für gut gehalten hätte. Der zwiſchen dem Veſſerer Grunde und der finſtern Erlau liegende Berg, welcher hier gemeinet iſt, hat zwey Spitzen oder Hügel, die dermalen blos ſind, und als Wieſen für die churfürſtliche Stute-

rey zu Cloſter-Veßra benutzt werden. Der vorderſte am meiſten gegen Mittag liegende große Hügel heißt der Adlersberg, und iſt der höchſte. Er verſchaft denen, die ihn erſteigen, eine herrliche Ausſicht, die vom Thüringer-Waldgebirge da anfängt, wo ſich dieſes im Bareuthiſchen mit dem Fichtelberge vereinigt, und dann einen großen Halbzirkel bis dahin herum bildet, wo gedachtes Gebirge bey Eiſenach u. ſ. ſich ins Heſſiſche verläuft. Alle hohe nicht durch Gebirge verdeckte Gegenſtände in dieſem großen Halbzirkel, deſſen größeſter Durchſchnitt 10. biß 12. Meilen beträgt, ſind auf dieſer Höhe ſichtbar. Vorzüglich ſchön wird dieſe Ausſicht durch den Contraſt der nahen finſtern mit Nadelholze bewachſenen Berge und tiefen Thäler mit den entfernteren ebenern und beſſer angebaueten Gegenden. Am Fuße des hintern Hügels, welcher niedriger als der vordere iſt, und der Neuhäuſer Hügel heißt, lag an der Abend- und Mitternachtsſeite ehemahls das neue Haus, ein von dem letzten Sachſen-Zeitziſchen Herzoge Moritz Wilhelm, zu Anfange dieſes Jahrhunderts erbauetes Jagdhaus, wo dieſer Herr ſich zuweilen aufgehalten hat, wie mir denn einige von ihm daſelbſt unterzeichnete und datirte Urkunden vorgekommen ſind. Als ich im Jahre 1758. dieſe Gegend das erſtemal beſuchte, ſtand das untere von Sandſteinen mit untermengten Granit- und Porphirſtücken gemauerte Stockwerk mit ſichtbaren Thür- und Fenſteröfnungen noch; im Jahre 1786. aber fanden ſich nur noch die Grundmauern des Hauſes und der Ställe.

Nach Eckardt ſoll bey der Kalkhütte zu Albrechts am dürren Berge ein Feuerſtein ſeyn, daraus Schwefel, Gold und Silber gebracht worden. Vom Dürrnberg wird in der Einleitung mehr vorkommen. Ich habe an dieſem Berge nichts dergleichen finden können; aber an dem dem Dürrnberge gegenüber nach der Kalkhütte zu liegenden Berge habe ich Spuren von Porphir mit weißgrau- und röthlichten Hornſteinflecken gefunden, aber ohne alle Spuren eines Metallgehalts.

Von dem Brunnen zu Melis, der laxiren ſoll, da die andern daſelbſt alle ſtopften, will niemand etwas wiſſen. Ueberhaupt ſchweift Eckardt über die Eigenſchaften der Waſſer in Henneberg allzuſehr aus, als daß man es nicht rügen ſollte. Er redet von guten mineraliſchen, bergharzigten und balſamiſchen, eiſen- und kupferhaften, widrig ſchmeckenden, ja höchſtſchädlichen Waſſern. Mir iſt in Henneberg kein einziges wahres Mineralwaſſer bekannt, als das bey Bennshauſen, wovon in der Gläſeriſchen angeführten Schrift S. 36. u. f. ausführliche Nachricht ſtehet. Andere, als der Heilbrunn, hoch am Dellberge bey Suhla, der Wilhelmsbrunn bey Schleuſingen, und, im grauen Alterthume, der Brunn bey Chriſtes, ſind fälſchlich dafür gehalten worden, und ſind in der That nichts als gutes reines Waſſer, das leichter und kälter iſt, als anderes. Hierzu gehört noch der ganz oben in der Haſel am Fuße des Dellberges entſpringende in die Stadt Suhla geleitete vortrefliche Rappenbrunn, und der kalte Brunn am

großen Beerberge über Heidersbach. Letzterer iſt wegen ſeiner ungewöhnlichen Kälte, da das Reaumuriſche darein gelegte Thermometer bis auf $3\frac{1}{2}$ Grade herunter fällt, wegen ſeines Urſprungs in einer ſo beträchtlichen Höhe am großen Thüringer-Waldgebirge, und wegen der Menge Waſſers, die ſeinen drey Quellen entſtrömt, eine der vorzüglichſten Landesmerkwürdigkeiten. Ausführlichere Nachrichten von genannten Brunnen, deren Leichtigkeit, Kälte u. ſ. f. findet ſich in Hrn. D. Glaſers weiter unten beſtimmt anzuführenden Schrift vom vermutheten Steinſalze bey Suhla, S. 94. u. 95. Alle vorangeführte Brunnen, ſelbſt den kalten Brunn, habe ich aus der Quelle getrunken; jedoch mit gehöriger Vorſicht, und ohne alle ſchädliche Folgen. Auch habe ich auf ſo vielen Bergreiſen in Henneberg aus ſo mancher unbekannter und ungebrauchter Quelle getrunken, ohne daß ich je einen widrigen oder nur ungewöhnlichen Geſchmack irgend eines Waſſers bemerkt oder ungewöhnliche Folgen empfunden hätte. Zwar trägt ſich allerdings das Volk mit der Sage, daß manche Brunnen hieſiger Gegend, z. B. der auf der Dellberger Ruhſtadt zur Viehtränke eingerichtete, desgleichen der eben dazu gebrauchte Rimbachsbrunn hinter dem Rimberge am ſchmidfelder Wege, der beym Viehhauſe auf der Schmücke ſpringende Brunn, und vielleicht noch mehrere, ſchädliche Brunnen ſeyen, welche bald gefährliche Durchfälle, bald Auszehrung und Schwindſucht, bald Ausſchläge u. d. gl. verurſacht haben ſollen. Gehet man aber ſolchen Sagen auf den Grund, ſo

haben

haben entweder gebrechliche und ſchon kranke Leute oder geſunde auf die Erhitzung, dieſe alleſammt kalten Brunnen getrunken. Ich wenigſtens habe ſie alle, aber mit Vorſicht, getrunken, und nichts auſſerordentliches darauf empfunden. Daß übrigens die aus Sand- und Kalkgebirge entſpringenden Quellen nicht ſo rein, leicht und kalt ſind, als die aus Porphirgebirge, iſt in Henneberg ſo wahr als überall.

Alles übrige, was Eckardt noch weiter anführt, kommt in den folgenden Abſchnitten oder im Anhange dieſes Buches vor; die offenbaren Unrichtigkeiten ausgenommen, wie z. B. die vielen Goldwäſchen, Goldkörner u. dgl.; die Schlüſſe auf den Goldgehalt der Steine, aus denen die Sonne einen gelben Crocum ſublimirt, u. auf den Silbergehalt der Steine, die an der Luft blau anlaufen; eben als ob es weder Eiſen- und Kupferocher noch Kupferblau in der Natur gäbe; und dergleichen Ausſchweifungen mehr.

Nun folgt in der Zeitordnung der hennebergiſcher Mineralien erwähnenden Schriftſteller: Magnalia Dei in locis ſubterraneis, oder unterirdiſche Schatzkammer aller Königreiche und Länder u. ſ. w. von Franz Ernſt Brückmann. Braunſchweig, 1727. Fol. S. 91. wird Suhla angeführt und folgende Specification der Erze, Bergarten u. Steine bey Suhla gegeben: Silber- u. Kupfererz, Kupferblumen; rother und eiſen-

farbigter Eiſenſtein; Eiſenerz mit rothem Glimmer, ſo durch das Microſcopium wie Rubinen durchſichtig erſcheint, Lapis martialis piſiformis etc. und Flüſſe, wobey Mylius angeführt wird; weißlichte Kugeln eines Ballen groß, worinn mitten ſchöner bunter Achat ſteckt, werden auf dem Schneekopf bey Suhla gefunden, Steine und Quarze, welche mit allerhand Farben ſpielen. Man ſieht hieraus, daß Brückmann den Mylius gebraucht, aber nicht vollſtändig, ſondern willkührlich, aus ihm genommen habe, was er anführt. Aber es muß noch ein anderer mir unbekannt gebliebener Schriftſteller von dieſen Gegenſtänden geſchrieben, oder Brückmann mußte auf ſeinen mineralogiſchen Reiſen eigene oder geſchriebene Nachrichten und Kenntniſſe hiervon eingezogen haben. Denn das Eiſenerz mit rothem Glimmer kommt weder im Mylius, noch ſonſt wo, vor; es müßte denn Mylius goldfarbigt und rothe zerreibliche Eiſenglette ſeyn ſollen, welches aber nicht wahrſcheinlich iſt. In der folgenden allgemeinen Ueberſicht aller hennebergiſchen Mineralien wird beym Glanzeiſenerze etwas vorkommen, welches vielleicht hier unter dem Eiſenerze mit rothem Glimmer, doch ſehr uneigentlich, gemeinet ſeyn könnte.

Daß ich einen mir unbekannt gebliebenen Schriftſteller über hennebergiſche Mineralien vermuthe, dazu veranlaſſet mich auch folgendes. In Wallerius Mineralreich, Denſoiſche Ueberſetzung, Berlin 1750. wird S. 87. bey den Glasſpathen

folgende

folgende Anmerkung gemacht: Ob man nicht den Lithophosphorus Sulenſis, welcher purpurfarben iſt, von welchem Woodward in ſeinem Catal. T. II. addit. for. nat. foſſil. p. 9. n. 29. ſpricht, zum violetten Glasſpath ziehen könne, kann man nicht mit Gewißheit ſagen. Er leuchtet im Finſtern, und iſt dem Fluſſe gleich. Von der hier gemeinten Steinart wird im Abſchnitte vom Spath das nöthige vorkommen, wo ich mich auf dieſe Stelle beziehen werde. Hier wird ſie nur zum Beweiſe angeführt, daß irgend eine wahrſcheinlich gedruckte Nachricht davon vorhanden ſeyn müſſe, die der Engländer Woodward hat benutzen können. Im Auszuge bergmänniſcher Urkunden u. ſ. f. kommt zwar dieſe violfarbige Minera auch vor, aber ſehr unbeſtimmt, wie ich bey Beſchreibung derſelben im Abſchnitte vom Spath anführe: und dieſer Auszug u. ſ. ward erſt 1761 gedruckt.

Ferner iſt mir in meiner Jugend ein geſchriebener Aufſatz zugekommen, der ein Verzeichniß von Mineralien, die in der Gegend von Suhla zu finden ſeyn, enthalten ſollte. Ich nahm Abſchrift davon, und gab ihn zurück; war aber nicht bedachtſam genug, mich um ſeine Herkunft u. d. gl. zu bekümmern. Dieſer Aufſatz iſt ſichtbar aus Mylius und Brückmann zuſammen getragen, enthält aber dabey folgende Stellen, die aus beyden nicht genommen ſind, und alſo meine erwähnte Vermuthung beſtärken: In den Steinkohlengruben bey Suhla findet man viele Abdrücke von Engelſüß, von Lonchitis und andern Pflanzen.

Suhla wird hier vermuthlich für das ganze churſächſiſche Henneberg genannt, weil das Bergamt, ſo lange es eingerichtet war, in Suhla iſt. Auch können damals die Gruben im Harzgrunde und am Finſterberge ſchon bekannt geweſen ſeyn, welche ſchwarze und graue Schiefer mit Kräuterabdrücken gaben, wie im Abſchnitte vom Schiefer vorkommt. Ferner werden in daſiger Gegend Aſtroiten oder Sternſteine gefunden. Eigentliche Sternſteine ſind mir in Henneberg nicht bekannt, ich vermuthe aber, daß die bekannten im hennebergiſchen Kalkgebirge häufigen Trochiten hierunter verſtanden werden. Von dieſen und andern Verſteinerungen wird im Abſchnitte vom Kalkſtein Erwähnung geſchehen. Im Harzgrunde bey Suhla finden ſich viele Fiſchſchiefer, worauf die Fiſche erhöhet ſind; es ſind aber meiſt unganze Fiſche, ſo daſelbſt erbrochen werden. Ich habe die Schieferhalde im Harzgrunde ſchon zu ſehr zerfallen gefunden, als daß ich über die Wahrheit dieſes Anführens entſcheiden könnte. Iſt es gegründet, ſo verdient es um ſo mehr aufbewahrt zu werden, weil erhabene Abbildungen von Fiſchen ſo viel ſeltener ſind, als die flachen. Von goldlauterer Fiſchſchiefern, den einzigen im churſächſiſchen Henneberg zu meiner Zeit, wird der Abſchnitt vom Schiefer das nöthige enthalten.

In dem ganzen Zeitraume vom Jahre 1727 bis über 1760 hinaus, finde ich keinen hennebergiſcher Mineralien erwähnenden Schriftſteller. Ich würde

würde es daher mit dem verbindlichſten Danke erkennen, wenn Männer, die in der mineralogiſchen Geſchichte bewandert, für die Vollſtändigkeit derſelben bemüht und in der Lage ſind große Bücherſammlungen benutzen zu können, mich in den Stand ſetzen wollten, dieſe Lücke in meiner Anführung deſſen, was von hennebergiſchen Mineralien geſchrieben iſt, auszufüllen.

Die Vollſtändigkeit ſo wohl als die Zeitordnung verbinden mich nunmehro von mir ſelbſt zu reden. Ein gewiſſer natürlicher Hang zur Mineralogie, zu welchem weder in meiner Herkunft noch Erziehung einige Veranlaſſung zu ſuchen iſt, dem aber unſere reichhaltige Gegend viel Nahrung gab, hat mich von meinen Jünglingsjahren an bis jetzo dieſer Wiſſenſchaft mit vielem Eifer ergeben gemacht. Ich fieng ſehr jung an, die Mineralien meines Vaterlandes aufzuſammeln. Dieſe beſtändig vermehrte und berichtigte Sammlung iſt ſchon mehrmals denen, die in den Bergbau betreffenden Verrichtungen nach Henneberg gekommen ſind, nützlich, und Fremden, die das, was dieſes Land bisher an Mineralien geliefert hat, beyſammen ſehen wollten, angenehm geweſen. Schon im Monat April des 1768ſten Jahres erſuchte mich der Herr Bergmeiſter Johann Gottlob Gläſer zu Großkamsdorf, dem das hieſige Bergrefier mit aufgetragen iſt, und der meine Sammlung hennebergiſcher Mineralien kannte, um eine möglichſt vollſtändige und aus ausgeſuchten Stücken beſtehende Sammlung hennebergi-

ſcher Mineralien, welche nach Dresden beſtimmt war, und Hennebergs mineraliſche Merkwürdigkeiten zeigen ſollte. Ich erfüllte dieſes Begehren; und dieſe Sammlung, welche, nach gedachten Hrn. Gläſers Verſicherung, Sr. Churf. Durchl. zu Sachſen in Höchſtdero eigene Mineralſammlung zu nehmen geruhet haben, iſt, nebſt der beygefügten Beſchreibung, der ſicherſte Beweis, wie weit ich damals in Sammlung und Kenntniß hennebergiſcher Mineralien gekommen war. In der Folge habe ich, um Hennebergs merkwürdige Mineralien bekannter zu machen, auch ſolche in groſze für die Nachwelt beſtimmte öffentliche Sammlungen zu bringen, zu der Naturalienſammlung des königl. Großbritann. hiſtoriſchen Inſtituts zu Göttingen eine möglichſt vollſtändige und genau beſchriebene Sammlung davon im Jahre 1769. eingeſendet. Eben dieſes iſt auch im Jahre 1771. durch den Hrn. Stadtphyſikus und Mitglied der kaiſerl. Akademie der Naturforſcher, D. Joh. Fr. Glaſer in Suhla, zu dem in Erfurt aufbewahrten Muſeo nurgedachter Akademie geſchehen. Die von gedachtem Hrn. D. Glaſer lateiniſch verfaßte Beſchreibung dazu iſt im V. Tomo der Nov. Act. Acad. Nat. Cur. eingerückt, und hat den Titel: Deſcriptio naturalium praecipuorum, quae in regione vrbis Hennebergicae Suhlae reperiuntur et notatu digna habentur.

Dieſe Nachrichten ſcheinen mir wohl werth zu ſeyn, für die Mit- und Nachwelt aufbewahrt zu werden, um in der Folge wiſſen zu können, wo nicht

nur

nur Nachrichten von hennebergiſchen Mineralien, ſondern auch viele der Mineralien ſelbſt, aufbewahrt und zu finden ſind.

In den Anzeigen und Auszügen der bey der Leipziger öconomiſchen Societät bis zur Oſtermeſſe 1772. eingelaufenen halbjährigen Nachrichten, Dresden, 1772. ſteht S. 103. u. f. ein von mir eingeſendetes Verzeichniß der merkwürdigſten hennebergiſchen Mineralien. Es iſt ein bloßes Namenregiſter ohne Beſchreibungen; aber doch ſo vollſtändig, als ich es damals geben konnte, und ſo richtig, als ich es damals wußte. Wer ſich die Mühe geben wollte, ſolches beſonders in Bezug auf die Gebirgs- und Steinarten mit dem Inhalte dieſes Werkes zu vergleichen, wird finden, wie viel letzteres mehr enthält. So iſt es mit allen menſchlichen Dingen! Unvollkommenheit iſt ihr Loos; weniger Unvollkommenheit, als zuvor, das höchſte Verdienſt, was ſie erreichen können! Nach mehrern Jahren werden ohne Zweifel ich, und Andere, zu manchen Stellen dieſes Werkes eben ſo viel hinzuzuſetzen oder daran zu beſſern haben, als ich jetzo zu jenem Namenregiſter.

Mit dem Jahre 1775. erſcheinet ein erhebliches und in allem, was auf Bergbau Bezug hat, mehr als alle vorherige vollſtändiges Werk über hennebergiſche Mineralien, nämlich: Verſuch einer mineralogiſchen Beſchreibung der gefürſteten Grafſchaft Henneberg. churſächſ. Antheils,

nebſt einer Geſchichte des ehemaligen und jetzigen Bergbaues derſelben, von Fr. Gottlob Gläſer, Vicebergmeiſter u. ſ. f. Leipzig, bey Cruſius, 1775. 106. S. in 4. und eine große Gebirgskarte von Henneberg.

Im Jahre 1776. kam heraus: Phyſikaliſche Bewegungsgründe, die wahrſcheinlich machen, daß bey Suhla ein unterirrdiſcher groſſer Schatz von Steinſalz verborgen liege, ſammt Vorſchlägen, wie ſolcher aufzuſuchen, ꝛc. von D. Joh. Friedr. Glaſer Leipzig. 1776. 8. In dieſer Schrift findet man von allem, was die ſuhlaiſchen Salzquellen und andere dahin gehörige Dinge betrift, auch von merkwürdigen hennebergiſchen Brunnenwaſſern u. d. gl. vollſtändige Nachrichten. Ueber den Hauptgegenſtand der Schrift kann ich weiter nichts ſagen, als daß bis jetzo zu Ergründung deſſelben entweder gar keine, oder doch keine ſolchen Verſuche gemacht worden ſind, daß ich ein erhebliches Reſultat derſelben melden könnte.

Das neueſte mir bekannt gewordene Werk, darin hennebergiſche Mineralien erwähnt werden, iſt folgendes: Tableau hiſtorique pour ſervir à la connoiſſance des affaires politiques et oeconomiques de l' Electorat de Saxe et des provinces incorporées ou reunies, par Jean George Canzler, Conſeiller à la Chambre ſupreme des Comptes etc. à Dresden, 1786. 4. In dieſem Buche

ſtehet

ſtehet nicht nur eine allgemeine und ſehr ſchätzbare Ueberſicht des ganzen Mineralreichs in den ſämmtlichen churſächſiſchen Landen, in welche die Hrn. Canzler bekannten hennebergiſchen Mineralien an den gehörigen Stellen mit eingeſchaltet ſind, ſondern es folgt auch S. 659. u. f. eine genauere Beſchreibung des churſächſ. Hennebergs, wobey die merkwürdigen Mineralien dieſes Landes nach der Localordnung, mit Anführung aller Hrn. Canzler bekannt gewordenen Schriftſteller davon, meiſtens aber nach Hrn. Gläſers vorangeführten mineralog. Beſchr. von Henneberg, angeführt ſind. Es iſt Schade, daß, bey der großen Mühe, die es Hrn. Canzler gekoſtet haben muß, die obgedachte allgemeine Ueberſicht der Mineralien aller churſächſ. Lande ſo zu liefern, wie ſie iſt, doch wenigſtens in Abſicht auf das churſächſ. Henneberg alles dasjenige fehlt, was in Hrn. Gläſers gedachter Schrift nicht vorkommt, in nachſtehender allgemeinen Ueberſicht der henneberg. Mineralien aber enthalten iſt. Dem wird in einer zweyten Auflage, dazu dieſes wichtige und, ſeinem Inhalte nach, ſo vieler Zuſätze, Berichtigungen, Fortſetzungen u. d. gl. fähige Werk hoffentlich bald gelangen wird, leicht abzuhelfen ſeyn.

Noch iſt zu bemerken, daß Hr. Canzler einen Schriftſteller anführt, der hennebergiſcher Bergwerke u. d. gl. erwähnt, mir aber gänzlich unbekannt geblieben iſt; nehmlich: Ausführlicher Bericht, den J. M. Paraeus 1691 von den Eiſen-Kupfer- und Silber-Bergwerken gegeben hat, in den Frankfurter Sammlungen, 8. Nürnberg 1766. S. 249. bis 66. Daß dieſe

Schrift weſentliche ſonſt nicht zu findende wichtige Nachrichten von den henneberg. Bergwerken enthalte, bezweifle ich um deswillen, weil ich in Hrn. Canzlers Nachrichten deshalb durchaus nichts mir vorher unbewußtes gefunden habe, wovon ich hätte vermuthen können, daß es aus jener Schrift ſey, welche Hr. Canzler, der ſie ſo beſtimmt anführt, doch ohne Zweifel geſehen und benutzt hat.

Mir bleibt nun nichts mehr übrig, als zum Schluſſe dieſer Vorrede noch den Zweck meiner Schrift genauer anzuzeigen, und über die Einrichtung derſelben Rechenſchaft abzulegen.

Mein Hauptzweck iſt, daß, wenn Hrn. Fr. G. Gläſers mineralog. Beſchr. des churſächſiſchen Hennebergs und mein gegenwärtiges Werk auf die Nachwelt kommen, dieſe darinn ein vollſtändiges Repertorium alles deſſen erhalten ſoll, was im Mineralreiche entweder zum nützlichen Gebrauch oder für die Wiſſenſchaft intereſſantes in Henneberg vorhanden und bis jetzo bekannt iſt. Das Gläſeriſche Werk, das in bergmänniſchem Geſichtspunkte betrachtet, in Nachrichten von henneberg. Erzarten, der Geſchichte des henneb. Bergbaues u. d. gl. viel vorzügliches, auch durch die beygefügte große Gebirgkarte des churſächſ. Hennebergs noch einen beſondern Werth hat, will ich keineswegs entbehrlich machen; ich will nur die nicht unerheblichen Beyträge, die ich, als Landeseingebohrner und ſo lange Jahre treu gebliebener Freund der Mineralogie, auch hierzu liefern kann, in der folgenden allgemeinen Ueberſicht der henneberg. Mineralien beybringen. Da Hr. Gläſer aber die Gebirgs- und Stein-

arten in ſeinem Werke am wenigſten vollſtändig behandelt hat, wovon die Urſachen ganz natürlich in ſeinem viel kürzern Aufenthalte in Henneberg, in der damals gegen jetzo noch weniger berichtigten Kenntniß der Steinarten, und in ſeinem hauptſächlichſt auf den Bergbau gerichteten Zwecke liegen: ſo veranlaßte mich dieſes, über die Gebirgs- und Steinarten in Henneberg ausdrücklich zu ſchreiben; alles andere aber, was zu Erreichung meines vorgedachten Hauptzwecks nöthig ſcheinet, in dieſe Vorrede, in die auf ſolche folgende allgemeine Ueberſicht u. ſ. und die den Abſchnitten von den Steinarten vorgeſetzte Einleitung zu bringen.

Jeder Kenner wird ſogleich bemerken, daß die Aufſtellung der Mineralien in der folgenden allgemeinen Ueberſicht nach den Kirwan-Cavallo-Forſteriſchen Tabellen geordnet iſt. Ich habe dieſe Ordnung aus guten Gründen derjenigen vorgezogen, wo von Urgebirgen, Flötzgebirgen u. ſ. f. die Rede iſt. Ich bin weit entfernt, die Geognoſie zu verwerfen; vielmehr habe ich mit in der Abſicht geſchrieben, Materialien für dies Studium zu liefern, ob ich mich gleich ſelbſt aller dahin einſchlagenden Muthmaaßungen mit Vorbedacht enthalten habe. Aber das Mineralſyſtem aus dieſem Geſichtspunkte zu ordnen, dazu ſcheint es mir noch zu früh zu ſeyn. So lange wir noch die Gebirge nach ſo wenig vollſtändigen Ueberſichten von Reiſenden beurtheilen; nach dem Wenigen, was dieſe davon bemerken konnten, mit Uebergehung des weit Mehrern, was ſie nicht bemerken konnten, doch auf das Ganze ſchließen: ſo lange iſt es, nach meiner Einſicht, noch zu früh da-

damit. Wären die meiſten und wichtigſten Gebirge von einem ihrer Anwohner und gründlichen Kenner ſo beſchrieben, wie Hr. von Trebra ſeinen Theil des Harzes beſchrieben hat; wäre man mit ſolchen Werken ein Jahrhundert lang fortgeſchritten; hätte man indeſſen eingeſehen, daß ſolche Schriften nicht durch koſtbare Kupfer zu einem Gegenſtande des Bücher-Luxus derer, die ſie am wenigſten nutzen, denen aber, die ſie nutzen könnten und würden, eben dadurch unzugänglich gemacht werden ſollten: dann würden mehrere und zuverläßigere Materialien zu einem Mineralſyſtem vorhanden ſeyn, das die Mineralien nach ihrer Entſtehung ordnete.

Der auf Henneberg gerichtete Hauptzweck meiner Schrift ſollte darum nicht hindern, daß auch andere Leſer, als Henneberger und Sachſen, in ſolcher etwas für ihr Studium finden ſollten. Ich gründe dieſe Erwartung auf die Mannigfaltigkeit und Merkwürdigkeit der henneberg. Steinarten, und auf die angehängte Beſchreibung des Schneekopfs, deſſen Merkwürdigkeiten noch niemand, ſoviel mir wiſſend, ausdrücklich beſchrieben hat, ſondern der immer nur im Vorbeygehen mit berührt worden iſt.

Möchte doch dieſe Schrift die guten Abſichten für mein Vaterland und für die Mineralogie erreichen, aus denen ich ſie ſchrieb! Möchten doch mehrere dazu fähige Freunde dieſer Wiſſenſchaft durch einzelne Beſchreibungen ihrer Gegenden die Kenntniß des Ganzen befördern, und den Aufruf zweener groſer Männer, die das gethan haben, wozu ſie Andere auffordern, befolgen: Quatenus nobis denegatur diu vivere,

(— — *ſince live can little more ſupply,*
Than juſt: To look about us, and to die — Pope.)

relinquamus ſaltem aliquid, quo nos vixiſſe teſtemur. Plin. L. III. Epiſt. VII.

Allge-

Allgemeine Ueberſicht

aller bis jetzo bekannten mineraliſchen Subſtanzen im churſächſiſchen Henneberg.

Erſte Klaſſe.

Erden und Steine.

Gemeiner Kalkſtein, faſt allgemein von grauer, ſelter von gelber und braungelber Farbe. Der ganze Kalkſtrich, oder die Gegend um Kühndorf, Dillſtädt, Rohra. S. den Abſchnitt vom Kalkſtein, wo auch die darin und in dem gleich folgenden Marmor vorkommenden Verſteinerungen beſchrieben ſind.

Marmor, grau, braungrau, blaßgelbröthlicht-grau- und bräunlicht-gefleckt, grau-dunkelgrau-und weiß-gefleckt, grau-braungrau-gelbbraun-und weiß-gefleckt,

gefleckt, gelb-hell-und dunkelgrau-gefleckt. S. den Abſchn. v. Kalkſtein.

Kalkſpath, weißer, kriſtalliſirter durchſichtiger und undurchſichtiger, braungelber blättricht- und ſtrahlichter eiſenhaltiger. S. den Abſchn. v. Spath.

Gips, ſtrahlicht- und ſchaalichter, der mit Scheidewaſſer brauſet, bey Kühndorf; dichter, oder Alabaſter, bey Gethlitz. S. den Abſchn. v. Kalkſtein. Grüner, oder **Nierenſtein**, in einigen Porphirarten. S. d. Abſchn. v. Porphir.

Gipsſpath, weißer, am Rimberge bey Suhla und bey Wichtshauſen. S. den Abſchn. v. Spath.

Flußſpath, violetter phosphorescirender, und violett- und grüner, bey Suhla. S. den Abſchn. v. Spath.

Mergel, weißer, bey Viernau, und beym Wilhelmsbrunn.

Kalkerde mit Quarzerde gemiſcht, rothgelb- und weiß-gefleckte Hornſteine, und graue Hornſteine, die am Stahle Feuer ſchlagen, mit Kalkſtein verwachſen, bey Kühndorf. S. die Einleitung.

Topfſtein, weißer, weiß- und grün-geſtreifter, grauröthlichter, am Wege von Suhla nach Schmiedefeld beym Veßerer Grunde. S. den Abſchn. v. Topfſtein.

Gemeiner Töpferthon, rothbraun, weißblau, und gelbbraun, bey Suhla im Porphirgebirge in kleinern Neſtern, im Sandgebirge in größern Lagern.

Rothbrauner fetter Eiſenthon, mit Eiſenglanz-Blättchen vermiſcht, am Dellberge bey Suhla, am Wege auf den Heilbrunn. Wird, wegen ſeiner beſondern Fettigkeit, zum Waſſerabhalten und zur Bedeckung gegen das Durchdringen des Waſſers benutzt und von dauerhafter Wirkung befunden.

Bolus, braungelb und zart, von einer mir unbekannten Stelle in der Nähe von Suhla; bläulichtblaßroth, als Farbenerde dienlich, aus der Halde einer Eiſengrube am Dellberge.

Am-

Umbra, loſe, in der Grube Glückauf bey der Albrechtſer Kalkhütte, in lachtermächtigem Lager; im weiſſen = Nachtviolen = Stolln, am Dellberge, in Klüften; und in mehrern Eiſengruben bey Suhla: feſte dichte Umbra, die in Stifte geſchnitten und damit ſehr fein gezeichnet werden konnte, in der ehemaligen Eiſengrube, der braune David, bey Suhla.

Tripel, loſer, bey Dillſtädt, daſſelbe, was Hr. Bergmeiſter Fr. Gottl. Gläſer in ſeiner in der Vorrede angeführten mineralog. Beſchr. von Henneberg als Walkererde anführt; feſter, oder Steintripel, im Kalkſtriche am Wege vom Köhler nach Kühndorf.

Schiefer, blaulichtſchwarzer feiner Thonſchiefer, der in dünne Blätter ſpaltet, zu Dachſchiefer aber zu loſe iſt, am Roſenberge in der Grube St. Jacob, und im goldnen Roſen = Stolln, beydes über Goldlauter. Mancher davon, beſonders der Kies und Fahlerz enthaltende, und die inliegenden dieſe Erzarten enthaltenden Schiefernieren, haben etwas Kalk und brauſen mit Scheidewaſſer. Von den Fiſch = und Kräuter = Abdrücken und Abbildungen von Miesmuſcheln in dieſem Schiefer ſ. im Abſchn. v. Schiefer.

Erdharziger Schiefer, der ſehr ſteinkohlenartig ausſieht, mit Kräuter = Abdrücken; von der alten Schieferhalde im Harzgrunde bey Suhla.

Thonſchiefer, loſer blättrichter, aus rothbraunem Eiſenthon beſtehend, in viereckigten Stücken auf der Halde einer Eiſengrube am Fuße des Dürrnberges bey Albrechts.

Thonſchiefer, loſer grauer, mit Kräuterabdrücken u. d. gl. in der Steinkohlengrube am Finſterberge bey Schmiedefeld.

Thonſchiefer, feſter, mit Quarzerde vermiſcht, von der blaßgrauen bis zur ſchwarzgrauen Farbe fortgehend, zuweilen zum Zerbröckeln weich in den blaſſen, in den dunkeln Arten aber ſo feſt, daß ſie kaum zu zerſetzen ſind.

Von der hennebergiſchen Haupt-Schieferſtelle, zwiſchen dem Hengſthauſe, Frauenwald, Schleuſinger-Neundorf und Schönau.

Edler ſchwarzer Schiefer, der eine feine Politur annimmt, und zu Probierſteinen hart genug iſt, vom Bocke bey Suhla.

Wetzſteinſchiefer, grauer, am Neuhäuſer Hügel beym Hengſthauſe, desgleichen am Domberge und auf der Kerbwieſe, röthlichtgrauer am Domberge bey Suhla.

Glimmerſchiefer, dunkelgrau und röthlichtgrau mit ſchwarzem Glimmer, ſehr feſt, und grau mit zartem weißem Glimmer, ſehr feſt; beyde auf der Kerbwieſe, und an mehrern Stellen bey Suhla, und in der Gegend von Goldlauter.

Anmerkung. Von allen dieſen Schieferarten folgt die genauere Beſchreibung im Abſchnitt vom Schiefer.

Glimmerſandſchiefer, in dünnen blättrichten Lagen zwiſchen den Sandſteinbänken faſt aller Sandſteinbrüche; am reinſten von Sand und reichſten an Glimmer am Tellerberge bey Schwarza. S. den Abſchn. v. Sandſtein.

Hornſtein, thonigter, der am Stahle nicht Feuer ſchlägt, findet ſich an allen Hornſtein- und Jaspis-Stellen in Henneberg unter dem Feuer ſchlagenden; beſonders von röthlichtgrauer und braunrother Farbe am Dellberge, von grüner und ziegelrother Farbe im Harzgrunde, und von blaßröthlicht- und gelblichter Farbe, in kloßartigen äußerlich mit einer Topfrinde überzogenen Stücken, die in loſem Grus liegen, am Waldauer Berge. S. im Abſchnitt von den Breccien.

Thonigte Breccia, oder rothbraune und graue Erbſen- und Bohnen-Steine, am Domberge bey Suhla. S. den Abſchn. v. den Breccien.

Quarz, undurchſichtig, durchſcheinend, in durchſichtigen und durchſichtigen ſechsſeitigen Quarzkriſtallen, in geſchnitte-

nen

nen Druſen, in vom Waßer abgerundeten Kieſeln und Geſchieben, in feſten Felſen und großen Geſchieben, weiß, von Eiſen ſchwarz gefärbt, blaßviolett, gelb, weiß und gelb, weiß und ſchwarz, weiß und rothbraun gefleckt und geadert. S. den Abſchnitt vom Quarz.

Hornſtein, der am Stahle Feuer ſchlägt, ſchwarz, ſchwarzgrau, braungelb und grau gefleckt, als bis zur Hornſteinhärte verſteinertes Holz, in Geſchieben am Waldauer Berge bey den ſo genannten Berglöchern bey der letzten Anhöhe unterhalb der Pfütze, und am Fuße des Berges, woran der Wilhelmsbrunn entſpringt; ſchwarz, ſchwarzgrau und hellgrau, am ſpitzigen Berge und am Dellberge bey Suhla; graubraun mit rothbraunen Flecken, als Kieſel im Sande bey Suhler-Neundorf; u. a. O. m. S. den Abſchn. v. Hornſtein.

Jaspis, einfarbigter: blaßgrün, gelbgrün, grasgrün, dunkelgrün, ziegelroth, im Harzgrunde; braunroth und gelbroth, am Dellberge; **gefleckter**: grün, mit blaßröthlichten Flecken, im Harzgrunde; röthlichtgrau- und grün-gefloſſen-gefleckt, lilasroth mit grünlichtgelben Flecken und in dieſen grüne Porphirflecken, am Dellberge; hellgrau mit ſchwarzgrauen Punkten, und braunroth mit hochrothen Punkten, bey Schleuſingen unter dem Wilhelmsbrunn; **geſtreifter**: hellgrün und weiß, dunkelgrün und weiß, dunkelgrün und lilasroth, alle ſchmal geſtreift, im Harzgrunde; röthlichtgrau und erbſengelb breit geſtreifter Bandjaspis, am Dellberge bey Suhla. S. den Abſchnitt vom Jaspis.

Achat, fleiſchfarbigter und ziegelrother, mit weißen und grauen parallel laufenden Adern und Streifen, und großen Flecken von kriſtalliſirtem Quarz: wird ſelten und in kleinen vom Waſſer abgerundeten Stückchen im Wege von Schwarza nach dem Köhler, unweit der ſteinernen Brücke, im Sande gefunden. Sein Geburtsort iſt ſo leicht nicht auszumachen, da die Waſſer aus dem Chriſtes-

ſer, Viernauer und Benshäuſer Grunde da zuſammen kommen.

Chalcedon, blaulichter getropfter, in Druſen zwiſchen braun- und weißem Quarz. Aus einem Schurfe nach Eiſenerz, an der Sommerleite bey Suhla.

Chryſolith, in den Druſen der gleich folgenden Baſaltarten.

Schörl, meiſtens ſchwarz, auch grün, ſtrahlicht und blättricht, in den Graniten, wo er einen Hauptbeſtandtheil mit ausmacht; dunkelgrün, meiſt langviereckigt und blättricht, in den Chryſolithdruſen der gleich folgenden Baſaltarten.

Baſalt, ſchwarzgrauer, mit Hornblende, Schörlkriſtallen und Druſen, ſelten mit Chryſolithdruſen auf dem großen Dolmar bey Kühndorf in loſen Geſchieben auf Kalk und Sandgebirge; von Hrn. Bergmeiſter Fr. Gottlob Gläſer in ſeiner mineralog. Beſchr. von Henneberg i. J. 1775. zuerſt als Baſalt angezeigt. Dann noch: ſchwarzgrauer Baſalt, mit Druſen von Chryſolith und Schörl, in einem großen feſten Felſen, und einem großen Haufen davon abgefallener Stücke, auf der Steinburg, einem Sandberge zwiſchen Suhler-Neundorf und Dreisbach; wovon in gedachtem Werke nichts vorkommt. S. den Abſchnitt vom Baſalt.

Quarzkörnigter Sandſtein; von dieſer Art ſind alle hennebergiſchen Sandſteine. S. den Abſchnitt vom Sandſtein.

Porphir, weißgrauer, röthlichtgrauer, dunkelgrauer, ziegelrother, dunkel- hell- und rothbrauner u. ſ. f. mit einfarbigter und gefleckter Grundmaſſe, mehr oder weniger edel, und alle mit Feldſpath- und Quarz-Fleckchen, ſelten mit etwas Glimmer. Dann noch: braungrau- und weißgefleckte Grundmaſſe von Jaspishärte, mit vielen grauen Quarz- und röthlichten Feldſpath-Fleckchen; hell- und dunkelgrün- roth- und blaßröthlicht- gefloßengefleckte

gefleckte Grundmaſſe, mit weißen Spath- und grauen Quarz-Fleckchen; einfarbigt grüne Grundmaſſe mit denſelben Spath- und Quarz-Fleckchen: dieſe drey Porphirarten, und viele eben ſo edle Abarten der grünen, ſind durch die hohe Politur, die ſie annehmen, und ihre herrlichen Farben, ſehr vorzüglich. Mehr davon ſ. Abſchnitte vom Porphir.

Anmerkung. Die unedleren Porphirarten, deren Grundmaſſe Thonverhärtung mit wenig oder keiner Quarzbeymiſchung iſt, hätten bey den Thonarten aufgeführt werden ſollen. Ich mochte ſie aber von den edleren nicht trennen, da ich hier kein Mineralſyſtem, ſondern nur eine Ueberſicht und Localbeſtimmung der Mineralien eines kleinen Landes ſchreibe.

Granit, aus Quarz, Feldſpath, Glimmer und Schörl beſtehender ſchwarz- und weißer, ſchwarz- weiß- violett- und grüner, röthlicht- weiß- und grauer, grauweiß- und grünlichter, dem Gneus ſehr ähnlich; rothbraun- weiß- und ſchwarzer, ziegelroth- und ſchwarzer. S. den Abſchnitt vom Granit.

Breccia, mit thonigter durch Quarzbeymiſchung mehr oder weniger verhärteter Grundmaſſe, die abgerundete Porphir- Quarz- Schiefer- Stücke, und noch andere Steinarten enthält, hauptſächlich auf der hohen Leite über Goldlauter, und an der Leube über Suhla. S. den Abſchnitt von den Breccien.

Zweyte Klaſſe.

Salzigte Subſtanzen.

Alaun, Kupfervitriol, Eiſenvitriol, ſind zwar, ſo viel mir wiſſend, bisher im churſächſ. Henneberg noch nicht gemacht worden, wären aber aus manchen derer bey Veßer brechenden Kiesartee ſowohl, als auch aus manchen Kieſen und kießhaltigen Schiefern der Steinkoh-

lengrube am Finſterberge, und der Goldlauterer Schiefergruben, ohne Zweifel zu machen, wenn das in anderer Rückſicht ſchicklich wäre. Da nun der Mineralog nicht nur von dem, was geſchieht, ſondern auch von dem, was geſchehen könnte, ſchreiben ſoll; da oft in der Folge ſchicklich wird, was vorher unſchicklich war: ſo habe ich dieſes nicht ſtillſchweigend übergehen wollen.

Kochſalz iſt bekanntlich bis gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts in Suhla geſotten worden, dann aber, der Geringhaltigkeit der Salzquellen wegen, unterblieben. Mehr davon findet man in Herrn Gläſers mineralog. Beſchr. von Henneberg, S. 67. u. f. und in Hrn. D. Joh. Fr. Glaſers Schrift vom vermutheten Steinſalze bey Suhla. In letzterer in der Vorrede beſtimmter angeführten Schrift findet man auch Nachricht von den merkwürdigſten Brunnquellen im churſächſ. Henneberg, deren Kälte, Leichtigkeit u. ſ. f.

Dritte Klaſſe.

Brennbare Subſtanzen.

Steinkohlen, davon ſind im churſächſ. Henneberg, nach Hrn. Gläſers Anführen, S. 60 der mehrgedachten Schrift, an mehrern Orten Spuren: geſehen habe ich aber ſonſt keine, als aus der bekannten Grube am Finſterberge bey Schmiedefeld, wo ſowohl gute reine Pechkohlen, als auch böſe Schwefelkohlen brechen, und einzelne gute Pechkohlen aus dem goldnen Roſenſtolln über Goldlauter.

Torf iſt, nach Hrn. Gläſers Anführen, S. 60, am Fichtenkopf in großer Menge befindlich; es iſt mir aber nicht bekannt, daß Gebrauch davon wäre gemacht worden.

Schwe-

Schwefel enthalten die Kieſe von der bekannten Kieszeche zu Veßer bey Schmiedefeld, und die Kieſe, welche bey und in den vorangeführten Steinkohlen am Finſterberge brechen. Unter beyden finden ſich dichte, auch in Würfel, ſtrahlichte Kugeln und dergl. kriſtalliſirte Arten.

Vierte Klaſſe.

Metalliſche Subſtanzen und ihre Erze.

Gediegen Silber iſt in den Goldlauterer Schiefernieren von jeher, doch immer ſehr ſelten, vorgekommen. Es iſt ſchon in der, meines Erinnerns, vom Jahre 1556 datirten henneberg. Bergordnung, die im 11ten Theile von Schrebers neuen Cameralſchriften abgedruckt iſt, auf die Entwenduug der Nieren mit Flitſchen von gediegenem Silber eine beſondere Strafe geſetzt. Ich habe nur zwey dieſer Nieren von der Grube St. Jacob zu Goldlauter geſehen. Die eine enthielt ein Blatt von gediegenem Silber, das wie geſchlagenes etwas runzlichtes Silber ausſah, von Erbſengröße und ſtarker Papierdicke war; die andere eine zarte nadelförmige $\frac{1}{8}$ Zoll lange Spitze: beydes war völlig einzeln und nichts gediegenes mehr daneben; beyde Nieren waren ſonſt wie gewöhnlich.

Fahlerz, kupfer- ſilber- und etwas eiſenhaltig: von dem bey Gethlitz weiß ich weiter nichts, als was Hr. Gläſer S. 29. u. 54 davon ſagt, habe es auch nicht geſehen; das zu Goldlauter im St. Jacob und im goldnen Roſen-Stolln in Schiefernieren, Schiefern und Kalkſpath vorkommende iſt bekannt genug, wenn es nur reicher an Silbergehalt, und nicht mit ſo vielem weißem Arſenik Schwefel und Eiſen haltenden Kieſe vermiſcht wäre.

Ge-

Gewachſen Kupfer, rothes Kupferglas, beydes Hrn. Gläſers eigene Entdeckungen, von welchen er S. 55 der mehrangeführten Schrift Nachricht giebt. Ich habe ſie nie geſehen, kann alſo auch weiter nichts davon ſagen.

Kupfergrün, daran iſt das churſächſ. Henneberg beſonders reich. Malachit, oder feſtes ſchaalichtes Kupfergrün, erwähnt ſchon der in der Vorrede angeführte Mylius im 2. Th. S. 18. aus den Suhlaiſchen Zechen. Noch häufiger iſt die ſtrahlichte Art, oder das ſogenannte Atlaserz, davon auf der Halde der Kupfergrube bey der Kunſt, bey Suhla, große Druſen in weißem Quarz mit Kalkſpath in Porphirgebirge gefunden worden ſind. Noch ſchönere bis über 1 Zoll im Durchſchnitte große Druſen glänzendes ſtrahlichtes Kupfergrün mit glänzenden Querſtreifen brachen auf der i. J. 1783. und 84. gangbaren Kupfergrube: Gabe Gottes und Zubehör, auf der Röder bey Suhla. Dieſe Grube lieferte auch eine mir ſonſt nie vorgekommene Art Kupfergrün, das in lange dünne freyſtehende Zacken, wie Tropfeiſenerz, gebildet war.

Kupferblau will Hr. Gläſer in Henneberg nicht geſehen habe; ſ. S. 57. Es brach aber eine ſehr merkwürdige Art davon in einer vor Hrn. Gläſers Ankunft in Henneberg ſchon zu Sumpfe gegangenen Eiſengrube an der Sommerleite bey Suhla, wo in feſtem Glanzeiſenerze bis 1 Zoll große Stücke reines feſtes Kupferblau lagen, das von treflicher Farbe und im Bruche wie hornſteinartig war. Loſes Kupferblau kam häufig in den Kupfererzen der Grube, das fröliche Geheide, in der Haſel bey Suhla, vor; auch in den Kupfererzen der Grube bey der Kunſt bey Suhla.

Schwarz Kupfererz, Pecherz, in allen hennebergiſchen Kupfererzen, ſo wie auch

Gelbes Kupfererz, oder Kupferkies. Die mir bekannten Kupfergruben des Suhlaiſchen Bergrefiers, auf welchen zu meiner Zeit die angeführten Kupfererze brachen,

ſind

ſind, außer den ſchon genannten, folgende: der treue Friedrich, auf der Röder; der weiße = Nachtviolen-Stolln, am Dellberge; beyde bey Suhla; dann: Hilf Gott an der Metz, im Benshäuſer Forſte; und neuerlichſt eine Grube unweit der Albrechtſer Kalkhütte.

Feſtes rothes Eiſenerz, das nur äußerlich roth, inwendig eiſenfarbigt, ſtahlderb und äußerſt ſchwer zu zerſetzen iſt; wird in Suhla rother Crux genannt, und iſt von der Grube Gloria im Crux bey Beßer, wo ſeit d. J. 1780 ſtarker Bergbau getrieben wird. Die Bergart dieſes Erzes iſt größtentheils kalkartig, mit vielem Kalkſpath und ſchönen Kalkſpath-Kriſtalldruſen. Daher ſind dieſe Erze ſo leichtflüßig, daß ſie ſchon im offenen Röſtfeuer ſich zu verſchlacken anfangen. Dieſes vortrefliche Eiſenerz hat das Gegentheil von dem bewieſen, was Hr. Gläſer S. 69 ſagt, daß kein hennebergiſches Eiſenerz ſich zu Stahl ſchicke; denn es iſt i. J. 1781. daraus ganz *allein* ſehr guter geſchmelzter Stahl zu Heinrichs bey Suhla gemacht worden.

Schwarzes und braunes Eiſenerz, glänzend und auch matt im Bruche, vom braunen David, und neuerlich vom braunen Johannes in der Nähe des erſtern bey Suhla. Es iſt oft mit gelbem Eiſenocher vermengt.

Schwarzer Glaskopf, iſt in Henneberg weit häufiger, als der **rothe**, welchen letztern ich nur vom Domberg kenne. In der Vorrede habe ich bey einer angeführten Stelle aus Mylii Saxon. ſubterr. zweyer ſeltener ſchwarzer Glaskopf-Stufen vom braunen David erwähnt. Dieſe Grube lieferte eine unbeſchreibliche Mannigfaltigkeit derſelben, von druſigter, getropfter, zackigter und noch mehr verſchiedener Geſtalt. Eine neuere Grube, der braune Johannes, in der Nähe des braunen Davids, auf der Röder bey Suhla, liefert ähnliche, doch nicht ſo mannigfaltige glasköpfigte Erze. Am Dellberge haben von jeher viele ſchwarze glasköpfigte Eiſen-

erze gebrochen. Die ſchönſten mir bekannten kleinen ſchwarzen glänzenden Glasköpfe finden ſich in dem im Abſchnitte vom Spath beſchriebenen violetten Flußſpath, am Rimberge bey Suhla.

Schwarzes und rothes Glanzeiſenerz. Das ſchwarze iſt im churſächſ. Henneberg eines der häufigſten und reichſten Eiſenerze. Ich habe deſſelben ſchon in der Vorrede bey einer aus Mylio angeführten Stelle davon erwähnt. Es gleicht wirklich, wie Mylius dort ſagt, dem Waſſerbleye einigermaßen an Farbe und blättrichter Structur, iſt aber mehr bläulicht, viel zartblättrichter und weicher, als das meiſte Waſſerbley. Die derben Arten des ſchwarzen Glanzeiſenerzes ſind ſehr viel vorzüglicher, als die loſen, welche thonigter, mithin ſtrenger, und ſchwerlich rein auszuſcheiden ſind. Am Dellberge bricht Glanzeiſenerz mit kleinen ſtrahlichten Druſen, mit ſchwarzem Glaskopf vermengt: im weißen-Nachtviolen-Stolln bricht es in blättrichten Druſen, und manche dieſer Blätter haben, wenn das Licht in ſchräger Richtung darauf fällt, eine ſchöne ponceau- und feuerrothe glänzende Farbe. Auch geben die derben Glanzeiſenerze das bekannte **ſpiegelnde Eiſenerz**, wenn ſie einen glatten ebenen Quarz zum Saalbande haben. Dieſes bläulicht-ſchwarze Glanzeiſenerz brach zu meiner Zeit an allen Seiten des Dellbergs; in der Grube, das fröhliche Geheide, in der Haſel; am Rimberge, der Sommerleite und der Röder; am Bocke; und am Fuße des Dürrnberges bey Albrechts. Große Stufen derbes ſchwarzes Glanzeiſenerz vom Johannes am Dellberge ſind i. J. 1762. im damaligen Friſchfeuer des herrſchaftlichen Stabhammers in Suhla, ſo wie Roheiſenſtücke, geſchmolzen, und ſogleich zu Rohr- und Schloßer-Eiſenſtäben ausgeſchmiedet worden. Das Eiſen war ſehr weich und geſchmeidig.

Das **rothe Glanzeiſenerz** iſt viel geringhaltiger, als das ſchwarze. Mir iſt es vorzüglich vom Kirchberge bey

bey Goldlauter bekannt; es iſt aber auch an andern Stellen, doch gegen das ſchwarze immer nur ſelten vorgekommen.

Rothes Eiſenerz, in thonigt = kalkartiger Bergart mit Kalkſpath, von der Grube Glückauf am Crux bey Veßer. Dieſe Erze ſind zwar nicht ſo reich, als die derben von der Grube Gloria daſelbſt, aber ſehr flüßig.

Schwarzes feſtes Eiſenerz, mit Eiſenglanz, aber auch mit etwas ſilberfarbigtem Glimmer vermiſcht; heißt in Suhla ſchwarzer Crux, und iſt von der Grube Morgenſtern am Crux bey Veßer. Dieſe Erzart iſt an Gehalt und Güte weit unter denen aus dieſer Gegend ſchon beſchriebenen; ſie geht ſtreng im Feuer, und iſt zuweilen mit vielem Kies vermengt, der jedoch meiſtens ausgeſchieden wird.

Schwarzes Eiſenerz, theils feſt und derb, theils druſigt, ſchaalicht und blättricht, von Ahlſtädt und Gethlitz; wovon Hr. Gläſer S. 28. 29. 57. mehr ſagt. Dieſe Erze möchten gut ſeyn, wenn nicht der größte Theil davon ſo viele Blende enthielte, daß die Bergbauluſtigen dadurch abgeſchreckt werden müſſen.

Schwarzes Eiſenerz, mit ſchwarzem und braunem pechartigem Erze und gelbem Eiſenocher, im Sandgebirge bey der Dillſtädter Ziegelhütte. Die Grube hieß: die treue arme Brüderſchaft. Hr. Gläſer beſchreibt die Erze und die Grube S. 26. u. 59.

Rothes loſes thonigtes Eiſenerz, an mehrern Stellen in Henneberg, vorzüglich aber am Domberge bey Suhla; iſt geringhaltig, ſtrengſchmelzigt, und nur auf dem hohen Ofen durchzuſetzen.

Gelbes Eiſenerz, von der Grube, der Cyriacsfund, bey Albrechts. Hr. Gläſer erwähnt dieſes merkwürdigen Eiſenerzes S. 58. aber nur ſehr kurz. Es brach in ei-

ner aus rothbrauner Thonverhärtung beſtehenden Bergart, und beſtand aus gelbem und braunem Eiſenocher mit vielen kleinen aus dünnen Schaalen beſtehenden meiſt glaskopfartigen, theils aber auch, wie Kupfererz, gelb-grüngelb-und buntgefärbten Druſen. Durch mäßiges Glühen im offenen Feuer wird aller Ocher an dieſen Stufen mennigroth, die Druſen glänzendſchwarz, und das Erz wird dann vom Magnet ſtark angezogen. Auch bey dieſen Erzen brach das ſchon beſchriebene ſchwarze Glanzeiſenerz.

Braunes Eiſenerz, rothes thonigtes und bläulichtſchwarzes Glanzeiſenerz; dieſe drey Arten brachen in einem lachtermächtigen Gange, der Glanz zwiſchen den beyden andern, auf einer i. J. 1786. gangbaren Grube am Fuße des Dürrnberges bey Albrechts im Porphirgebirge.

Loſes braunes Eiſenerz, das ehemals feſt geweſen, und theils aus ſchwarzen glänzenden glasköpfigten Druſen beſtanden, nun aber meiſt loſe und erdartig gefunden wird. Es iſt ſo flüßig, daß es andern Erzen zum Fluße dient, und koſtet wenig zu gewinnen. Von einer ſeit d. J. 1785. gangbaren Grube bey der Kalkhütte bey Albrechts.

Eine beſondere ſchwarze Eiſenerde, die im weißen-Nachtviolen-Stolln, am Dellberge bey Suhla, in weißen Quarzkriſtalldruſen lag. Sie iſt tiefſchwarz, ſehr fein; ſo bald ſie ins Waſſer kommt, liegt ſie zu Boden, und färbt das Waſſer nur ſehr wenig. Mit Unſchlitt abgebrannt und im offenen Tiegel mäßig geglüht, färbt ſie ſich violettgrau, körnt und klümpt ſich, und wird dann vom Magnet gezogen.

Grünes Eiſenerz, gelbgrün, blättricht und loſe, brach ganz rein, und auch mit ſchwarzem Eiſenerz vermiſcht, auf dem braunen David, aber nicht in Menge.

Bleyglanz, in grauem Thonſchiefer, von der Steinkohlengrube am Finſterberge. Hr. Gläſer ſpricht S. 57. von dieſem einzigen Bleyerze, das bis jetzo im churſächſ. Henneberg bekannt iſt, ſehr zweifelhaft, und ſagt, er habe niemals etwas davon zu ſehen bekommen; da er doch wenigſtens zwey Stufen davon, die zwar arm ſind, aber doch ſichtlich Bleyglanz enthalten, in meiner Sammlung geſehen, und aus dem in Henneberg ſonſt nicht vorkommenden grauen Thonſchiefer mit Kräuterabdrücken ihre Herkunft erkannt haben muß. Dagegen weiß ich nichts von dem Bleyglanz führenden Quarzgange, den Hr. Gl. S. 94 bey Beſchreibung gedachter Grube anführt; ziehe aber deswegen die Sache ſelbſt nicht in Zweifel.

Zink könnte im churſächſ. Henneberg in ſo ferne ſeyn, wenn die viele Blende, welche die vorbeſchriebenen ſchwarzen Eiſenerze bey Gethlitz und Ahlſtädt enthalten, nicht nur Eiſenblende, ſondern auch Zinkblende wäre, welches zu unterſuchen ich keine Gelegenheit habe, dennoch aber dieſe Bemerkung nicht habe unterlaſſen wollen. Auch in manchen Goldlauterer Schiefernieren kommt, einzeln und ſelten, Blende mit vor.

Arſenic ſteckt nicht nur in manchen henneberg. Eiſenerzen, wie der Knoblauchsgeruch bey den offenen Röſtfeuern zuweilen verrathen hat, ſondern auch nur allzuviel in dem weißen Kieſe der Goldlauterer Schiefernieren, wie der durchdringende Knoblauchsgeruch, die Verſetzung des Athems u. d. gl. m. bewieſen, die jeder bemerkt haben wird, der beym Schieferſchmelzen daſelbſt im J. 1783. dem Schmelzfeuer nahe genug gekommen iſt.

Kobold. Daß im churſächſ. Henneberg jemals Kobold gefunden worden ſey, habe ich niemals glauben

wollen, obgleich in dem in der Vorrede angeführten Auszuge bergmänn. Urkunden u. ſ. f. Erwähnung davon geſchiehet. Allein ich habe von einem glaubwürdigen Manne, der in dieſem Fache Kenner iſt, und zu einem gewißen Zwecke Nachrichten vom Kobolde geſammelt hat, die Belehrung erhalten, daß im ſchleuſingiſchen oder im zeitziſchen Archive ausführliche und beſtimmte Nachrichten vorhanden ſeyen, daß unter der zeitziſchen Regierung bey Gethlitz Kobolde von vorzüglicher Güte und verſchiedenen Arten ſeyen gefunden worden: daß man ſolche auf Blaufarbenwerken habe probiren laſſen, und daß Probezettel darüber, die beſtimmt enthalten hätten, zu welchen Sorten blauer Farbe, nach ihren bekannten Nahmen und Buchſtabenzeichen, jede Koboldart brauchbar ſey, u. ſ. f. vorhanden geweſen wären.

Da mich Umſtände, von denen Rechenſchaft abzulegen viel zu weitläuftig wäre, verhindern von dieſer Sache hier die gehörigen Brweiſe zu liefern, ob dieſe gleich wirklich vorhanden ſind: ſo kann ich ſolche auch für weiter nichts als für bloße Sage, oder mündliche Ueberlieferung geben, die ich aber keinesweges für mich behalten, ſondern meinen Leſern und der Nachwelt zu weiterer Unterſuchung, Berichtigung und künftigem nützlichem Gebrauche überliefern will.

Ueber

Inhalt.

Vorrede, in welcher die Schriftſteller über hennebergiſche Mineralien angeführt ſind. S. 1.
Allgemeine Ueberſicht aller bis jetzo bekannten mineraliſchen Subſtanzen im churſächſiſchen Henneberg. XXXVII.

Ueber die Gebirgs- und Stein-Arten des churſächſiſchen Hennebergs.

Einleitung.

Von den Gebirgsarten überhaupt. . S. 1.

Erſter Abſchnitt.

Vom Kalkſtein, Marmor, Gips, Alabaſter. 17.

Zweyter Abſchnitt.

Vom Spath. . . 24.

Dritter Abſchnitt.

Vom Topfſtein. . . 28

Vierter Abſchnitt.

Vom Schiefer. . . 30.

Fünfter Abſchnitt.

Vom Quarz. . . 42.

Sechs-

Sechster Abſchnitt.
Vom Hornſtein. ; ; S. 46.
Siebenter Abſchnitt.
Vom Jaspis. ; ; 47.
Achter Abſchnitt.
Vom Baſalt. ; ; 53.
Neunter Abſchnitt.
Vom Sandſtein. ; ; 57.
Zehnter Abſchnitt.
Vom Porphir. ; ; 62.
Eilfter Abſchnitt.
Vom Granit. ; ; 80.
Zwölfter Abſchnitt.
Von den Breccia-Arten. ; ; 86.

Anhang.
Von den Merkwürdigkeiten des Schneekopfs und des Rupbergs. S. 93.

Ueber die Gebirgs- und Steinarten des churſächſiſchen Hennebergs.

Einleitung.

Von den Gebirgsarten überhaupt.

Ehe ich die Steinarten des churſächſiſchen Hennebergs in einzelnen Abſchnitten beſchreibe, wird vorher nöthig ſeyn, über deren Naturgeſchichte, oder die Gebirgsarten und Lagen überhaupt, etwas allgemeines voraus zu ſagen. Hierzu iſt dieſe Einleitung beſtimmt.

Der Umfang und die Grenzen des churſächſiſchen Antheiles der gefürſteten Grafſchaft Henneberg ſind als bekannt vorauszuſetzen; und es wird hier genug ſeyn, den Leſer zu erinnern, daß derſelbe aus den Aemtern Schleuſingen, Suhla und Kühndorf mit Bennshauſen beſtehe, und, nach der bey der Gläſeriſchen mineralogiſchen Beſchreibung dieſes Landes befindlichen Gebirgskarte davon, mit Inbegriff des von demſelben eingeſchloſſenen Gräfl. Stollbergiſchen Amtes Schwarzau, ohngefähr 9¼ Quadratmeilen enthalte.

Die von Hrn. Gläſer in nurgedachtem Werke S. 6. gemachte Einleitung der Gebirgsarten in Granit und granitartiges Gebirge, Sandgebirge und Kalkgebirge, wonach auch gedachte Charte illuminirt iſt, kann ich nur unter der Bedingung als richtig annehmen, daß man allemal da, wo er Granit

nit und granitartiges Gebirge ſagt, Porphirgebirge mit Granit verſtehe. Denn:

Granit iſt ein aus Quarz, Feldſpath, Schörl, Glimmer gemiſchter grober Felsſtein, deſſen Bruch rauh, blättricht und ſchuppicht ausſieht, ſeine Miſchung aber ſo gemengt iſt, daß alles Gemengſel, und keine Grundmaſſe anzugeben iſt; Porphir hingegen iſt eine Felsſteinart, welche in einer deutlich zu unterſcheidenden meiſt aus Thonverhärtung, der in den edleren Arten Quarzerde beygemiſcht iſt, beſtehenden Grundmaſſe einzelne Feldſpath- und Quarz-Fleckchen enthält.

Dieſe Beſtimmungen, die ich nach meiner Erfahrung und nach denen in Henneberg vorkommenden ſo eben genannten Gebirgsarten entwerfe, als wahr vorausgeſetzt, wird nun der Augenſchein jeden, der dieſe Gegend unterſucht, überzeugen, daß alles in der Gläſeriſchen Charte roth illuminirte Porphirgebirge mit anſtehenden oder inliegenden Granitfelſen, Geſchieben und loſem Granit ſey.

Nicht nur der ganze Rücken des Thüringer-Waldgebirges, ſo weit ſolcher hieher gehört, ſondern auch alle andere von dieſem Gebirgsrücken bis zur Sandſcheidung liegende Berghöhen und Spitzen ſind Porphirgebirge, aber von großer Verſchiedenheit, wie im Abſchnitte vom Porphir mit mehrerm vorkommt. Granit findet ſich vom Abhange des Thüringer-Waldgebirges ins Churſächſiſche herein meiſtens erſt alsdann, wenn man einen großen Theil der Höhe herabgeſtiegen iſt; und da noch einzeln und in kleinern Geſchieben: Je weiter herab, je häufiger wird er. An den niedrigern zum Fuße jenes hohen Gebirges gehörigen Bergen finden ſich dann große Granitgeſchiebe, Granitfelſen, ja ganze Felſen

ſenreihen und Wände, auch große Strecken von zerfallenem Granit. Dieſer und der Porphir ſind auf eine ſonderbare Weiſe vermengt. Denn man findet mitten in ganzen Strecken, die aus zerfallenem Granit, großen Granitgeſchieben und Granitfelſen beſtehen, wieder Porphirfelſen und Geſchiebe dazwiſchen, wie z. B. am Bocksberge über der Lauter, an den Seiten der Höhle am Ziegenberge und a. O. bey Suhla. Die Gegend um Schmiedefeld, welches im Thüringer = Waldgebirge zwiſchen höhern Porphirbergen etwas tiefer liegt, beſteht aus einem Gemenge von viel Porphir mit wenigerm Granit; aber die aus dieſem Gemenge hervorſtehenden Felſen ſind Porphir. Der Granit macht ganze große Felſenwände, wie an der Anhöhe zwiſchen dem Steinsfelder Wirthshauſe und der Struth. Große Granitfelſen machen die Grundlage ganzer großer Seiten von Porphirbergen, wie von der Struth bis in die Stadt Suhla herein und ſo fort am ganzen untern Theile des Domberges, wo aber zwiſchen dem Granit auch wieder Porphir vorkommt. Dennoch iſt im Ganzen die Menge des Porphirs weit größer, als die des Granits. Dieſer macht meiſtens den untern, der Porphir aber den jenem an Maſſe ſehr weit überlegenen höhern Theil der Berge.

Die einzige mir bis jezo im churſächſiſchen Henneberg bekannte Ausnahme von dieſer Behauptung macht der Rücken des Domberges, wo man auf der Ebene zwiſchen der vordern Kuppe, über Suhla, und der hintern, die der Bock heißt, meiſtens Granitgeſchiebe findet. Dennoch ſind auch hier die feſten Felſen der Kuppe des Domberges und des Bocks Porphir: die dazwiſchen liegende Ebene aber iſt die höchſte mir im churſächſiſchen Henneberg bekannte

Stelle, wo ſich Granitgeſchiebe in einiger Menge finden.

Aus allen dieſen Beobachtungen werden die Gründe deutlich erhellen, warum ich den ganzen auf der Gläſeriſchen Charte roth illuminirten Landſtrich des churſächſiſchen Hennebergs, welcher vom Thüringer-Waldgebirge bis zur Sandſcheidung ſich erſtreckt, **Porphirgebirge mit Granit** nenne.

Es finden ſich aber in dieſem ganzen Striche des Porphirgebirges mit Granit auch noch andere Steinarten in größerer oder geringerer Menge, von welchen in folgenden Abſchnitten die genauere Beſchreibung vorkommen wird, hier aber eine allgemeinere Nachricht davon zu geben iſt.

Auf dem zum churſächſiſchen Henneberg gehörigen Rücken des Thüringer-Waldgebirges fallen unter dem Porphire **Hornſteinarten** mit vor. Auf und an dem Rücken des großen Beerbergs daſelbſt finden ſich ganze und zuſammenhängende Felſen von grünem Hornſteine, der, wenn er mehr Quarzbeymiſchung hätte, Jaspis genennt werden könnte. Er enthält weit mehr Thon, als Quarzerde, ſchlägt am Stahle wenig oder gar kein Feuer, und iſt an Feinkörnigkeit und Härte den edleren hennebergiſchen Hornſtein- und Jaspis-Arten keinesweges zu vergleichen. Am Abhange dieſes Gebirges ins churſächſiſche herein vervielfältigen ſich die Hornſteinarten, und verlieren ſich nach und nach, je tiefer man herunter kommt.

Herr Gläſer gedenkt derſelben a. a. O. S. 6. unter den Namen Jaspis und Achat. Allein Achat, deſſen weſentliches Unterſcheidungszeichen doch wohl die neben einander fortlaufenden Streifen verſchiedener Farben, nebſt der hohen Politur die er annehmen muß, ſind, habe ich da nie finden können.

Den

Den Jaspis-Namen möchten manche der beſten Sorten darunter noch eher verdienen; dieſe ſind aber ſehr ſelten.

Hornſtein ſcheint mir der allergemeinſte auf die meiſten dieſer Steinarten paſſendſte Name zu ſeyn, da in ihnen mehrmals der Thon den Quarz, als der Quarz den Thon überwiegt. Herr Gläſer ſchließt am a. O. aus den gefundenen abgeriſſenen Stücken auf Gänge von dieſer Steinart. Von grünen Hornſteinfelſen auf dieſem Gebirgsrücken, habe ich ſchon gemeldet. Vermuthlich giebt es deren mehrere, als bis jetzo bekannt iſt: am Abhange des Gebirges aber habe ich immer den Hornſtein, mit Porphir verwachſen, in herumliegenden Geſchieben gefunden.

Auch verdient die an verſchiedenen Stellen des Thüringer-Waldgebirges, immer in beträchtlicher Höhe, befindliche Steinart hier angeführt zu werden; welche unter dem Volksnamen: **Waldplatten**, bekannt iſt, und wegen ihrer Feſtigkeit zu mancherley nützlichem Gebrauche angewendet wird. Mehr davon kommt im Abſchnitte von den Breccien vor.

Die große Strecke **Schiefergebirge** zwiſchen dem Hengſthauſe, Frauenwalde, Schleuſingerneundorf und Schönau, welche Herr Gläſer S. 7. u. f. anführt, iſt die gröſseſte Maſſe fremder Steinart im Porphirgebirge. Die Mannigfaltigkeit dieſer Schieferarten iſt groß, und es ſind vermuthlich viele Merkwürdigkeiten darunter weder zu Herrn Gläſers noch zu meiner genauern Kenntniß gekommen; mithin bleibt auch hier noch viel für die übrig, welche nach uns dieſe Gegenſtände bearbeiten werden. Was ich davon ſagen kann, folgt im Abſchnitt vom Schiefer. Hier merke ich nur noch folgendes allgemeinere an.

Die von Herrn Gläſer S. 8. erwähnten groſsen einige Pfunde ſchweren blauen Wacken, in rothem thonartigen Geſtein mit groben Quarz- und Feldſpath-Stücken, (eine deutliche Beſchreibung von grobem Porphir, der nur das Wort fehlt) ſind eine der Arten dieſes Schiefers. Auch vieles von dem, was in der Gegend von Schleuſingen im Sandgebirge an dunkelgrauen, ſchwarzgrauen und ſchwarzen Steinarten herumliegt, und ich ehemals für nicht ſo harte Arten verſteinerten Holzes gehalten habe, rührt von dieſen Schiefern her. Wirkliches und bis zur Hornſteinhärte verſteinertes Holz, welches in nurgedachter Gegend im Sande herumliegt, werde ich im Abſchnitte vom Hornſteine beſchreiben.

Die von Herrn Gläſer S. 25. als Baſalt angeführten ſchwarzen Steine unter dem Steinpflaſter der Stadt Schleuſingen ſind, nach mehrmaliger und genauer Unterſuchung, Geſchiebe dieſes Schiefers, indem bey Schleuſingen verſchiedene aus Thälern am Fuſse jener Schieferberge herkommende Bäche und Flüſse zuſammenflieſsen. Manche dieſer ſchwarzen Steine ſind auch röthlichtdunkelbraune ſehr feſte Porphire mit wenigen weiſsen und vielen bräunlichten Spathflecken, deren Bruch glänzend und glimmerartig ausſieht. Auch ſchwarze dichte Kupferſchlacken ſind mit darunter gefunden worden. Sollten ſich aber wirkliche Baſaltſtücke darunter finden, wovon doch bis jetzo noch keines da gefunden worden iſt, ſo wären dieſelben von der Hrn. Gläſer unbekannten, wenigſtens in ſeiner mehrgedachten Schrift nicht erwähnten Baſaltſtelle auf der Steinburg, die in dieſer Einleitung beym Sandſtriche beſchrieben wird.

Auſser dieſer groſsen Strecke Schiefergebirge finden ſich im hennebergiſchen Porphirgebirge mehrere

rere aber meiſt ſchwarze Schieferlager, die theils größer, wie das bey Goldlauter, theils kleiner, wie das auf der Schieferwieſe beym hohen Ofen über Suhla ſind, theils durch ganze Strecken des Gebirges fortſetzen, wie das am Domberge bey Suhla, welches durch dieſen Berg hindurch, hinter demſelben fort, und in der Gegend von Zella St. Blaſii zu Tage ausſetzt, wo ich ſchon im Jahr 1765 alte Schieferhalden, als Beweiſe ehemaligen Bergbaues darauf, fand.

Ueberhaupt ſind die hennebergiſchen Schiefer in Abſicht auf Metallgehalt und Bergbau aller Aufmerkſamkeit werth. Von den letzterwähnten ſchwarzen Schieferlagern iſt der Erzgehalt bekannt, und aus der vorſtehenden allgemeinen Ueberſicht der hennebergiſchen Mineralien zu erſehen. Aber auch in dem großen grauen Schieferſtriche finden ſich alte und neue Spuren von Bergbau, und in manchen, beſonders in den feſten ſchwarzgrauen Schiefern, Spuren von Kupfererz.

Mehrere im hennebergiſchen Porphirgebirge in geringerer Menge vorkommende fremde Steinarten hier anzuführen, wäre unnöthig, da ſolche in den folgenden Abſchnitten vorkommen werden.

Wichtiger iſt die Anzeige, in wieferne das Porphirgebirge mit Granit in Henneberg Gänge, Flötze u. dgl. enthält. Erzgänge in Granit laſſen ſich in Henneberg nicht ganz leugnen. Schon der durch den am Ende dieſer Einleitung zu beſchreibenden Granitfelſen am Fuße des Domberges bey Suhla durchſetzende mächtige Gang eines eiſenſchößigen Feldſpaths iſt ein Beyſpiel davon. Noch mehr aber die Erfahrung am Ziegenberge bey Suhla, wo an einer aus Granitgrus, großen Geſchieben und feſten Felſen von Granit (dazwiſchen aber dennoch einzelne

Porphirfelſen ſtehen, die jedoch gegen die Menge des Granits hier nicht in Erwägung kommen,) beſtehenden Stelle mehrmalen Eiſengänge erſchürft, jedoch niemals einiger erheblicher Bergbau darauf getrieben iſt. Dieſes ſind bloß Ausnahmen von der Regel. Oft genug und zu großer Erſchwerung des hennebergiſchen Bergbaues, hat Granit dabey mit durchbrochen, und, wegen ſeiner Feſtigkeit, das Lachter bis zu 30 Thalern bezahlt werden müſſen; die Gänge haben ſich aber gemeiniglich erſt im Porphirgebirge mit Quarz und Spath gefunden.

Porphir iſt das gewöhnliche Ganggebirge der in dieſem Striche vorkommenden Erzgänge; jedoch iſt er dann faſt jedesmal mit Quarz und Spath vermengt. Oft, aber nicht allemal, ſind zwiſchen dem Porphir und dem Erze ordentlich fortlaufende Saalbänder von Quarz; zuweilen aber fehlen dieſe, die Erze ſtehen unmittelbar im Porphir, dann iſt aber auch gemeiniglich dieſer Porphir mit großen Quarz- und Spath-Flecken untermengt, und die Erze, wie z. B. die ältern und neuern Kupfererze bey Suhla, ſo dazwiſchen eingeſprengt, daß ſie ſchwerlich rein genug auszuſcheiden ſind.

Vom Quarze handelt ein eigener Abſchnitt.

Ich komme nunmehr zum **Sandgebirge**, welches aber weit weniger merkwürdiges und fremdes enthält, als das Porphirgebirge.

Von den hennebergiſchen Sandſteinen ſagt der davon handelnde Abſchnitt das mehrere. Hier iſt nur allgemein anzuführen, daß dieſelben in großen mehr oder weniger ganzen Bänken und Lagen brechen, und im Ganzen nichts beſonders auszeichnendes haben. Ich gehe daher ſogleich zu den merkwürdigen fremden Steinarten fort, die in dieſem Sandgebirge gefunden werden.

Am Abhange des Sandberges bey Schleuſingen, auf welchem der bekannte Wilhelmsbrunn entſpringt, und

und in dem Thale am Fuße deſſelben fand ich ſchon i. J. 1766 eine mir durch ihre Schwärze auffallende feſte Steinart, die im äußerlichen Anblick ſowohl als im Bruche mit dem bekannten coburgiſchen ſchwarzen und braunen verſteinerten Holze völlig übereinkam. Bey weiterem Suchen fand ſich auch daſelbſt weniger feſtes und loſes verſteinertes Holz von braungelber Farbe und der äußerſten Holzähnlichkeit. Auch lagen weiße, blaulicht und roth gefleckte und geaderte Quarzgeſchiebe, und abgerundete Jaspis-Geſchiebe von ſchöner grauröthlichter Farbe da im Sande herum. Die genauere Beſchreibung dieſer Steinarten folgt in den Abſchnitten, wohin ſie gehören: hier habe ich blos dieſe Gegend zu weiterer Unterſuchung auszeichnen und empfehlen wollen.

Die verſchiedenen auch von Hrn. Gläſer richtig angeführten Kalkſtriche, welche aus dem hennebergiſchen Kalkgebirge in das Sandgebirge herein und in ſolchem weit fortſetzen, auch einzeln darinn vorkommen, übergehe ich als bekannt, und füge zur Nachricht für die Nachwelt nur noch hinzu, daß das von Hrn. Gläſer in ſeiner mineralog. Beſchr. v. Henneberg S. 14. angeführte Kalklager im Harzgrunde eigentlich am Kalkhügel daſelbſt iſt, mithin dem Berge den Namen gegeben hat, und ehemals von einer eigen deshalb erbaueten Kalkhütte benutzt worden iſt.

Die Hauptmerkwürdigkeit des Sandgebirges iſt der auf zweyen darinn befindlichen Sandbergen vorkommende Baſalt.

Nach Hrn. Gläſers Anführen, S. 33. der nurgedachten Schrift, beſtehen die 25 oberſten Lachter des großen Berges Dolmar bey Kühndorf aus Baſalt; und es bedeckt dieſe in loſen Geſchieben herumliegende Steinart die Spitze dieſes Berges, durch den die Scheidung von Sand-

und Kalkgebirge ſetzt, auf beyden Gebirgsarten.

Hr. Gläſer giebt von dieſem Baſalte auch nicht die mindeſte Beſchreibung, die doch um deswillen nöthig iſt, weil dieſer Baſalt am Dollmar wirklich einige Eigenheiten hat. Ich werde ihn daher im Abſchnitte vom Baſalt genauer beſchreiben, und dasjenige hinzufügen, was ich zu Hrn. Gläſers Anführen davon zu ſagen nöthig finde.

Eine andere wichtige Baſaltſtelle in Henneberg muß Hrn. Gläſers Aufmerkſamkeit gänzlich entgangen ſeyn, denn es kommt in ſeinem oft angeführten Werke auch nicht das geringſte davon vor. Dieſes verwundert mich um ſo mehr, da dieſe Stelle in der Volksſage hieſiger Gegend oft erwähnt wird, indem das Volk aus dieſem Baſalthaufen die Ueberbleibſel eines alten Schloſſes macht, und gar viele Mährchen davon zu erzählen weiß. Aus dergleichen Veranlaſſungen beſtieg ich dieſen Berg ſchon vor mehr als 25 Jahren, und ſeitdem vielmals wieder. Die Reſultate meiner Beobachtungen liefere ich hier; die Beſchreibung des Baſalts ſelbſt und ſeiner Eigenheiten folgt im Abſchnitte vom Baſalt.

Der Baſalthaufen, von dem ich hier rede, findet ſich auf der Spitze des zwiſchen Suhlaer-Neundorf und dem Dreisbacher Hauſe liegenden Berges, die Steinburg genannt. Dieſer Berg beſtehet ganz und bis auf die Spitze hinauf aus einem weißen quarzkörnigten Sandſteine, welcher auf und an demſelben zum Baubedürfniß für Suhla und Heinrichs häufig gebrochen wird. Auf der Oberfläche dieſes Sandberges etwas nach der Seite von Dreisbach hin, oder ſüdweſtlich, fällt ein großer Haufen dunkelgrauer Steine in die Augen, der von ſolchem Umfange iſt, daß man ihn zu umgehen eine ſtarke Viertelſtunde Zeit nöthig hat.

Er

Er ſtreckt ſich von Nordoſt nach Südweſt in die Länge, iſt in der Mitte höher, am höchſten aber da, wo er ſich nach Südweſt hin endigt. Eben da kann man auch am deutlichſten ſehen, daß noch jetzo mitten in dieſem Steinhaufen ein feſter Fels befindlich iſt, von dem der ganze Haufen herkommt.

Ich habe mir große Mühe gegeben, an dieſer Baſaltart eine gewiſſe regelmäßige Geſtalt zu finden; um ſo mehr, da ich in des Hrn. Bergſekretär Voigts mineralogiſchen Briefen S. 85 u. f. fand, daß auf der Steinsburg bey Römhild (3 Meilen von Suhla) die Baſaltfelſen in Tafeln beſtehen oder perpendiculäre Abtheilungen haben: allein ich habe an dieſem Baſalte nichts dergleichen finden können; vielmehr finde ich juſt das Gegentheil von dem eben angeführten, indem an der ſüdweſtlichen Seite, wo der feſte Fels am meiſten hervorſteht, dieſer aus liegenden oder ſtuffenartigen Bänken zu beſtehen ſcheint. An den loſen Stücken, deren manche doch von beträchtlicher Größe ſind, habe ich niemals eine beſtimmte Geſtalt bemerken können.

Wie viele Fragen für den Naturforſcher geben dieſe Baſaltſtellen auf der Steinburg und dem Dolmar an die Hand! Steht der große Fels auf der Steinburg nur auf der Spitze des Berges, oder ſetzt er in die Tiefe fort? Iſt letzteres, warum iſt bey dem vielen Sandſteinbrechen an dieſem Berge niemals Baſalt erbrochen worden? Setzt er nicht in die Tiefe; wie iſt dann dieſe, nach nunmehr allgemeiner Meinung durch unterirrdiſches Feuer entſtandene Steinart auf dieſen Sandberg gekommen, wo in der ganzen Gegend umher, den Dolmar ausgenommen, nicht die geringſte Spur von Steinarten, die durch unterirrdiſches Feuer entſtanden ſeyn ſollen, vorkommt?

Will

Will man annehmen, daß dieſe Steinart, hier ſowohl als auf dem Dolmar durch unterirrdiſches Feuer aus einer ſolchen Tiefe herauf gehoben worden, daß man durch Nachgraben u. dgl. ihren Urſprung ſo leicht nicht entdecken könne; ſo müßte das doch vermuthlich durch ſehr gewaltſame Aufblähungen und Erſchütterungen geſchehen ſeyn: und wie wäre dieſes mit der ſo ganzen, ebenen und gewöhnlichen Geſtalt beyder Berge zu vereinigen, an denen gar nichts zerriſſenes, eingeſunkenes u. dgl. zu bemerken iſt? Alle dieſe ſo ſchwer aufzulöſende Knoten ſind ſogleich zu zerhauen, wenn man ſagt, der Baſalt ſey nicht durch unterirrdiſches Feuer entſtanden; aber wie erklärt man denn ſein allen Schlackenarten ſo ganz ähnliches Verhalten im Feuer, wovon ich auch von dem Baſalte der Steinburg eine Erfahrung im Großen im Abſchnitte vom Baſalt liefern werde?

Ich geſtehe, daß ich, ungeachtet ſo vieler Hypotheſen, Conjecturen u. dgl. die ich über ähnliche Gegenſtände geleſen habe, auch nicht eine dieſer Fragen zu meiner eignen Zufriedenheit beantworten kann; daß ich die iſolirten Baſaltſtellen, wie die, davon hier die Rede iſt, für ein Problem halte, deſſen wahre Auflöſung der Nachwelt vorbehalten iſt; daß ich aber doch nicht umhin konnte, einige meiner Betrachtungen darüber vorzutragen. Ich kehre nun wieder von dieſer Ausſchweifung in meine Bahn zurück.

Herr Gläſer ſagt S. 21. daß der Dürrnberg bey Albrechs beſonders am Fuße, aus Baſalt beſtehe. Wäre das richtig, ſo wäre dieſe Baſaltſtelle dadurch doppelt merkwürdig, daß ſie auf Porphirgebirge, doch nahe bey der Sandſcheidung wäre. Allein ich habe den Dürrnberg zu wiederholtenmalen unterſucht, und beſonders ſeinen Fuß, an welchem

welchem verſchiedene Eiſengruben ſind, deren Halden aus Porphir und Thonſchiefer beſtehen, ganz umgangen, aber keinen Baſalt gefunden. Am Abhange des Berges nach Albrechts zu findet ſich eine hellgraue Steinart, in welcher blättrichter brauner und grüngelber verwitterter Feldſpath liegt. Dieſe Steinart hielt ein großer Kenner, den ich darüber zu Rathe zog, für weichen Porphir. Am Fuße des Dürrnberges habe ich, nach der genaueſten wiederholten Unterſuchung, keine andern als folgende Steinarten gefunden, die da, wo der Berg in ſeinem natürlichen Zuſtande und durch Bergbau nicht angegriffen iſt, herumliegen: Groben loſen Porphir von grauer und grau- brau- und grün-gefleckter Farbe, der meiſt verwitterten Feldſpath enthält; graue und röthlichtgraue feſte Schieferarten; am häufigſten aber eine graue feſte Porphirart mit wenigen grünen und vielen braunen ungleichen doch meiſt kleinen Flecken, welche verwitterter Feldſpath zu ſeyn ſcheinen. Auf den Außenſeiten dieſer Steinart entſtehen durch gedachte Verwitterung eine Menge kleiner Löcher, welche dieſer Steinart ein poröſes faſt Schlackenartiges Anſehen geben. Sie liegt in großen und kleinen Stücken ſehr häufig da herum, iſt feſt und ſchwer zu zerſetzen. Wenn es dieſe Steinart nicht iſt, was Hr. Gläſer für Baſalt angeſehen hat, ſo weiß ich ſein Anführen gar nicht zu erklären.

Ehe ich den hennebergiſchen Sandſtrich ganz verlaſſe, muß ich noch der darinn vorkomm nden Erzgänge erwähnen. Sie ſind, ſo viel mir wiſſend, alle an oder unweit der Scheidung von Porphir- ſowohl als Kalkgebirge; Herr Gläſer hat ſie richtig und hinlänglich beſchrieben, und mir iſt bis jetzo kein erheblicher Zuſatz dazu bekannt.

Ich komme nunmehr zu dem hennebergiſchen Kalkgebirge, welches am wenigſten fremde Steinarten in ſich enthält.

Alles, was von den Kalkſtein- und Marmor-Arten, den darinn befindlichen Verſteinerungen u. dgl. zu ſagen iſt, wird der Abſchnitt davon enthalten.

Hier ſage ich nur überhaupt, daß die von Hrn. Gläſer S. 30. gegebene Beſchreibung der Kalklager und ihren Schaalen von 1 bis 4 Zoll Stärke in ſo ferne richtig ſey, wenn man ſolche von denen blos und am Tage ſtehenden Lagern verſteht. Die einzigen davon, nach welchen dermalen gegraben wird, und dadurch erforſcht iſt wie ihre Beſchaffenheit in der Tiefe ſeyn möchte, ſind die Kalklager bey der Kalkhütte zu Albrechts, die ich im Abſchnitte vom Kalkſteine beſchreiben werde wie ich ſie gefunden habe. Hier ſage ich nur noch, daß ihre edle Feſtigkeit die Vermuthung giebt, daß auch im übrigen Kalkgebirge die ſchönen Marmorarten, die ſich von daher in meiner Sammlung befinden, noch edler, feſter und in größern ſtärkern Lagern in der Tiefe finden würden, als meine ſämmtlich am Tage gefundene Proben ſind.

Von dem bey Gethlitz und bey Kühndorf brechenden Gips, deſſen Hr. Gläſer S. 31. auch erwähnt, handle ich im Abſchnitte vom Kalkſtein.

Von der Bemerkung mehrerer Mineralogen, daß der Hornſtein oft mit Kalkſtein verwachſen gefunden werde, fallen auch im hennebergiſchen Kalkſtriche Beyſpiele vor. In der Gegend von Dillſtädt, Rohra und Kühndorf finden ſich roth- gelb- und weiß-gefleckte am Stahle Feuerſchlagende Hornſteine, mit Hohlungen und Neſtern, die mit Kalkerde ausgefüllt ſind, als Geſchiebe in Waſſerriſſen. Ferner ein grauer Hornſtein, der vielfältig genau dieſelben Farben, Flecken und Adern hat, wie der da häufig vorkommende Muſchelmarmor. Dieſer graue Hornſtein liegt nicht nur in und zwiſchen Kalkſtein, eben als wenn er die Klüfte des letztern ausgefüllt hätte, ſondern es liegen auch mitten in dieſem Hornſteine wieder einzelne Kalkſteinflecken. Die feſteſten und reinſten Arten dieſes Hornſteines werden von manchen Bewohnern der Gegend als Feuerſteine gebraucht.

Die loſeren Arten deſſelben haben oft ein faſerigtes faſt holzähnliches Anſehen, welches mich verführte, manche davon ehemals für verſteinertes Holz zu halten. Auch Hr. Gläſer führt S. 31. graues verſteinertes Holz, ſowohl Stammholz

holz als Wurzeln, in der Gegend von Rohra nach Dillſtädt an, ohne ſich jedoch über die Steinart, in welche das Holz verſteinert ſeyn ſoll, näher zu erklären.

Es giebt allerdings in dieſer und mehrern Gegenden des hennebergiſchen Kalkſtriches runde dünne und lange Kalkſteinſtücke, deren Aeußeres Holzwurzeln nicht unähnlich ſieht, ihr Inneres aber aus einfarbigt grauem loſem Kalkſteine ohne alle Holzähnlichkeit beſteht.

Daß ich den vorbeſchriebenen grauen faſerigten Hornſtein nicht mehr wie ehemals, für verſteinertes Holz halte, kommt daher, weil ich das, was er holzähnliches hat, aus ſeiner Structur wahrſcheinlicher, als aus einer Verſteinerung, zu erklären denke, und durch die Urtheile großer Mineralogen ſowohl als durch eigenes Nachdenken dahin gebracht bin, unter der Menge angeblichen verſteinerten Holzes nur das wirklich dafür zu halten, was ſich durch eine aus der natürlichen Beſchaffenheit der jedesmaligen Steinart nicht zu erklärende auffallende Holzart, durch Holzäſte, Rinden-Kern- und Wurzel-Stücke u. dgl. zu dieſem Namen ein Recht verſchaft. Was von dieſer Art in Henneberg vorkommt, wird im Abſchnitte vom Hornſtein beſchrieben.

Ehe ich den Kalkſtrich ganz verlaſſe, muß ich zuvor der in ſolchem vorkommenden Eiſenerze wenigſtens im allgemeinen gedenken. Da aber Hr. Gläſer dieſelben genau angegeben hat, ſo, daß dazu kein erheblicher Zuſatz zu liefern iſt: ſo habe ich mich hier dabey nicht aufzuhalten. Das, was ich wegen der hierzu gehörigen von Hrn. Gläſer alſo genannten Eiſenſteinflöße zu ſagen habe, folgt im Abſchnitte vom Kalkſtein.

Ich könnte dieſe Einleitung zur allgemeinern Kenntniß der hennebergiſchen Gebirgsarten nunmehr ſchließen, wenn ich nicht hier noch einige Bemerkungen zu demjenigen zu liefern für gut fände, was zween neuere Mineralogen darüber auch im Allgemeinen geſchrieben haben.

In des Hrn. Bergraths D. Joh. Wilh. Baumers Naturgeſchichte aller Edelſteine u. ſ. f. nach der von Medingeriſchen deutſchen Ueberſetzung, Wien 1774. kommt S. 40. folgende hieher gehörige Stelle vor: Die Hornſteine machen viele äußere Schichten der Felsberge aus, welches jedermann auf den höchſten Felsbergen in Thüringen und Heſſen, auch an mehrern Orten, z. B. im mittägigen Lande bey Ilmenau, im mitternächtlichen bey Suh-

la und im heſſiſchen Amte Baltenberg u. ſ. nach Belieben betrachten kann.

Hiraus ſollte ich beynahe ſchließen, Herr Baumer habe unter dem Namen Hornſtein diejenigen edleren Porphirarten mit verſtanden, deren thonigte Grundmaſſe durch die beygemiſchten Quarztheile feſt, im Bruche glänzend und einer feinen obſchon nicht ganz gleichen Politur fähig iſt, die ſich aber durch die in ihrer Grundmaſſe liegenden Feldſpathflecken und meiſt durchſichtigen Quarzkörner doch von den eigentlichen Hornſteinen merklich unterſcheiden. Außerdem wüßte ich Hrn. Baumers Ausdruck, viele äußere Schichten, nicht zu erklären, da die Hornſteine am Thüringer-Waldgebirge doch nicht in ſo erheblicher Menge ſind.

Ich wende mich nun zu einem noch neuern mineralogiſchen Schriftſteller, den ich aus ſchriftlicher und perſönlicher Bekanntſchaft mit dem Umfange ſeiner Kenntniſſe und ſeinem Eifer, ſolche zu vermehren, hochſchätze, dem Hrn. Bergſekretär Voigt zu Weimar. Dieſer macht in ſeinen mineralogiſchen Briefen, 1ſter Th. 1782 S. 4 und 5. die einzige, zwar ſehr allgemeine und kurze, aber völlig richtige Beſchreibung von dem hieſigen Porphir- und Granitgebirge, die ich gedruckt geſehen habe.

Von der Breccia-Art, welche Hr. Voigt Todtliegendes nennt, und S. 62. beſchreibt, werde ich im Abſchnitte von den hennebergiſchen Breccien mehr ſagen, und mehrere Arten derſelben beſchreiben.

Die Beſchreibung des Dombergs, an dem Suhla liegt, S. 73. iſt ſehr richtig; nur iſt dabey noch zu bemerken, daß auch in dem größtentheils aus Granit beſtehenden Fuße des Domberges an dieſem Theile, den Hr. Voigt meynt, mitten im Granit Porphirfelſen vorkommen. Der durch den angeführten Granitfelſen durchſetzende Feldſpathgang iſt der Beſchreibung wohl werth, da Gänge in Granit doch auch nach hieſiger Erfahrung ſelten ſind. Dieſer Gang hat etwas eiſenſchüſſiges; und der Granit des Felſens, (welcher Fels gleich über den Häuſern der am Fichtelberge genannten Gaſſe liegt) enthält, nebſt Quarz, Feldſpath, Glimmer, noch einen vierten Beſtandtheil, der mir im hennebergiſchen Granit ſonſt nicht vorgekommen iſt. Es ſind länglicht-viereckigte Flecken einer röthlichtbraunen blättrichten im Bruche glänzenden Steinart, die vermuthlich ein eiſenſchüſſiger Feldſpath iſt, der keine Funken giebt und der Verwitterung nahe ſcheint. Die Steinart

des

des Ottilienſteins am Domberge über Suhla iſt ohne Zweifel Porphir, aber ſehr ſchlechter zerklüſteter übel zuſammenhängender Porphir, daher auch dieſer große Fels ein ſo rauhes Anſehen hat. Es befremdet mich einigermaßen, daß Hr. Voigt nichts von den vielen kleineren Felſen und Geſchieben edlerer Porphirarten erwähnt, die am Wege von gedachten Granitfelſen zum Ottilienſteine vorkommen. Das Steinlager auf der Scheidung zwiſchen Granit und Porphir beſchreibt Hr. Voigt S. 73 und 74. ſo, daß ich nur folgendes dazu zu ſetzen habe: Dieſe Steinart ſieht auf der verwitterten Außenſeite faſt dem Granit ähnlich, unterſcheidet ſich aber beym Anſchlagen ſogleich durch ihre am Domberge ungewöhnliche weiße Hauptfarbe. Ihr Hauptbeſtandtheil ſind abgerundete Quarzkörner, die bis zu Erbſengröße anſteigen; dann viel fleiſchfarbigter Feldſpath, braunes thonartiges und loſes grünlichtes Geſtein, etwas zarter weißer Glimmer, und das wenig ſichtbare weiße Bindungsmittel, welches dieſes alles zuſammenhält, ſcheint kalkartig zu ſeyn. Hieraus ergiebt ſich, daß dieſe Steinart, die an mehrern Seiten dieſes großen Berges die Scheidung zwiſchen Granit und Porphir macht, eine Breccia-Art ſey. Es wird daher auch im Abſchnitte von den hennebergiſchen Breccien von ihr noch etwas vorkommen.

Erſter Abſchnitt.

Vom Kalkſtein, Marmor, Gips, Alabaſter.

Der gemeine Kalkſtein, welcher weder feinkörnigt, noch feſt, noch ſchöngefärbt genug iſt, um Marmor genennt zu werden, ſondern blos als Bauſtein da, wo es an Sandſteinen fehlt, und zum

Kalkbrennen benutzt wird, erſcheint in Henneberg in mancherley Geſtalten, und iſt durch Bergbau zuweilen an Stellen, wo man ihn ſo leicht nicht vermuthet hätte, z. B. in der finſtern Erlau, gefunden worden. Er war grünlichtgrau; zuweilen mit inliegenden Kalkſpathflecken, und dann loſe; der feſte aber war rein. Ein Kenner verſicherte damals, er gebe ſo guten Kalk, daß es der Mühe werth ſey, eine Kalkhütte da anzulegen, wenn das Lager erheblich ſeyn ſollte. Die Grube blieb aber bald liegen.

Die Unentbehrlichkeit des Kalkſteins hat verurſacht, daß von ihm und ſeinen Merkwürdigkeiten in den älteren Schriftſtellern, die ſo viel andere hennebergiſche Steinarten ganz unberührt laſſen, ſchon Erwähnung geſchieht. Im Auszuge bergmänn. Urkunden u. ſ. f. findet ſich Nachricht von großen **Kalkſteinen bey Albrechts, darunter mit Erhebung und wie Landchartenfiguren bemahlte von 3. und 4. Centnern ſich wohl zu Grottenwerk ſchickende Steine.** Ferner erwähnt jener Schriftſteller einer **Marmorgrube zu Viernau, item am Chriſteſſer Wege im Schmaling, ſo noch wirklich im Gebrauch geweſen.** Dieſer durch das hennebergiſche Sandgebirge bis an das Porphirgebirge durchſetzende Kalkſtrich iſt von Hrn. Gläſer S. 24. richtig angegeben, auch dem gemäß auf ſeiner hennebergiſchen Gebirgskarte bemerkt. Die Lager dieſes Kalkſteins brechen bey der Albrechtſer Kalkhütte noch jetzo ſo, wie Hr. Gläſer ſie angiebt, nur daß die Schaalen oder Platten neuerlich bis zu 4 Zollen ſtark und über 1 Elle ins Quadrat groß brechen. Es iſt Schade um dieſe Platten, daß ſie zu Kalk verbrannt, und nicht zum Bauen verbraucht werden. Sie ſind zwar nur einfarbig grau, ohne merkliche Flecken und Adern in dem Steine ſelbſt,

ſelbſt, einzelne Adern, Neſter und Druſen von Kalkſpath ausgenommen; ſie ſind aber dafür ſo feſt und feinkörnigt, daß ſie da, wo mehr auf Feſtigkeit und Dauer als Schönheit des Bauſteins zu ſehen iſt, ſehr brauchbar ſeyn würden. Aeltere ſeit mehr als 25 Jahren in meiner Sammlung befindliche Kalkſteine aus der Gegend der Kalkhütte bey Albrechts ſind grau, auch gelbgrau, einfarbigt, loſe; aber mit ſchönen ausgezeichneten und theils ziemlich erhaben liegenden ſchwarzen Dendriten gezieret.

Ich komme nunmehro zu dem eigentlichen Kalkſtriche des churſächſiſchen Hennebergs, in der Gegend von Dillſtädt, Rohra und Kühndorf.

Die allgemeinſte Farbe dieſer Kalkſteinarten iſt die graue, ſeltener die blaßgelbe, braungelbe und röthlichtbraune Farbe. Von den gelben und braunen einfarbigten iſt mir keine Art vorgekommen, welche den Marmornahmen verdiente; aber unter den einfarbigtgrauen ſind viel feſte Arten, die als Marmor beym Bauen dienten, wenn man dabey blos auf Feſtigkeit ſieht. Es werden auch dieſe Kalkſtein- und Marmor-Arten in vorbenannten Gegenden häufig als Bauſteine benutzt, welches in Kühndorf und Rohra ſehr in die Augen fällt.

Hr. Gläſer führt S. 31. den Fußboden der Kühndorfer Gottesackerkirche als mit Marmorplatten belegt an; aber ſo, als ob er die Wahrheit der Sache bezweifelte. Dieſe Platten ſind von ſchönem grauem Marmor und Muſchelmarmor, dem nichts als das Abſchleiſen und die Politur fehlt. Eben ſo liegen und ſtecken in Kühndorf und Rohra viele Marmor- und Muſchelmarmor-Stücke auf den Wegen und ſonſt, die, wenn ſie bearbeitet wären, ſo ſchön und ſchöner als manche auswärtige Arten ſeyn würden.

In meiner Sammlung befinden ſich dermalen aus der Gegend von Rohra und Kühndorf her folgende Marmor-Arten:

Einfarbigtbraungrauer, der ſchuppigt im Bruche ausſieht, aber ſehr feſt, und mit großen ausgezeichneten ſchwarzen Baumfiguren geziert iſt. Dieſe Sorte würde zwar keine Parade machen, aber wegen ihrer großen Feſtigkeit ſehr ſchätzbare Fußboden- und Treppen-Steine geben.

Blaßgelbröthlicht, mit grauen und bräunlichten Flecken und Adern. Iſt Muſchelmarmor, in dem eine Menge kleiner Pectiniten, Telliniten und Chamiten liegen.

Grau, mit dunkelgrau- und weißen Flecken und Adern, und einzelnen Kalkſpathfleckchen. Muſchelmarmor.

Dunkelgrau, mit braunen, gelben und weißen Flecken und Adern; auch Muſchelmarmor, körnigt und glänzend im Bruche, und ſehr feſt.

Grau, mit braungrauen, gelbbraunen und weißen Flecken und Adern, mit etwas Kalkſpathblättchen. Muſchelmarmor.

Gelb und grau, mit dunkleren Adern und Flecken von denſelben Farben, und zarten ſchwarzen Dendriten. Auch Muſchelmarmor, aber beſonders feinkörnigt.

Nunmehr habe ich noch der **Verſteinerungen** zu gedenken, die im henneberg. Kalkgebirge ſo häufig ſind.

Die Schnecken ſind gegen die Muſcheln ſelten, ausgenommen Ammonshörner, die am Dolmar bey Kühndorf, an der Abendſeite, häufig, von 1 bis zu 8 Zollen im Durchſchnitte groß, blos liegend oder in Kalkſtein ſteckend, gefunden werden. Selten findet man ſolche, die geſpalten ſind, und ihre innern mit Kalkſpath ausgefüllten Abtheilungen zeigen.

zeigen. Außer den Ammonshörnern, befinden ſich an Schneckenverſteinerungen aus dem hennebergiſchen Kalkſtriche nur noch zwey kleine Kinkhörner und zwey Schraubenſchnecken in meiner Sammlung. Aber der Muſchelverſteinerungen ſind vielerley. Pectiniten, von $\frac{1}{8}$ bis zu 2 Zolle groß, ſind die häufigſten; dann Telliniten, von $\frac{1}{8}$ bis 3 Zolle groß; kleine bauchigte Telliniten, die in ganzen Klumpen, mit wenig Kalkmaße dazwiſchen, auf einander liegen; Chamiten, Musculiten und Oſtraciten. Eins der ſchönſten Stücke, die ich davon beſitze, iſt eine kleine doppelte Pectinite, von der Art, die man Rhomboidalmuſcheln nennt, und hat ganz deutlich noch etwas von ihren ehemaligen quer über ihre Riefen hinlaufenden Farbenſtrichen und ihrem Muſchelglanze.

Trochiten und Entrochiten finden ſich ebenfalls in Menge bey und mit obigen Verſteinerungen. Bey Dillſtädt liegen ſie in dunkelgrauem loſem Kalkſteine ziemlich loſe, und fallen leicht heraus. Sie gehen von Erbſengröße bis zur Größe eines Sechspfennigſtücks, doch ſelten; meiſtens ſind ſie nur um den Rand gerieft, ſo, daß die Riefen zwar nach dem Mittelpunkte zu, aber nicht bis zu ſolchem fortgehen. Bey Kühndorf liegen auf den Aeckern eine Menge Kalkſteinſtücke von weißgelber Farbe herum, die voll kleinerer und größerer niedlicher Pectiniten, Telliniten u. d. gl. ſind, dazwiſchen viele Trochiten und Entrochiten liegen, die meiſtens von den vorbeſchriebenen bey Dillſtädt nur in der weißgelben Farbe, und dadurch, daß ſie feſter, als jene, im Kalkſteine ſtecken, verſchieden ſind. Doch findet man zuweilen auch die ſeltenere Trochitenart darunter, welche um den Rand glatt und wie ein runder Wulſt aufgeworfen iſt, im Mittelpunkte aber eine kleine Radfigur enthält.

In der Vorrede habe ich eine Stelle aus einer ältern Nachricht von hennebergiſchen Foßilien angeführt, nach welcher es Sternſteine da geben ſollte. Ich vermuthe, daß die Trochiten damit gemeynet ſind. Denn daß dieſe ſchon in älteren Zeiten daher bekannt geweſen, erhellt aus Mylii Mem. Sax. subt. 1. Th. S. 57. u. f., wo folgendes davon geſagt wird: Bey Rehr (iſt ein Druckfehler, und ſoll Rohra heißen, wie man im 11. Th. S. 35. ſieht,) **wird gar häufig der** Trochites **oder Räder = und Spangen-Stein gefunden. ——— Dieſe Steine, ſo in dieſer Gegend anzutreffen, ſind ſauber und dann und wann ſo groß als ein Achtgroſchenſtück, jedoch nur einerley Farbe, nemlich weiß.** Von dieſer Größe iſt mir niemals einer vorgekommen.

Noch habe ich hier des beſondern ſpathartig gebildeten Kalkſteins zu gedenken, den Hr. Gläſer S. 32. und 62. anführet und Eiſenſteinflöße nennt. Ich fand dieſe hellbräunlichte, durch ihren ſpathartigen Bruch ſich auszeichnende, mit Scheidewaßer ſtark brauſende Steinart zuerſt, da ich i. J. 1770. auf den Feldern bey Kühndorf Verſteinerungen ſuchte, im Wege von der Kühndorfer Gottesackerkirche nach dem Wege nach Meiningen zu, und zeigte hierauf Hrn. Gläſer, auf ſein Verlangen, dieſe Stelle; wo ſich dann gleich fand, daß dieſe Lager von ſpathartigem Kalkſteine ſichtlich eiſenhaltig ſind. Hr. Gläſer empfiehlt ſie als Zuſchläge bey thonigten Eiſenerzen, um ſo mehr, da ſie ſelbſt bis 12 Pfunde Eiſen im Centner enthalten. In der Folge haben ſich nicht nur an gedachter Stelle mehrere Arten davon gefunden, als: ochergelb und kleinblättricht im Bruche; hellbraun, mit inliegendem dunkelbraunem glänzendem Eiſenſpath und hochgelbem Ocker dazwiſchen, nebſt

nebſt etwas weißem Kalkſpath: ſondern es haben ſich auch noch an andern Stellen dieſer Gegend mehrere dergleichen Steinarten gefunden, die nicht blättricht, ſondern in viele aus einem Mittelpunkte fächerartig auslaufende Strahlen kriſtalliſirt waren. Auch haben ſich blättrichte hellbraune, gelbe und rothe Arten davon auf dem Kühndorf gegen Mittag liegenden Bergrücken, vom Gickelberge nach dem Hangwege zu, gefunden.

Hieher gehört die Erwähnung der merkwürdigen Kalkfelſenwand an der Mittagsſeite des nur erwähnten Berges, oder an der Straße von Wichtshauſen nach Dillſtädt. Dieſe lange Felſenreihe zieht durch die ſonderbare Geſtalt der einzelnen Felſen, welche meiſtens wie halbe runde Thürme geſtaltet ſind, die Augen der Vorbeyreiſenden an ſich, und macht mit dem daneben liegenden ſchönen Wieſengrunde einen herrlichen Contraſt. Die halbrunde Geſtalt haben dieſe Felſen vermuthlich durch Klüfte und Schlechten bekommen, die das Waßer immer tiefer ausgeſpült und ſo nach und nach die Felſen abgerundet hat. Den ſchönſten Proſpect geben dieſe Felſen an hellen Wintertagen, wenn die Sonne ſich in denen daran herabhängenden Eiszacken und den Thautropfen derſelben ſpiegelt.

Da der **Gips** ein mit Vitriolſäure verbundener Kalk iſt, deßelben auch in Henneberg weder viel noch vielerley vorkommt: ſo will ich ihn in dieſem Abſchnitte mitnehmen.

Mir iſt im churſächſiſchen Henneberg ſonſt kein Gips, als der bey Kühndorf und der bey Gethlitz bekannt geworden. Letzterer iſt dicht, und manche Stücke davon könnten ganz wohl weißer Alabaſter heißen, auch als ſolcher verarbeitet werden. Der bey Kühndorf iſt entweder ſtrahlicht oder ſchaaligt,

 oder

oder auch beydes zugleich; iſt aber als Gips ſehr weiß und feſt. Er iſt ſeit langen Zeiten bekannt und als Gips verbraucht worden; gleichwol brauſet er mit Scheidewaßer, welches doch, der allgemeinen Meinung nach, der Gips nicht thun ſoll. Iſt er nun ein Kalkſpath, der Gipsdienſte thut; oder giebt es auch Gips, der mit Scheidewaßer brauſet?

Zum Gipſe gehört der **grüne Nierenſtein**, der in Henneberg in manchen Porphir-Arten neſter- flecken- und aderweiſe liegt, aber nirgends ſo ſtark, daß man etwas davon herausnehmen und benutzen könnte. Am häufigſten habe ich ihn in Porphirgeſchieben unweit des rothen Steines, und in dem Porphirfelſen in der Höhle am Ziegenberge über Suhla, nicht weit vom obern Ausgange derſelben, gefunden.

Zweyter Abſchnitt.

Vom Spath.

Auch in Henneberg iſt der Spath ein gewöhnlicher Begleiter der Erzarten; ausgenommen, wo er im Kleinen und eingeſprengt, wie in den Graniten und Porphiren, erſcheinet.

Die da vorkommenden Spatharten ſind: **Feldſpath, Kalkſpath, Flußſpath, Gipsſpath.**

Feldſpath kenne ich im churſächſiſchen Henneberg nur in den Graniten und Porphiren eingeſprengt: ſo aber, wie die andern Spatharten, gang- adern- neſterweiſe, oder als Geſchiebe, habe ich ihn niemals finden können. Es wird alſo von ihm bey den Graniten und Porphiren mehr vorkommen. Hier merke ich nur noch an, daß ſeine Farbe meiſtens röthlicht und gelblicht, ſelten rein

weiß,

weiß, und ſeine Geſtalt meiſtens viereckigt und blättricht iſt.

Kalkſpath findet ſich, wie ſchon im Abſchnitte vom Kalkſteine gedacht iſt, in dieſem als Druſen, Neſter und Adern; doch, ſo viel mir wißend, nirgends in beträchtlicher Menge. Außerdem kommt er allemahl mit oder bey Erzen zum Vorſchein, z. B. im goldnen Roſenſtolln zu Goldlauter, wovon Hr. Gläſer S. 63. eines Kalkſpathtrums erwähnt, aber nicht mit angemerkt hat, daß dieſer Kalkſpath Fahlerz enthält. An der vordern Seite der Roſenkuppe, nach dem Pochwerksgrunde über Goldlauter zu, wo mehrere ſchwarze Schieferhalden von ehemaligem Bergbau zeugen, habe ich vor mehr als 20 Jahren ſchon ein Stück Kalkſpath gefunden, das an einer Steinart ſteht, die unter allen mir in Henneberg bekannten dem Gneis am ähnlichſten ſieht. Ferner kommen Kalkſpathdruſen mit ſchönen langen ſechsſeitigen durchſichtigen Kriſtallen in den Eiſenerzen vom Crux bey Veßer vor; welche Gruben ſeit d. J. 1780 gangbar ſind. Dieſe Kalkſpathdruſen ſowohl, als auch das ebenfalls kalkartige Geſtein, darin ſie ſind, tragen zur Flüßigkeit jener Erze gar viel bey. Dergleichen zum Theil ſehr ſchöne Kalkſpathdruſen finden ſich bey mehrern hennebergiſchen Kupfer- und Eiſen-Erzen. Vorzüglich ſchön fanden ſie ſich in einer ehemaligen Kupfer- und Eiſen-Grube, das fröliche Geheide genannt, in der Haſel bey Suhla, nicht weit von der Quelle des Rappenbrunns, welcher Grube Hr. Gläſer S. 87. gedenket. Merkwürdig war dabey, daß dieſe Kalkſpathdruſen in einem röthlichten Geſteine liegen, das allen Anſchein eines loſen Porphirs mit grauen Spathflecken hat; aber das Geſtein, die Spathflecken, die Druſen, alles brauſet mit Scheidewaßer: ausgenommen

eine ſchöne violette würflicht zuſammengeſetzte Spath-art, die mitten im Kalkſpath liegt, aber Flußſpath iſt.

Flußſpath. Der berühmteſte und merkwürdigſte unter den hennebergiſchen iſt der, von dem ich in der Vorrede beſtimmter angeführt habe, daß der Engländer Woodward ſeiner unter dem Nahmen Lithophosphorus Sulensis gedenket. Dieſes, und folgende Stelle im Auszuge bergmänn. Urkunden u. ſ. f.: **In der Lauter findet man eine Mineram, ſo wie eine Viole von Farbe anzuſehen, und zum Färben kann gebraucht werden, wie ſie denn warm gemacht im Finſtern einen ſolchen farbigten Glanz giebt:** veranlaßte mich ſchon vor mehr als 20 Jahren jene Gegend zu unterſuchen. Ich fand alſo, nicht in der Lauter, ſondern am Ende des auf dem Bergrücken, an deßen Fuße die Lauter zu Suhla liegt, ſich hinziehenden Zuges alter Halden und Pingen, nach dem Rimberge zu, auf einer alten Halde dieſen violetten Flußſpath, der in obigen Stellen gemeynet iſt. Er ſieht wirklich wie eine Viole, und meiſtens ſehr dunkelviolett aus; iſt meiſtens blättricht und ſchieferigt, manchmal klarkörnigt und loſe, gewöhnlich ganz undurchſichtig; ſelten finden ſich blaßviolette durchſcheinende Stücke dabey. Glühen läßt er ſich nicht, ſondern zerfällt im Feuer; ſtark erwärmt leuchtet er im Finſtern mit einem blaßgelben, doch etwas ſtrahlenden, Lichte, ſobald er aber aus der Wärme weggenommen wird, leuchtet er nicht mehr. Wenige Stücke dieſes Spathes fanden ſich rein, die meiſten hatten viel glasköpfigtes und blättrichtes Eiſenerz zwiſchen dem Spath. Nur wenige große 6 bis 8 Zolle lange, etwan halb ſo breite und dicke Stücke, mit inliegenden erbſengroßen runden Glasköpfen fanden ſich; alles

andere

andere war zerbröckelt und die Halden ſehr verraſet. Dabey fand ſich ein weißer ſchiefrigter, ſehr ſchwe⸗rer, ſichtlich mit Eiſenerz vermiſchter Spath, der kein Fluß⸗ſondern mehr Gipsſpath iſt. Er iſt undurch⸗ſichtig, bricht nicht eigentlich rhomboidiſch, und läßt ſich mit dem Meßer zu einem weißen Pulver wie Gips ſchaben. Das war es, was ich auf dieſer Stelle, dahin mich die Alten gewieſen hatten, fand. In der Folge iſt dieſe Stelle neuerdings bearbeitet worden, da bey dem i. J. 1783 in Goldlauter vor⸗genommenen Schmelzen daſiger Schiefer und Schie⸗fernieren Flußſpath nöthig war. Man fand aber die⸗ſen violetten Flußſpath am Rimberge wegen ſeines Eiſengehaltes dazu unbrauchbar. Doch wurden durch dieſe neuerliche Arbeit ſchöne Arten deſſelben aufgefunden, die beſonders eine Menge kleiner ſchwarzer Glasköpfe enthielten, welche ſehr ſchön und glänzend ſind, und mit Recht Pisolithi heißen könnten, wenn man noch ſo mit Nahmen ſpielte, wie die Alten.

Eine andere violett⸗ und grüne Flußſpath⸗Art fand ſich in der Stadt Suhla ſelbſt, als i. J. 1784 oben auf der Röder der neue obere Brunn angelegt und deshalb daſelbſt gegraben wurde. Er brach am Fahrwege, hinanwärts rechter Hand, in Porphirge⸗birge mit Quarz.

Hr. Gläſer erwähnt S. 62. eines **gemeinen Flußſpaths bey Hinternahe**. Dieſer iſt bey ob⸗gedachtem Kupferſchmelzen in Goldlauter ebenfalls verſucht, aber verworfen und ein grüner Flußſpath von Thüringer⸗Breitenbach herbeygeſchafft worden. Die in meiner Sammlung befindliche von nurgedach⸗tem Verſuche herrührende Probe dieſes hinternaher Spaths macht, daß ich Bedenken finde, ihn für wah⸗ren Flußſpath zu halten: vielmehr ſcheint er mir,

nach

nach ſeiner rhomboidaliſchen blättrichten Zuſammenſetzung, ſeiner Halbdurchſichtigkeit, nach der Leichtigkeit, mit der er ſich zu einem weißen Gipspulver ſchaben läßt, unter die Gipsſpathe zu gehören. Auch hat er ſichtlich etwas eiſenſchüßiges in ſich.

Gipsſpath brach in großer Menge in einer ehemaligen Eiſengrube bey Wichtshauſen, die das beſcherte Glück am Buch- oder Mühlberge hieß, und von Hrn. Gläſer S. 26. u. 81. beſchrieben iſt. Er iſt weiß, halbdurchſichtig, bricht meiſtens in rhomboidaliſche Stücke, und läßt ſich leicht zu weißem Gipſe ſchaben. Es finden ſich auch geſchnittene Spathdruſen darunter.

Auf der 1767. u. f. gangbaren Grube: Glück auf, bey der Albrechtſer Kalkhütte brach ein fleiſchfarbigter Spath mit grauen Spathwürfeln, welcher Kalkſpath und Flußſpath untereinander war.

Dritter Abſchnitt.

Vom Topfſtein.

Ich verſtehe hierunter das nemliche, was Hr. Gläſer S. 10. u. f. anführt und Speckſtein nennt, auch die Steinart ſelbſt ſowohl, als die Stelle, wo ſie gefunden wird, ausführlicher und genauer beſchreibt, als er ſonſt bey Steinarten thut. Mylius, im mehrangeführten Buche, 1. Th. S. 62. führt dieſe Steinarr mit folgenden Worten an: Der Lapis ollaris, oder Topfſtein, ſo im Schmidfelder Walde bey Suhla gegraben wird, iſt Anfangs ganz weich, wird er aber ins Feuer geworfen, ſo bekommt er die Härte und Anſehen eines Glaſes, und kann gar füglich gebraucht wer-

werden. Auch im Auszuge bergmänn. Urkunden u. ſ. f. wird dieſelbe folgendermaßen erwähnt: Zwiſchen Schmiedfeld und Suhla, und andern Orten mehr, item am Herrenwege, ein ſchöner weißer Stein zum Schleifen, welcher zwey- bis dreymal im Ziegelofen calcinirt wie das ſchönſte weiße Porcellan ſich glaſirt.

Zur Beybehaltung des alten Nahmens: Topfſtein, für dieſe Steinart bewegen mich folgende Gründe. Alle chineſiſche, engliſche, norwegiſche, deutſche und ungariſche Speckſteinarten meiner Sammlung ſind gröber im Bruche, fettigter anzufühlen, und das von denſelben abgeſchabte Pulver iſt mehr glänzend, blättricht und talkartig, als unſer Topfſtein. Der Bruch des letztern iſt feinkörnigt, und ſein Pulver iſt ſehr fein, leicht und ſtäubend.

Hr. Gläſer hat darin die Sache am richtigſten getroffen, daß er dieſe Steinart auch Steintripel nennt, und ſagt, daß ihr Pulver ſehr ſchön polire. Alle diejenigen, welche Tripel nöthig und dieſe Steinart dazu gebraucht haben, ziehen ſolche allen andern Tripelarten vor. Beſonders ſind die Schärfe und Geſchwindigkeit, mit der er würkt, und die aus ſeiner Härte folgende Reinigkeit, weshalb er zu vielen Dingen ungeſchlämmt gebraucht werden kann, ſehr ſchätzbare Eigenſchaften.

Zu dem, was Hr. Gläſer a. a. O. von dieſer Steinart ſagt, iſt noch folgendes hinzuzuſetzen. Es findet ſich dieſelbe an dem ganzen Abhange vom Wege von Suhla nach Schmiedefeld in den Beßerer Grund hinab. Und, wenn einer alten Sage zu trauen iſt, ſo rühren jene von Hrn. Gläſer angeführte Hügel, die er nicht für Halden, aber doch für Menſchenwerk hält, davon her, daß vor vielen Jahren ein Fremder dieſe Steinart habe graben und zur Ver-

arbei-

arbeitung zu mancherley Dingen, nach Art des zöblitzer Serpentinſteins, habe wegbringen laßen, welches aber nicht lange fortgeſetzt worden ſeyn ſoll. Dieſe Sage hat mich bewogen, einige Verſuche mit dieſer Steinart auf der Drehbank machen zu laſſen. Die weichern Arten laßen ſich ſehr fein drehen, die härteren aber, nemlich die röthlichten, wollen behutſam behandelt ſeyn. Alle würden ſehr gut ausſehen, wenn man ſich bey ihrer Politur des Wachſes, wie zu Zöblitz, mit bedienen wollte, welches ich aber nicht habe thun laßen, um bey der bloßen Natur zu bleiben. Große Stücke von einigen Pfunden ſind ſehr rar. Die mir bekannt gewordenen und in meiner Sammlung befindlichen Farben-Verſchiedenheiten dieſes Topfſteins ſind folgende:

Reinweiß: gelblichtweiß: grünlichtweiß: weiß mit blaßgrünen Streifen. Dieſe vier Arten ſind weicher zu arbeiten.

Dunkler und lichter grauröthlicht, und grauröthlicht mit faſt apfelgrünen Flecken. Dieſe drey Arten ſind härter, die letzte aber iſt die ſchönſte, und würde, mit Wachs polirt, ſehr gut ausſehen.

Vierter Abſchnitt.

Vom Schiefer.

Die anſehnlichſte Menge von Schiefer in Henneberg enthält die Gegend zwiſchen dem Stutenhauſe, Frauenwald, Schleuſingerneundorf und Schönau. Hr. Gläſer liefert in ſeiner mineralog. Beſchr. des churſächſiſchen Hennebergs von der Ausdehnung und Beſchaffenheit dieſes Schiefergebirges S. 7. bis 9. eine in bergmänniſcher Rückſicht hinlängliche Beſchrei-

ſchreibung, zu der ich nur noch hinzuſetzen muß, daß dieſes Schiefergebirge auch die Gegend des Hengſthauſes, des Neuhäuſer-Hügels, und einen Theil der finſtern Erlau mit einnimmt; und dann die genauere Beſchreibung der mir aus dieſer Gegend bekannt gewordenen Schieferarten beyfügen will.

Die Haupteigenſchaften, darin alle mir aus dieſer Gegend vorgekommenen Schieferarten übereinkommen, ſind: die graue Farbe, die von hellgrau bis ſchwarzgrau geht; die Feſtigkeit, die auch in den weichſten Arten den gewöhnlichen Thonſchiefer übertrifft, und daß keine von allen mit Scheidewaßer brauſet, wie viele Thonſchiefer mit Kalkbeymiſchung. Wie ſehr ſie aber bey dieſen Haupteigenſchaften doch untereinander verſchieden ſind, zeigt folgende Beſchreibung der einzelnen Arten derſelben, die ſich in meiner Sammlung hennebergiſcher Mineralien befinden:

Hellgrau, faſt ſilberfarbigt, glänzend im Bruche und ſehr faſerigt, beynahe wie Amiant; läßt ſich mit dem Meßer zu einem weißgrauen Pulver ſchaben; ſpaltet zwar nach ſeinen Faſern, aber doch nur in gröbere Stücke und bröcklicht.

Härtere Arten hiervon, die ſich kaum mit dem Meßer ſchaben laßen, haben zwiſchen ihren Faſern roſtfarbigte eiſenſchüſſig ſcheinende Adern.

Weißgrau, mit faſt ganz weißen und zarten dunkelgrauen Faſern, matt im Bruche, die weichſte Art von allen.

Dunkelgrau, mit wenigen weißgrauen Flecken und Adern; zwar auch faſerigt, bricht aber nicht nach den Faſern; läßt ſich mit dem Meßer gar nicht ſchaben, und enthält viele Flecken und Adern von weißem Quarze, welche am Stahle Funcken geben.

An-

Anmerkung. Dieſe faſerigten Schieferarten ſind das, was ich ehemals für graues verſteinertes Holz gehalten und in den vor vielen Jahren von mir ausgefertigten in der Vorrede angeführten Verzeichnißen henneberg. Mineralien als ſolches angeführt habe. Sie ſehen in der That ſehr holzähnlich aus. Da aber dieſe Holzähnlichkeit aus ihrer faſerigten Structur noch natürlicher, als durch eine Holzverſteinerung, erklärt werden kann: ſo rechne ich ſie lieber zum Schiefer. Was ich in Henneberg noch jetzo für verſteinertes Holz halte, folgt im Abſchnitt vom Hornſtein.

Hellgrau, etwas ins gelbgrünlichte fallend, in Blätter und Schaalen ſpaltend, mit durchſetzenden roſtfarbigten Adern. Taugt als Wetzſtein, und wird dazu benutzt. Bricht an der Seite des in der Vorrede erwähnten Neuhäuſer-Hügels, nach dem Hengſthauſe zu.

Ganz ſchwarzgrau, feſt, ſieht zwar wie ſchaaligt aus, bricht aber nur in grobe Stücke, deren manche wenig ſchieferähnliches haben. Der Bruch dieſer Steinart ähnlicht durch ſeine ſchwarze Farbe und Feinkörnigkeit dem Baſalte, iſt aber von demſelben durch die wenigſtens den hennebergiſchen Baſalt jedesmahl auszeichnenden, dieſem ſchwarzen Schiefer aber gänzlich fehlenden Schörlkriſtallen und Druſen wohl zu unterſcheiden. Dieſe ſchwarzgrauen Schiefer ſind meiſtens das, was Hr. Gläſer S. 25. als Baſalt im Straßenpflaſter der Stadt Schleuſingen und S. 8. als blaue Wacken anführt, wie ich in der Einleitung mit mehrerm erwähnt habe.

Grünlichtgrau und blaulichtgrau, ſehr feſt, in großen nur wenig ſchieferartiges in Geſtalt und

Bruch

Bruch zeigenden Geſchieben, feinkörnigt im Bruche, mit wenigen ſehr zarten weiſſen Glimmerblättchen, und mit weißen Quarzadern durchſetzt.

Dieſe Schieferarten ſind mir aus vorbeſchriebener Gegend bekannt geworden: ganz gewiß ſind aber noch viele derſelben, und vielleicht noch merkwürdigere, mir unbekannt geblieben, da die Gegend groß, und zur genaueſten Unterſuchung für mich von meinem Wohnorte zu entlegen iſt.

Ich komme nun zu einem andern merkwürdigen grauen Schieferlager, nemlich demjenigen, welches durch das Steinkohlenwerk am Finſterberge, in den ſogenannten Freybächern, aufgefunden worden iſt. Die daſelbſt brechenden Steinkohlen, Schwefelkieſe, Kieskriſtalle oder Marcaſiten, und Bleyerze ſind ſchon in vorſtehender allgemeinen Ueberſicht der henneberg Mineralien erwähnt: hier habe ich blos der daſelbſt gefundenen **grauen Schiefer mit Abdrücken von Kräutern u. d. gl.** zu erwähnen.

Dieſe Schiefer ſind hell- und dunkelgrau, brechen blättricht, laſſen ſich kaum mit dem Meſſer ſchaben, ſind im Bruche feinkörnigt, brauſen nicht mit Scheidewaſſer, und enthalten Abdrücke von verſchiedenen Kräutern in Menge. Am häufigſten erſcheinen verſchiedene Arten Farrenkraut und Katzenſchwanz darauf: dann Schilfrohr, und deſſen Blätter, bald ſehr breit, bald ſchmal. Seltener finden ſich runde etwas platt gedruckte Stücke mit parallellaufenden erhabenen Riefen, welche runde Stücke ſich aus dem grauen Schiefer im Ganzen herausnehmen laſſen, und dann in ſolchen eingedruckt zu ſehen ſind. Sie haben große Aehnlichkeit mit den Streifencorallen; und ein großes Stück von dieſer Art, das ich aber nicht ſelbſt beſitze, hatte genau ſolch ein Knie, wie

Streifencorallen meiner Sammlung von Seeſachen auch haben. Doch ſind ſie nicht bis zur Hornſteinhärte verſteinert, wie auswärtige Corallenverſteinerungen meiner Sammlung; ſie ſind nicht einmal ſo hart, als die Streifencorallen aus der See ſind, ſondern ſie ſind mit dem grauen Schiefer, in dem ſie liegen, von gleicher Beſchaffenheit und Härte. Wollte man ſie, ihrer Weichheit halber, nicht für verſteinerte Streifencorallen halten: ſo wüßte ich dann kein wahrſcheinliches Original ihrer Bildung anzugeben, als eine Art großes Schilfrohr, welches, ſo viel mir wiſſend, wenigſtens in ſeinen untern ſtärkeren Gliedern gerieft wächſt.

Nun folgt eine andere Schieferſtelle, die von der letztbeſchriebenen nicht allzuweit entfernt, in ältern Zeiten ſchon bekannt, im Mylio und im Auszuge bergmänn. Urkunden u. ſ. f. ſchon angeführt iſt, nemlich die **ſchwarzen Thonſchiefer über Goldlauter**, die durch ihre enthaltenden Fahlerze und Fahlerznieren ſowohl, als durch ihre Abdrücke von Fiſchen und Kräutern unter den merkwürdigen henneberg. Mineralien immer eine Hauptſtelle gehabt haben.

Der nurgedachte Auszug bergm. Urk. veranlaßte mich ſchon i. J. 1764. die Gegend über Goldlauter zu unterſuchen. Die erſte von mir damals aufgefundene alte Schieferhalde war an der in den Pochwerksgrund herein ſtehenden Abendſeite des Roſenberges. So zerfallen auch die Schiefer dieſer Halde waren, ſo fand ich doch da ſogleich und in der Folge, daß jene ältern Nachrichten nicht ganz ungegründet, obwohl in Anſehung der Reichhaltigkeit dieſer Schiefer und Nieren ſehr übertrieben waren. Ich laſſe den Erzgehalt dieſer Schiefer, von dem ich in vorſtehender allgemeinen Ueberſicht u. ſ. f. das nöthige geſagt habe, hier unberührt, und habe jetzo

blos

blos mit den Fiſch- und Kräuter-Abdrücken und Abbildungen von Miesmuſcheln in denſelben zu thun.

Mylius ſagt in ſeinem in der Vorrede beſtimmt angeführten Werke im 1. Th. S. 57. u. f.: In den Gruben auf der Goldlauter finden ſich unterſchiedene Fiſchſchiefer, welche, dem äuſſerlichen Anſehen nach, mit den Eislebiſchen ziemlich übereinkommen. Es iſt aber dabey zu bedauern, daß mehrentheils fragmenta und unganze Fiſche daſelbſt erbrechen, immaßen auch dieſer Gegend Schiefer gefördert werden, welche, gleich den Manebachiſchen, mit Kräutern und mehrern Sorten von filice marquirt ſind. Dieſes iſt die älteſte mir bekannte Nachricht hiervon, die aber mit der neueſten Erfahrung übereinſtimmt.

Der Schiefer ſelbſt iſt größtentheils bläulichtſchwarz, ſelten lichter von Farbe, meiſtens feinkörnigt, weich, und ſpaltet gerne in dünne Blätter; ſelten iſt er grobkörnigt, und ſpaltet dann ungerne und bröcklicht. Bey weitem der meiſte dieſes Schiefers brauſet mit Scheidewaſſer, und alle von mir unterſuchte Schiefernieren brauſeten: doch finden ſich unter dem Schiefer auch Stücke, die gar nicht, oder nur ſchichten- und lagenweiſe brauſen.

Alle Fiſchſchiefer, welche ich daher beſitze, rühren vom St. Jacob, einer Grube an der Morgenſeite des Roſenberges über Goldlauter, her, welchen Grubenbau Hr. Gläſer S. 87. u. f. beſchreibt. Es ſind darunter nur etliche Abdrücke von ganzen Fiſchen; alles übrige ſind Fragmente, wie Mylius ſagt. Die ganzen Fiſche ſind klein, ſehr kurz und breit; es iſt blos der Abdruck der äußern Geſtalt derſelben im Schiefer zu ſehen, doch ſo, daß man die feſten

Theile des Kopfes, die Schuppen, Floßfedern, Schwänze u. d. gl. unterſcheiden kann. Ich bin nicht Ichthyolog genug, daß ich wagen könnte zu entſcheiden, welche Art Fiſche ſich hier abgedruckt zeige; ein einziger davon ähnlicht dem Fiſche, welchen man hier Rotzkober nennt; die andern ſind wenigſtens keine Inländer. Unter den als Fragmente gefundenen ſind mehrere verkieſt, auch mit größern Schuppen abgedruckt, als die ganzen.

Auch alle Schiefer mit Kräuterabdrücken, welche ich aus der Gegend von Goldlauter beſitze, ſind von gedachter Grube St. Jacob. Die meiſten derſelben enthalten, wie Mylius ſagt, vielerley Arten von Farrenkraut. Schilfrohr und deſſen Blätter erſcheinen ebenfalls häufig, bald breit, bald ſchmal, darauf. Seltener findet man Abdrücke, die einigen halmenartigen inländiſchen Grasblüthen ähnlich ſind; und Abbildungen von Vegetabilien, die zu beſtimmen viel mehr botaniſche Kenntniſſe erforderlich ſind, als ich beſitze.

Die Abdrücke von Miesmuſcheln in faſt ganz ſchwarzem Schiefer, auch vom St. Jacob, ſind ſo ſelten und merkwürdig, daß es mich wundert, daß ſie der Aufmerkſamkeit der Alten, und auch Hrn. Gläſers, entgangen ſind. Sie ſind ſelten einen Zoll lang, ſchmal, ganz flach und wenig erhaben; gemeiniglich liegen in demſelben Schieferſtücke deren mehrere unweit von einander.

Von dem anjetzo gangbaren goldnen Roſenſtolln, gleich über Goldlauter, ſind mir weder Fiſch- noch Kräuter-Schiefer, noch auch Miesmuſchel-Abdrücke u. d. gl. zu Geſichte gekommen.

Von dem Schieferlager auf der Schieferwieſe, beym hohen Ofen zwiſchen Goldlauter und Suhla, habe ich in der Vorrede ſchon erwähnt, daß ſolches

ſolches dermalen ganz verraſet und unſichtbar geworden iſt; daher ich davon weiter nichts ſagen kann, als die Nachricht von ſeiner Exiſtenz für die Nachwelt zu erhalten.

Zunächſt iſt nun das Schieferlager im Harzgrunde bey Suhla zu erwähnen, welches ſich ebenfalls in ältern Zeiten ſchon merkwürdig gemacht hat. Denn Mylius ſagt davon im angeführten Buche 1 Th. S. 57. u. f. Im Harzgrunde bey Suhla finden ſich Dendrites lithantracinis punctis et ſtriis, und zwar in ſchwarzen ſchiefrigten Silber- und Kupfer-haltigen Steinen, welche ſo curiös, daß ſie ohne Sonne nicht recht erkannt werden mögen. Und der Auszug bergmänn. Urkunden u. ſ. f. ſchwatzt gar von einem mit glänzenden Steinen verſetzten Haarſilber in Schiefern und feſten Nieren, und von ſelbſtwachſendem Vitriol im Harzgrunde. Hr. Gläſer ſagt S. 14. daß da ehemals nach Steinkohlen gegraben worden, daß er deren nebſt Kiesnieren in der Halde noch gefunden habe; daß auf dieſen Schiefern erhabene Abdrücke von Engelſüß und Farrenkraut ſichtbar wären, wie auch erhabene Abdrücke von Fiſchen, letztere aber vermulmt, und alles ſehr zerfallen. So viel mir wißend, iſt da auf Kupfererz, und zuletzt von einem 1726. verſtorbenen Manne, Bergbau getrieben worden: ob mit Vortheil, zweifle ich ſehr. Was ich, wenigſtens zehn Jahre eher, als Hr. Gläſer in dieſe Gegend gekommen, an Erzen da habe finden können, ſind ſehr ſchwarze Schiefer mit einzelnen kleinen Neſtern von Kupferkies, und weiter nichts. Die Schiefer mit Kräuter-Abdrücken, die ich da gefunden habe, ſind weich, die Abdrücke nicht

erhaben, ſondern eingedrückt, und die Schiefer ſehen mehr ſteinkohlenartig ſchwarz und glänzend aus, als andere hennebergiſche. Aber eine merkwürdige mir ſonſt nie vorgekommene Steinart, die ich da fand, iſt einer genauern Beſchreibung werth. Es war dieſes ein großer klosartiger Stein, der das äußere Anſehen einer ſehr großen Schieferniere hatte. Beym Anſchlagen aber zeigte ſich, daß nur die äußere Rinde $\frac{1}{4}$ Zoll dick ſchwarzer Schiefer, das Innere aber ein ſehr feſter Porphir war, deſſen Grundmaſſe rothbraun mit weißen und röthlichten Feldſpath- und grauen Quarzfleckchen, nebſt inliegenden einzelnen Kupfer-Kies-Blättchen war. Auch die äußere Schieferrinde war voll kleiner dunkelgrauer Quarzfleckchen, wie die Politur eines angeſchliffenen in meiner Sammlung befindlichen Stückes von dieſer Steinart zeigt.

Ehe ich die hennebergiſchen Fiſch- und Kräuter-Schiefer, deren Beſchreibung ich nun beendiget habe, ganz verlaſſe, will ich, um der Vollſtändigkeit willen, noch eine Nachricht aus dem Mylius beyfügen, die für die Nachwelt erhalten zu werden verdient. Er ſagt im 2ten Th. des mehrangeführten Buches S. 86. Hiernächſt hat ſocietas ſcientiarum Boruſſica im 1. Tom. pag. 99. ihrer herausgegebenen Obſervat. eine Copie einer in Stein gefundenen Meer-Eidechſe oder Meer-Crocodill, welche zu Suhla aus daſigem Kupferbergwerk, und einer Zeche, die Feldſchlacht genannt, gefördert worden, communiciret; dergleichen Hr. Linke, Apotheker in Leipzig, in einem ſchwarzgrauen Schiefer, nach Art der Suhliſchen Schiefer, erhalten; der Ort aber, wo der Stein gebrochen, iſt unbekannt und nicht mit gemeldet worden; vermuthlich

lich mag er von obgedachtem Suhla ſeyn. Bey dieſer Stelle iſt ein großes Kupfer befindlich, welches, wie man jedoch mehr errathen muß als finden kann, den in den Obss. ſoc. ſcient. Boruſſ. abgebildeten Stein vorſtellt. Dieſer wird 2 Fuß 8 Zoll lang und 1 Fuß 5½ Zoll breit angegeben. Die darauf befindliche Figur enthält ohne Zweifel die Abbildung oder Eindrücke der Gräten und Knochen eines langen See-Thieres, das wenigſtens kein gewöhnlicher Fiſch geweſen zu ſeyn ſcheinet: ob aber eben ein Crocodill, das mögen erfahrnere Zoologen entſcheiden. Mir iſt niemals etwas ähnliches in hennebergiſchen Fiſchſchiefern vorgekommen; auch habe ich von einer Kupfergrube, die die Feldſchlacht geheißen, nichts ausfindig machen können.

Ich komme nunmehro zu **einzelneren Schieferſtellen in Henneberg.**

Der Domberg, an dem die Stadt Suhla liegt, beſteht in ſeinem untern Drittheile aus Granit, in den obern zwey Drittheilen aber aus Porphir; und in dieſem kommen mancherley Schieferarten vor. Hr. Gläſer erwähnt deren S. 17; allein der feſte ſchwarze Schiefer, der ſich fein poliren läßt und zu Probierſteinen taugt, wie ich in meinen in der Vorrede gedachten ehemaligen Verzeichnißen henneberg. Mineralien erwähnt habe, und deſſen Hr. Gläſer a. a. O. auch gedenkt, iſt nicht vom Domberge, ſondern vom Bocke, einem mit dem Domberge zuſammenhängenden Berge. Am Domberge ſelbſt finden ſich auch ſchwarzgraue, aber bey weitem nicht ſo edle Schiefer, als der vorgedachte. Manche haben eine ſchwarze und eine graue Schicht. Dabey finden ſich graue und röthlichtgraue Schiefer, die zu gröbern Wetzſteinen taugen, ſich zwar ſehr wegſchleifen, aber gut angreifen, in Menge und von

ſehr verſchiedener Beſchaffenheit, an der öſtlichen und ſüdlichen Seite des Domberges im Porphirgebirge bis faſt an die Spitze hinan, wo entweder lauter Porphir, oder ſo feſte und grobkörnigte graue Schiefer ſind, daß man dabey an Wetzſteine nicht denken kann.

Zwiſchen dem Domberge und dem Bocke, über Linſenhof, zieht ſich ein ſchmales Thal den Berg hinan, das **die Kerbwieſe** heißt. Von dieſer Stelle ſteht im Auszuge bergmänn. Urkunden u. ſ. f. daß da **Körner gebende Silberſchiefer** ſeyn ſollen. Schwarze Schiefer in einem feſten Felſen ſtehen wirklich daſelbſt, nicht weit das Thal herab, da, wo der mitten in ſolchem vom Waſſer ausgewaſchene Graben anfängt. Sie kommen dem edlen feſten ſchwarzen Schiefer nahe, den ich oben vom Bocke beſchrieben habe: aber Silbergehalt ſieht man ihnen wenigſtens nicht an. Vielerley graue Schiefer, darunter eine grünlichtgraue feine Wetzſteinart mit inliegenden Eindrücken von kleinen Miesmuſcheln; eine ſehr feſte mit kleinen weißen Glimmerblättchen vermiſchte graue Schieferart, die am Stahle viele Funken giebt, und an mehrern Seiten des Domberges vorkommt: dieſe und mehrere Schieferarten findet man da häufig mit rothen Porphir- und grauen Granitgeſchieben vermengt. Dabey liegt noch eine merkwürdige Steinart in Geſchieben herum, deren äußere Geſtalt, und die Art, wie ſie ſich zerſetzen laſſen, mehr porphir- als ſchieferartig iſt. Aeußerlich ſieht ſie graubraun und etwas löcherigt aus; im Bruche iſt ſie dunkelgrau, faſt baſaltartig, aber ſehr dicht, und ganz ohne alle dem hennebergiſchen Baſalt ſonſt eigene Schörl- und Chriſolith-Druſen; dagegen iſt viel zartblättrichter glänzendſchwarzer Glimmer darin, welcher, wenn man

ihn zerlegt, tombackbraun ausſieht. Ich habe mir alle Mühe gegeben, den Geburtsort dieſer Steinart aufzufinden, aber nichts mehr herausbringen können, als daß ſolche in Geſchieben vom Waſſer da entblößt und das Thal herabgeſchleppt ſeyn mag. Größere Stücke davon ſind ungleich, und haben Stellen, wo ſich die ſchwarzgraue Farbe in dunkelröthlichtgrau abändert, und der Glimmer ſich faſt ganz verliert. Von lehrerer Art finden ſich auf der Kuppe des ſchwarzen Kopfs, über dem Dürrberge bey Albrechts, drey feſte Felſen, die wirklicher dunkelröthlichtgrauer Porphir mit ſehr wenigem braunem Feldſpath ſind: aber bey vorbeſchriebener ſchwarzgrauer Art mit Glimmer bin ich ungewiß, ob ich ſolche zum Glimmerſchiefer rechnen, oder Porphir mit Glimmer nennen ſoll.

Noch muß ich eine ſeltſame Art Thonſchiefer in Henneberg erwähnen, die durch ihre äußerliche Geſtalt auffällt. Da ich i. J. 1786. den in der Einleitung erwähnten Fuß des Dürrnbergs bey Albrechts unterſuchte, fand ich an demſelben verſchiedene Halden von Gruben, die, dem Anſchein nach, in den Jahren 1780 bis 85 betrieben worden, davon aber damals nur aus einer Grube noch Eiſenerz gefördert wurde. Die Halde einer dieſer verlaſſenen Gruben beſtand ganz aus röthelrothem blättrichtem Thonſchiefer, der in viereckigten ziegelſteinähnlichen Stücken dort lag, ſich ſehr leicht blättert, ſichtbare Spuren von Eiſengehalt zeigt, und zwiſchen ſeinen Spalten viel ſchöne dunkelbraune Dendriten hat. Dieſer blättrichte Thonſchiefer brauſet mit Scheidewaſſer; zwar nicht wie Kalkſtein, aber doch merklich. Unter dieſen eckigten Stücken fanden ſich auch einige wenige kloſartige, die nicht blättricht ſondern feſter waren,

und im Bruche hornſteinartig ausſahen, dennoch aber mit Scheidewaſſer brauſeten.

Ehe ich den Abſchnitt vom Schiefer ſchließe, ſollte ich den nützlichen Gebrauch anführen, der in Henneberg von demſelben gemacht wird. Ich weiß aber keinen davon anzugeben, als daß die feſten vom Waſſer abgerundeten Schieferwacken häufig als Pflaſterſteine, und die feſten Schieferplatten und Stücke, mit den Granit- und Porphir-Stücken, als Bauſteine verbraucht werden, wie man beſonders in Goldlauter, und andern Walddörfern, häufig ſieht. Nur wenige Wetzſteinbedürftige haben Kenntniß und machen Gebrauch von den vorangeführten Wetzſteinſchiefern, welche zwar die auswärtigen Wetzſteine noch lange nicht entbehrlich machen, aber doch gewiß neben ſolchen mit verbraucht werden könnten.

Fünfter Abſchnitt.

Vom Quarz.

In der Einleitung iſt ſchon die allgemeine Nachricht befindlich, daß Quarz im Porphir die gewöhnliche Berg- und Gang-Art der Eiſen- und Kupfer-Erze im churſächſiſchen Henneberg ſey.

Auch findet ſich, nach meiner Erfahrung, und nach allem, was ich bis jetzo davon weiß, der Quarz in dieſem Lande nur da, wo man aus älteren Nachrichten weiß, oder aus den Halden und Pingen noch jetzo ſieht, daß ehemals Bergbau da getrieben worden. Einzelne ſeltene Quarzgeſchiebe finden ſich allerdings an Stellen, wo man dermalen von keinem Bergbau weiß; z. B. grau- und rothgefleckte,

und bläulicht und rothgefleckte und geaderte Quarzgeſchiebe im Sande am Fuße des Berges bey Schleuſingen, an dem der Wilhelmsbrunn quillt, u. a. O. mehr: allein dieſe ſind ſichtlich eiſenſchüßig und durchs Waſſer dahin gebracht. Es kann auch noch manche mir unbekannt gebliebene Ausnahmen von gedachter Regel in Henneberg geben: aber im allgemeinen iſt ſie wohl ein richtiger Erfahrungsſatz.

Dennoch läßt ſich daraus noch nicht zuverläßig entſcheiden, daß der Quarz auch in Henneberg blos petra paraſitica ſey, nur Klüfte, Adern, Neſter u. d. gl. in andern Steinarten ausfülle, nicht aber eigene und ganze Felſen, oder große Lagen und Schichten ausmache. Obgleich der Quarz in Henneberg die gewöhnliche Berg- und Gangart der meiſten Eiſen- und Kupfer-Erze iſt, mithin da gang- neſter- und flötzweiſe erſcheint: ſo findet er ſich doch auch in Menge und in großen das Gewicht von 10 bis 20 Centnern überſteigenden Geſchieben, welche unmöglich von Bergbau herrühren können, ſondern da, wo ſie liegen, entſtanden und durch die bekannte Abnahme der Erdoberfläche immer ſichtbarer geworden ſeyn mögen. Noch mehr, man findet am Fuße des Dellberges in der Haſel, bey Suhla, große Quarzfelſen, die man unmöglich für Geſchiebe halten kann, ob ſie ſich gleich mehr liegend als ſtehend darſtellen, und dadurch verrathen, daß ſie durch Abnahme der Erdoberfläche ſichtbar geworden ſind. Außer dieſer Stelle ſind mir aber in Henneberg keine Quarzfelſen bekannt, ſondern nur große Geſchiebe, dieſe aber auch nur in ſolchen Gegenden, wo man weiß und ſieht, daß Bergbau getrieben iſt.

Der Dellberg, an dem ſeit langer Zeit beträchtlicher Bergbau getrieben worden iſt, und nach ihm der Rimberg und die zu ſeinem Fuße gehörigen Anhöhen,

höhen, ſtehen unter den hennebergiſchen Quarzſtellen wegen der Größe, Menge und Mannigfaltigkeit der Quarzgeſchiebe oben an.

Die hauptſächlichſten Farben- und andern Verſchiedenheiten des Quarzes an nurgedachten Stellen ſind folgende:

Rein weiß, ſehr feſt und ganz, mehr ſchimmernd als glänzend im Bruche, zuweilen mit blättrichtem Kalkſpath durchſetzt. In dieſem finden ſich die ſchönſten braunen Dendriten, die ſo fein und ausgezeichnet ſind, als die des oſtindiſchen Mocco-Steines.

Weiß, matt im Bruche, nicht ſo feſt, als der vorige, und mit vielem ſchwarzem Eiſenerze durchſetzt.

Weiß und rothbraun, auch braunroth, gefleckt und geadert, matt im Bruche. Wenn er ganz iſt, nimmt er eine gute Politur an, und dann könnte der, wo rothbraun die Hauptfarbe iſt, Blutwurſtſtein heißen: er iſt aber meiſtens mit vielen braunen und braunrothen Quarzkriſtalldruſen angefüllt, deren Kriſtalle klein, kurz, glänzend, und zuweilen durchſcheinend ſind.

Weiß und gelb, körnigt und ſchimmernd im Bruche, mit vielen größern und kleinern Druſen von meiſt kurzen Quarzkriſtallen, die bald matt, bald glänzend und durchſcheinend ſind, und deren manche den Hyacinthen ziemlich ähnlich ſehen.

Weiß, mit weißen Quarzkriſtalldruſen, deren größeſte Kriſtallen bis 1 Zoll Länge und ½ Zoll Durchſchnitt haben; aber ſelten ſo groß und noch ſeltener durchſcheinend ſind: durchſichtig ſind nur wenige kleine. Die Druſen ſelbſt fal-

len

len zuweilen ſehr gut in die Augen, und ſind oft von großem Umfange.

Weiße geſchnittene Quarzdruſen, die ſo ausſehen, als ob ihre Oberfläche mit vielen ſich durchkreuzenden Sägenſchnitten zerſchnitten wäre.

Außer den obgedachten Hauptquarzſtellen in Henneberg findet ſich ſolcher auch im Pochwerksgrunde über Goldlauter, beſonders an der Roſenkuppe, wo er ebenfalls vom Bergbau herrührt, in einiger Menge, meiſt ſchön ganz, weiß und blaßviolett. Auch im Harzgrunde habe ich einzelne reine weiße Quarzgeſchiebe, jedoch ſehr ſelten, gefunden; und auch da ward, wie ſchon mehrmals in dieſer Schrift erwähnt iſt, Bergbau getrieben. Am Waldauer Berge liegen auch verſchiedenerley Quarzarten als Geſchiebe herum; allein auch da zeugen Spuren und Sagen von ehemaligem Bergbau.

Die älteren Schriftſteller erwähnen ſchon des Quarzes in Henneberg. Mylius ſagt in dem in der Vorrede angeführten Werke 1 Th. S. 57. u. f.: **In den Quarzen des Dellbergs bey Suhla und deſſen Kupfer- und Eiſen-Gruben werden die allerſchönſten Dendriten angetroffen, welche öfters ſo zart, daß ſie ohne** Microſcopio **nicht erkannt werden mögen.** Im Auszuge bergmänn. Urkunden u. ſ. f. heißt es: **Ingleichen am Dellberge bey Suhla weiße Steine, ſo Jaspis- und Achatförmige Streifen haben und Feuer geben.**

Die Richtigkeit beyder Stellen erhellet aus obigen Beſchreibungen der Verſchiedenheiten des Quarzes.

Sechs-

Sechster Abſchnitt.

Vom Hornſtein.

Unter Hornſtein verſtehe ich nicht diejenige Art, in welcher, nach Kirwan, Thon der Haupttheil der Grundmaße, vermiſcht mit Quarzerde, Bittererde und Eiſenkalk, iſt; dieſe thonigten Hornſteine ſind im churſächſiſchen Henneberg nicht häufig, daher es bey ihrer Erwähnung in vorſtehender allgemeinen Ueberſicht der henneberg. Mineralien bewenden kann. Derjenige Hornſtein, den ich hier meyne, beſteht aus Quarzerde mit wenig Thon und noch weniger Kalk.

Am häufigſten kommt dieſer Hornſtein in der Nähe von Schleuſingen, ſowohl am Waldauer Berge bey den ſogenannten Berglöchern bey der letzten Anhöhe unter der Pfütze, als auch am Fuße des Berges, an dem der Wilhelmsbrunn entſpringt, in ſchwarzen, grauen, grau- gelb- und braunen Geſchieben vor. Manche dieſer Geſchiebe an letzterm Orte ſind vom Waſſer abgerundet, und alſo weiter her gekommen; manche ſind aber auch ſcharfeckigt und alſo da einheimiſch. Unter denſelben befinden ſich Stücke, die wahres bis zur Hornſteinhärte verſteinertes Holz ſind, welches die daran befindlichen Holzrinden- Holzäſte- und Holzkernſtücke beweiſen. Das ſchwarze iſt das feſteſte darunter, und nimmt die beſte Politur an. Es finden ſich aber auch viele Stücke dabey, die eine eben ſo gute Politur annehmen, die ich aber nicht für verſteinertes Holz, ſondern für faſerigten Hornſtein halte, weil ſie, außer einigen Holzfaſern-Aehnlichkeiten, die ſich aus Hornſteinfaſern eben ſo gut erklären laſſen, ſonſt uichts holzartiges haben. Ich habe mich hierüber in der Einleitung mit mehrerem

rem erklärt, wohin ich verweiſe, und hier blos die obgedachten Stellen zu weiterer und genauerer Unterſuchung nochmals empfehle.

In der Einleitung habe ich auch die im hennebergiſchen Kalkſtriche, beſonders bey Kühndorf, vorkommenden grauen und rothen Hornſteine beſchrieben, worauf ich mich ebenfalls beziehe.

Am Dellberge und am ſpitzigen Berge bey Suhla liegen einzelne ſchwarze und ſchwarzgraue Hornſteine in kleineren Stücken herum; ſie ſind aber ſehr riſſig und unganz. Edler und feſter ſind die am Wege in den Harzgrund hinter dem ſpitzigen Berge vorkommenden blaßgrauen Hornſteine. Auch ſind mir Hornſteine von graubrauner Farbe mit rothbraunen Flecken gebracht worden, die als Kieſel im Sande, im Wege von Suhler-Neundorf nach der Steinburg hinan, gefunden ſind. Dieſe letztern ſind ſehr ganz, feſt und feinkörnigt.

Siebenter Abſchnitt.

Vom Jaspis.

Vom Jaspis in Henneberg, beſonders von dem, welcher ſich am Abhange des Thüringer-Waldgebirges in gedachtes Land herein findet, habe ich ſchon in der Einleitung erwähnt, und daſelbſt die Gründe angegeben, warum ich dieſe Steinart lieber Hornſtein, als Jaspis, nenne. Ich beziehe mich alſo dahin, und gehe zu der wichtigſten Jaspis-Stelle in Henneberg fort.

Dieſe Stelle ſelbſt, im Harzgrunde bey Suhla, beſchreibe ich im Abſchnitte vom Porphir, bey Erwähnung der daſelbſt vorkommenden edlen grünen

Por-

Porphire; weil dieſe letztern nicht nur noch edler, ſondern deren auch weit mehr als des Jaspis iſt. Hier rede ich blos von dem Jaspis ſelbſt, der da oft mit Porphir zuſammengewachſen, oft auch allein und rein gefunden wird. Der Jaspis beſteht da eben ſo wenig aus feſten Felſen, als größtentheils der Porphir auch; ſondern blos aus Geſchieben, davon die größeſten mir vorgekommenen bis 50. Pfunde ſchwer ſeyn mochten; meiſtens aber aus kleineren. Im Ganzen genommen iſt er nicht ſo edel und feſt, als der Porphir; die meiſten Stücke zerſplittern beym Zerſetzen in mehrere und kleinere ſcharfeckigte Theile, und er hat ſichtlich durch das am Tage Liegen mehr gelitten, als der Porphir. Auch muß man bey der Verarbeitung ſich für die vielen darin befindlichen ungemein zarten Riße ſehr hüten. Wahrſcheinlich rühren dieſe Fehler daher, daß die meiſten dieſer Jaspisgeſchiebe in ihrer Miſchung, nebſt der Quarzerde, auch viele Thonerde haben, wie man auch aus ihrem thonigten Geruch beym Zerſetzen ſchließen muß. Dennoch geben die meiſten derſelben am Stahle Feuer, nur mehr oder weniger; und es finden ſich auch unter den am Tage liegenden Geſchieben, beſonders im Innern der größern Geſchiebe, Stücke von ziemlicher Größe, die von gedachten Fehlern frey, feſt und dicht ſind, auch eine glänzende viele mir vorgekommene auswärtige Jaspisarten übertreffende Politur annehmen. Doch kommt ihre Politur niemals derjenigen im Glanze völlig bey, welche die an derſelben Stelle befindlichen edelſten grünen Porphirarten annehmen.

Die hauptſächlichſten Farbenverſchiedenheiten der im Harzgrunde bey Suhla ſich findenden Jaspisarten ſind folgende:

Ein-

Einfarbigt: blaßgrün, gelbgrün, grasgrün, dunkelgrün. Letztere drey Arten haben oft kleine hochrothe Flecken, aber ſo einzeln, daß man ſie ſuchen muß. Ziegelroth, der aber viel ſeltener iſt, als die grünen.

Gefleckt: grün, mit blaßröthlichten vielen Flecken.

Aderigt: alle Arten finden ſich mit weißen Quarzadern durchſetzt.

Geſtreift: hellgrün und weiß; dunkelgrün und weiß; dunkelgrün und lilasroth ſchmal geſtreift.

Auch iſt als etwas merkwürdiges und ſeltenes anzumerken, daß ſich hier im grünen einfarbigten Jaspis zuweilen, aber ſehr ſelten, ſchwarze zarte einzelne Dendriten finden.

Außer dieſer hauptſächlichſten Jaspisſtelle in Henneberg enthält der Dellberg bey Suhla die meiſten, ſchönſten und mannigfaltigſten Jaspisarten, welche mir bis jetzo im churſächſiſchen Henneberg bekannt ſind. Man findet ſolche am Abhange deſſelben faſt nach allen Seiten; in der größeſten Menge und Verſchiedenheit aber da, wenn man den ſogenannten Schneidersweg hinan, bey dem davon auf den Heilbrunn abgehenden Weg vorbey und gleich darauf rechts den Abhang des Berges hinan ſteigt. Die Mannigfaltigkeit deſſen, was man da in größeren und kleineren Geſchieben herumliegend findet, iſt groß und ſehr unterrichtend. Die allgemeine Steinart des Berges iſt da grauer und brauner Porphir, meiſt unedel und grob, zuweilen edler und feiner. Dazwiſchen finden ſich in Menge:

Braunrother grobkörnigter Thonſchiefer mit apfelgrünen Flecken, der in Schieferblättern da liegt, und auch ſo ſpaltet.

Dergleichen grünlichtgrau und dunkelroth, auch röthlichtgrau und braunroth; beyde Arten beſtehen aus zwey an einander ſtehenden Schichten von beyden Farben und ſpalten nach dieſen Schichten.

Braunroth, von derſelben Farbe und Bruch, wie der am Fuße des Dellberges brechende Eiſenthon; noch ſchieferartig ſpaltend, aber ſchon ſo verhärtet, daß er am Stahle Feuer giebt.

Gelblichtroth, nicht mehr ſchiefer= ſondern ganz jaspisartig und Feuer ſchlagend.

Röthlichtgrau und grün gefloſſen=geflecker Jaspis, edel und Feuer ſchlagend, aber ſehr riſſig. Von einem unbeweglich großen Geſchiebe.

Hell=lilas=roth mit grünlichtgelben Flecken, in denen wieder Flecken von grünem Porphir mit grauen Quarzkörnern liegen. Dieſer iſt ſehr ganz, und gehört unter die edelſten und ſchönſten hennebergiſchen Jaspisarten.

Ich habe mit Vorbedacht dieſe Steinarten hier in dieſer Ordnung aufgeführt, um zu zeigen, daß man an dieſer Stelle ſich nicht nur durch den Augenſchein überzeugen könne, daß Jaspis Thonverhärtung durch Quarzbeymiſchung ſey, ſondern daß man hier auch etwas von der Gradation, die die Natur dabey beobachtet, bemerken könne.

Dieſe Jaspisarten werden nicht nur an der ganzen Abendſeite und Mitternachtsſeite des Dellberges vom Waſſer herumgeführet, ſondern man findet auch noch andere, beſonders einzelne grüne meiſt unedle Jaspisgeſchiebe an der Mitternachts= und Morgenſeite dieſes großen Berges.

Am mittäglichen Abhange deſſelben findet ſich da, wo das Waſſer des Heilbrunns die ſteile Höhe herab=

herabfließt und ſich auf einmal nach der Abendſeite, oder vorwärts nach dem Sohle zu, wendet, eine beſondere Jaspisart in wenigen einzelnen blos auf dieſe kleine Stelle eingeſchränkten Geſchieben, welche nicht, wie man vermuthen ſollte, vom Waſſer dahin gebracht ſind, da ſie ſcharfeckigt und gar nicht abgerundet ſind, auch dieſe vom Waſſer berührte Seite des Berges aus grobem grauem und braunem Porphir beſteht. Die gedachte Jaspisart iſt wahrer Bandjaspis, und beſteht aus röthlichtgrauen und erbſengelben Streifen, jene bis $\frac{3}{4}$, dieſe aber kaum $\frac{1}{4}$ Zoll breit parallel neben einander fortlaufend. In großen bis 8 Zolle langen und 3 bis 4 Zolle dicken Geſchieben dieſes Bandſteines bemerkt man auch ſogenannte Wechſel, oder Stellen, die ſich ſo darſtellen, als ob der Stein durch einen Riß getrennt worden, die eine Seite etwas herabgeſunken und dann alles wieder feſt zuſammen gewachſen wäre. Dieſe Beſchreibung wird zeigen, daß dieſe Steinart mit dem ſächſiſchen Genanntſtein viel ähnliches hat. Sie iſt im Bruche noch feinkörnigter und zärter, als jener; auch geben manche dieſer Geſchiebe, aber nicht alle, am Stahle Feuer; aber zu bedauern iſt, daß alle bis jetzo gefundene allzuriſſig und unganz ſind, um verarbeitet zu werden. Setzen ſie vom Tage nieder in die Tiefe fort, welches noch zu unterſuchen iſt, ſo würden ſie dann vielleicht edler und feſter ſeyn.

Ich habe mich an den angeführten und andern Stellen, wo in Henneberg Jaspis in Geſchieben vorkommt, immer fleiſſig nach feſten Felſen davon, oder Schichten und Lagen deſſelben in Felſen umgeſehen; weil ich aus einigen älteren Steinbeſchreibern wußte, daß man den Jaspis mit zu den Felsſteinarten zählte; habe aber niemals einen Jaspisfelſen,

oder wahren Jaspis in ganzen Schichten und Lagen in feſtem Felsgeſtein antreffen können. Schon hielt ich den Satz für wenigſtens in Henneberg allgemein richtig, daß der Jaspis da nur in Geſchieben vorkomme, als ich die Allgemeinheit dieſes Satzes auf einmal durch eine nur kürzlich erſt gemachte Entdeckung umgeſtürzt ſah. Ich fand nemlich auf der Kerbwieſe, über Linſenhof, zwiſchen dem Domberge und dem Bocke, einen ziemlich großen mehr liegenden als ſtehenden vom Waſſer entblößten Felſen, der aus edlem feinkörnigtem und ſehr ganzem Jaspis beſtand. Seine Hauptfarbe iſt röthlichtgrau, mit rothbraunen, gelblichten und grauen Flecken; er ſchlägt am Stahle viel Feuer und nimmt eine gute Politur an. Man findet ihn am gewißeſten, wenn man von Linſenhof heran kommt, und von da an, wo der Fahrweg quer durch das Thal gehet, und der Wald die Wieſe abſchneidet, an dem Waſſergraben hinan gehet: da wird man ihn im Waſſer, welches ſich eine Rinne durch dieſen Jaspisfelſen gewaſchen hat, ſogleich gewahr.

Noch einen wirklichen Felſen von röthlichtgrauem edlem Jaspis mit grünen Porphir-Flecken hat einer meiner Freunde neuerlichſt in dem dem Ziegenſtalle zunächſt gelegenen kleinen Thale, vom Dellberge in den obern Rimbachsgrund herein, gefunden.

Sonſt giebt es hie und da in Henneberg noch einzelne Jaspisgeſchiebe, beſonders im Waſſer zu Kieſeln abgerundete und dann im Sande niedergelegte, wie ich dergleichen aus dem Sande am Fuße des Berges bey Schleuſingen, auf dem der Wilhelmsbrunn entſpringt, beſitze. Sie ſind hellgrau mit ſchwarzgrauen Punkten, und braunroth mit hoch-

hochrothen Punkten; ſind ſehr feſt, und nehmen eine hohe Politur an.

Auch im Pochwerksgrunde über Goldlauter giebts grüne Jaspisgeſchiebe; ſie ſind aber unedel, und ſehr riſſig.

Hr. Gläſer erwähnt S. 13 auch des Jaspis in der finſtern Erlau: allein dieſe grüne Steinart iſt unedel und loſe, ſchlägt am Stahle kein Feuer und iſt nicht feinkörnigt im Bruche. Ich vermuthe alſo, er habe grünen Porphir darunter verſtanden, welchen neuerliche Beſucher der finſtern Erlau in edleren Arten daſelbſt gefunden haben, als ich ſolchen ehemals da habe finden können.

Achter Abſchnitt.

Vom Baſalt.

In der Einleitung iſt ſchon die Stelle aus Hrn Gläſers Werke wörtlich angeführt, worin derſelbe des Baſaltes auf dem Dolmar bey Kühndorf erwähnt und ſagt, daß Baſaltgeſchiebe die 25 oberſten Lachter des Dolmars ſowohl auf dem Sand- als Kalkſtriche bedeckten. Allein wiederhohlte Unterſuchungen mehrerer Seiten und Abhänge des Dolmars haben mich überzeugt, daß der gedachte Baſalt auf dem Sandſtriche ſchon mehr als 25 Lachter, auf dem Kalkſtriche aber, nemlich am Abhange gegen Kühndorf und Utendorf, weit mehr als noch einmal ſo weit herunter geht. Wenn man den Dolmar von der Seite des Sandſtriches her beſteiget, ſo findet man die erſten Baſaltgeſchiebe da, wo man die ſchöne bey den Schwediſchen Häuſern genannte Ebene verläßt und bergan zu ſteigen anfängt.

fängt. Sie vermehren ſich dann immer, bis ſie nach und nach allgemein werden. Auf der Seite des Kalkſtriches hingegen bin ich von der Kuppe des Dolmars in gerader Linie, und in einer mehr gegen Meiningen als gegen Kühndorf gehenden Richtung, über die Aecker hinweg eine völlige Viertelſtunde den Berg hinab geſtiegen; und erſt dann fand ich einzelne Kalkſteinſtücke unter dem Baſalt. Auf gedachten Aeckern wachſen Kartoffeln und Hafer ganz aus Baſaltgebirge mit ſehr wenig Erde dazwiſchen. Erſt nach einer halben Stunde, die ich in gedachter Richtung zurückgelegt hatte, wurden auf den Aeckern die Baſaltgeſchiebe einzeln und die Kalkſteine allgemein: in den Fahrwegen und Waſſergräben aber liegen die Baſaltgeſchiebe bis dicht an Kühndorf häufig.

Bey weitem der meiſte Dolmarbaſalt beſtehet aus Geſchieben ohne alle beſtimmte Geſtalt. Feſte Felſen davon habe ich bis jetzo noch nicht gefunden. Einzelne Geſchiebe zeigen beym Zerſetzen ſchieferartige ungefähr fingersdicke Lagen, und ſpalten nach ſolchen. In dem meiſt aus Baſalt mit wenig Kalkſteinen aufgeführten Mauerwerke des ehemaligen im vorigen Jahrhunderte von dem Herzoge Moritz zu Sachſen-Zeitz da erbaueten und im erſten Viertheile des jetzigen Jahrhunderts vom Blitze verwüſteten Jagdhauſes fanden ſich Baſaltſtücke, die unzerſetzt ſchon ihre ſchieferigten Lagen zeigten. Seltener, als die ſchieferartigen, finden ſich muldenförmige Stücke, die beym Zerſetzen in dünnere muldenförmige Schaalen ſpalten. Auch iſt mir eine wirkliche nur wenig länglichte Baſaltkugel gezeigt worden, die 5 Zolle im Durchſchnitte hatte; beym Anſchlagen ſind $\frac{1}{8}$ Zoll dicke kleine ſchaalichte Stücke davon abgeſprungen, die zwar die allgemeine ſchwarzgraue

Farbe

Farbe und ſonſtige Beſchaffenheit des Dolmarbaſalts, aber einen mir darunter noch nicht vorgekommenen unebenen Bruch haben, der aus kleinen Knoten von Pfefferkörner-Größe beſteht, die eben dergleichen uneben und rauh ausſehende Vertiefungen da, wo ſie abgeſprungen ſind, hinterlaſſen. Dergleichen Baſaltkugeln ſollen am Dolmar mehrere in der Erde liegend gefunden werden.

Ein einziges ſeltſam gebildetes Baſaltſtück fand ich auf dem Rücken des Dolmars auf einem Acker-Raine, zwiſchen gedachtem Mauerwerke und der nach Kühndorf zu gehenden Kuppe. Es war $\frac{3}{4}$ Ellen lang, $\frac{1}{2}$ Elle breit, auf einer Seite 4 Zolle dick, auf der andern keilförmig abfallend. Auf der dicken Seite war der vierte Theil der ganzen Breite des Stückes von den übrigen drey Viertheilen durch zwey ſcharfe auf beyden Seiten des Stückes der Länge nach gerade laufende Erhöhungen abgetheilet; und von dieſen Erhöhungen ab liefen die zwey ungleichen Theile der Breite nicht gerade, ſondern hohl aus. Die Oberfläche dieſes großen Stückes war nicht glatt, ſondern rauh und verwittert, und der Bruch wie gewöhnlich.

Einzelne ſchwarzgraue von der Grundmaſſe nur durch den Glanz zu unterſcheidende Schörlkriſtalle und Nadeln; Blätter von ſchwarzgrauem, braunem, gelbbraunem und roſtfarbigtem Glimmer; Neſter von Hornblende von denſelben Farben; größere zum Theil mit Eiſenocher bedeckte Druſen von dunkelgrünem und gelbgrünem Schörl; ſeltener dergleichen von Chryſolithen: das ſind, in mannigfaltiger Verſchiedenheit, diejenigen Dinge, welche der Dolmarbaſalt in ſeiner ſchwarzgrauen meiſt feſten und dichten Grundmaſſe enthält. Zuweilen findet man ihn auch ziemlich feinkörnigt, doch nie ganz ſo feinkör-

nigt, als den von der Steinburg zwiſchen Suhler-Neundorf und Dreisbach.

Von dieſem letztern enthält die Einleitung alles, was wegen ſeines Geburtsortes, und der Art, wie er ſich findet, zu ſagen war. Ich verweiſe deshalb dahin, und bringe hier nur noch die genauere Beſchreibung der Steinart ſelbſt, und einige Nachricht von einem davon gemachten nützlichen Gebrauche bey.

Die Steinart des feſten Felſens in dieſem Baſalthaufen iſt viel feſter, dichter und feinkörniger, auch von tiefſchwärzerer Farbe, als die meiſten davon abgefallenen Geſchiebe. Wären die beym Dolmarbaſalt ſchon angeführten, im Baſalte der Steinburg aber noch weit häufigern und größeren Chryſolith- und Schörl-Druſen nicht ſo in Menge darin, ſo würde der Baſalt von dem feſten Felſen auf der Steinburg wegen ſeiner Feſtigkeit, Feinkörnigkeit und tiefen Schwärze vorzüglich verdienen ſo verarbeitet zu werden, wie ehemals der egyptiſche. Aber dieſe Druſen machen, daß es ſchon ſchwer halten dürfte, ein ganzes reines Stück davon zu einem mäſſigen Probierſteine aufzufinden. Die größeſten mir vorgekommenen Schörl- und Chryſolith-Druſen haben einen Durchſchnitt von 1 ½ Zollen. Sie beſtehen aus dunkelgrünen meiſtens vierſeitigen Schörlkriſtallen, die aber ſelten feſt und edel, meiſtens bröcklicht und blättricht ſind. Dieſe ſind mit gelbgrünen durchſcheinenden, höchſtens halbdurchſichtigen Chryſolithen umgeben, unter denen ich aber noch keinen habe finden können, der groß und durchſichtig genug geweſen wäre, um ihn ſchneiden und poliren zu laſſen. Daß ſie aber dennoch Chryſolithen ſind, beweiſet ihre Farbe, ihre Halbdurchſichtigkeit und Härte. Sie geben, wie die

dunkel-

dunkelgrünen Schörlkriſtalle auch, am Stahle Feuer. Auf der äußern der Verwitterung blos ſtehenden Seite dieſer Baſalte, die doch nicht leicht über eine halbe Linie ſtark verwittern, ſind dieſe Druſen meiſtens mit roſtfarbigtem Eiſenocher überzogen; ſelbſt im Bruche findet man vielen Eiſenocher darin.

Der Baſalt ſelbſt iſt eiſenhaltig, und iſt auf dem hohen Ofen bey Suhla, als eine Flußart, zu Durchſetzung ſtrenger thonigter Eiſenerze mit gutem Vortheile gebraucht worden.

Neunter Abſchnitt.

Vom Sandſteine.

Von der natürlichen Lage der Sandſteine in Henneberg iſt in der Einleitung die nöthige allgemeine Nachricht gegeben worden.

Hr. Gläſer ſagt in ſeiner mineralog. Beſchr. des churſ. Hennebergs S. 22: daß der hieſige Sandſtein ſehr grobkörnigt und nicht ſonderlich feſt ſey, doch an der Luft größere Feſtigkeit erlange, daß es aber auch Stücke gebe, die zu ziemlich feiner Bildhauerarbeit taugten, wobey jedoch die Thonnüße enthaltenden Stücke zu vermeiden ſeyen.

Es giebt allerdings im churſächſ. Henneberg, nebſt den grobkörnigten, auch feinkörnigten Sandſtein, und es iſt zu feiner Bildhauerarbeit ſchon manches Stück hennebergiſchen Sandſteins mit gutem Erfolge verbraucht worden. Das einzige, was man, der Wahrheit gemäß, zum Nachtheile des Sandſteins im churſächſ. Henneberg ſagen muß,

 iſt,

iſt, daß der feinkörnigte zu ſelten in großen ganzen reinen Bänken und Lagern zu finden, zu oft durch Klüfte, Schlechten, und das, was Hr. Gläſer **Nüſſe von verhärtetem Thone**, das Volk aber **Steinlebern** nennt, entweder unbrauchbar oder doch nur in kleinern Stücken brauchbar iſt.

Eine erhebliche der Erwähnung werthe Ausnahme hiervon macht der Tellerberg, bey dem Gräfl. Stollbergiſchen Flecken Schwarza, in deſſen ſeit Jahrhunderten berühmten Steinbrüchen edle feinkörnigte Sandſteine in großen ganzen Bänken und Lagern noch bis jetzo in Menge und mit Nachhalt brechen.

Der allgemeinſte und wichtigſte Verbrauch der Sandſteine iſt zum Baubedürfniß; und dieſer Verbrauch iſt in Henneberg von Bedeutung. Denn obgleich, außer wenigen öffentlichen Gebäuden, Holz das hauptſächlichſte Baumaterial dieſes Landes iſt; ſo ſind doch immer zu den ſteinernen Grundmauern, oder Unterſchlägen, der vielen hölzernen Häuſer dieſes nach ſeiner Größe ſtark bewohnten Landes, zu den vielen Eiſenſchmelzöfen, Hammern und Waſſerwerken, Rohrſchmids- und Büchſenmacher-Schmiede-Eſſen, u. d. gl. m. ſehr viele Sandſteine erforderlich geweſen; und bis jetzo hat es weder an der Menge noch Brauchbarkeit derſelben gefehlet, iſt auch noch kein Anſchein vorhanden, daß es künftig daran fehlen möchte.

In der Gegend von Suhla ſind die meiſten und beſten Steinbrüche am Friedberge, am Mittelraine, und um Suhler-Neundorf. Aus dieſen iſt das zu der i. J. 1731 bis 39 erbaueten neuen Kreutzkirche und zu Wiederherſtellung der Hauptkirche nach dem

Zehnter Abſchnitt.

Vom Porphir.

Das allgemeine vom Porphir in Henneberg, daß dieſer nemlich meiſtens den mittlern und oberſten Theil der Gebirge des Porphirſtriches ausmache, und auf Granit aufliege, enthält die Einleitung. Doch kommt auch Porphir in Felſen, Geſchieben und Grus am Fuße dieſer Berge zwiſchen dem Granit wieder vor.

Bey weitem der meiſte Porphir in Henneberg iſt, ſeiner Grundmaſſe nach, ziegelroth, weißgrau, und hell⸗oder dunkelbraun. Der ziegelrothe iſt der loſeſte, zerfällt am häufigſten in Grus von gleicher Farbe, den das Volk auch Kies nennt, der aber zu Baubedürfniß, Wegbeſſerung u. d. gl. an Feſtigkeit und Dauer den Granitgrus bey weitem übertrift.

Am Domberge in und bey Suhla kann man die Natur im Werke finden, die Thonverhärtung bis zur Jaspishärte zu treiben und dieſen wieder in weichen ſchmierigten Eiſenthon aufzulöſen. An derjenigen Seite dieſes Berges, wo das Mühlthor und der Sand, Gaſſen gedachter Stadt, an ſeinem Fuße liegen, beſtehet der Berg aus ziegelrothem und rothbraunem Porphir mit ſehr wenigen Feldſpath⸗und noch wenigeren Quarzfleckchen, in Geſchieben, Brocken und Grus; wenigſtens iſt da kein Granit ſichtbar, ſondern vermuthlich mit Porphir überdeckt. Nurgedachter Porphirgrus löſet ſich da, in den ſehr gangbaren Wegen, gänzlich in einen ſchmierigten röthelrothen Eiſenthon auf. An der nemlichen Seite des Domberges fand ſich, vor mehr als 25 Jahren, ungefähr in der Hälfte der ganzen Berghöhe,

höhe, in einer Eiſengrube ein edler rothbrauner Jaspis, der eine hohe Politur annahm.

In der Nähe von Suhla ſind die meiſten Porphirfelſen ziegelroth, ſehr loſe, und durch häufige ſowohl perpendiculär als horizontal laufende Klüfte und Schlechten ſehr zerſetzt und zertrümmert; daher auch häufig größere und kleinere Stücke, die davon abgefallen ſind, um ſie her liegen. Von der Art der meiſtens durch Perpendiculär-Klüfte getrennten Porphirfelſen iſt der über der Stadt Suhla am Domberge hervorragende **Ottilienſtein**. Was Hr. Gläſer a. a. O. S. 17 von ihm ſagt, iſt bis auf den Nahmen ſeiner Steinart richtig, die Hr. Gl. granitartig nennt, die aber loſer ziegelrother Porphir mit ſehr wenigen röthlichten Feldſpath- und noch weniger grauen Quarzfleckchen iſt. Die ſonſt am Domberge, beſonders am Fuße deſſelben, zwiſchen Granit befindlichen einzelnen Porphirfelſen, auch ſonſt noch viele in der Gegend umher, ſind durch Horizontal- und Perpendiculär-Klüfte dergeſtalt getrennt, daß manche aus liegenden Schichten von ungleicher Dicke beſtehen, und alſo ſchiefrichter Porphir genennt werden können. An der Röder bey Suhla habe ich an einem durchs Waſſer entblößten Porphirfelſen rothbraunen ſchiefrichten Porphir gefunden, der auf dem Kopfe ſteht, ſich wie an einander geſetzte dünne Backſteine darſtellt, beym Zerſetzen ſich völlig ſchieferartig verhält, dabey ziemlich feſt und nicht ganz unedel iſt.

Sonſt aber, und außer der angeführten Geſtalt der Porphirfelſen, weiß ich im churſächſiſchen Henneberg keine andere beſtimmte Geſtalt derſelben anzugeben; wie man aus andern Gebirgsgegenden von ſäulenförmigen Porphirfelſen u. d. gl. hört.

Die obgedachte Zerklüftung der Porphirfelſen um

Suhla giebt Gelegenheit, daß viele abgefallene Stücke derſelben die ſchönſten braunen und ſchwarzen Dendriten enthalten, welche oft ſehr zart und ungemein niedlich ausfallen. Die ſchönſten derſelben, welche meine Sammlung enthält, rühren vom rothen Steine, einem Porphirfelſen über dem rothen Bächlein in Suhla, her, welcher aus einem in dünneren und dickeren Schichten liegenden nicht unedlen rothbraunen Porphire beſtehet, der nur äuſſerlich ziegelroth beſchlagen iſt.

Außer dieſen kommen aber auch in der Gegend von Suhla viele kleinere Felſen, größere und kleinere Geſchiebe von feſten edlen Porphiren vor, deren Grundmaſſe oft wahre Jaspishärte hat, und deren Farben oft ſehr gut ausfallen.

Auf der, nach vorſtehender Einleitung, größtentheils aus Porphirgebirge, mit einiger Beymiſchung von andern Steinarten, beſtehenden Höhe des Thüringer-Waldgebirges, ſo weit ſolches an das churſächſ. Henneberg ſtößt, auch am Abhange dieſes Gebirges in nurgedachtes Land herein, ſind die Hauptfarben des Porphirs weißgrau, grau und graubraun, meiſtens ſehr loſe und oft ſehr löcherícht, mit ſehr wenigen weiſſen oder röthlichten Feldſpath- und noch wenigern grauen Quarzfleckchen. Es fallen aber, obgleich ſeltener, auch edle feſte Porphirarten von denſelben und andern Farben darunter vor; und dieſe haben dann in der bis zur Jaspis-ja zuweilen Quarz-Härte ſteigenden Grundmaſſe die Quarz- und Spath-Fleckchen häufiger.

So wie die Menge der Feldſpath- und Quarz-Fleckchen in den hennebergiſchen Porphiren ſehr verſchieden iſt: ſo iſt auch deren Größe, Geſtalt und Farbe ſehr verſchieden. Meiſtens ſind dieſe Fleckchen in den loſen Porphirarten ſeltener, in den feſten

häu-

häufiger, und in den feſteſten ſind gemeiniglich der Quarzfleckchen mehr, als der Spathfleckchen. Die Größe der Feldſpathfleckchen erreicht nur ſelten die einer Erbſe; und häufig ſind ſie ſo klein, daß man ſie mühſam ſuchen muß. Ihre Farbe iſt meiſtens röthlicht, zuweilen roth, ſelten weiß Ihre Geſtalt iſt meiſtens viereckigt, länglicht viereckigt, und zuweilen unbeſtimmt. Die Größe der Quarzfleckchen iſt eben ſo verſchieden; ihre Geſtalt völlig unbeſtimmt, und ihre Farbe gewöhnlich grau, ſo daß man ſie faſt für Chalcedon-Körner oder Tropfen halten möchte; um ſo mehr, da ſie, beſonders in den edelſten Porphirarten, im Bruche ſo glänzend und durchſichtig als Quarzkriſtalle, doch ohne deren beſtimmte Geſtalt ſind.

Porphir, in dem, nebſt Spath und Quarz, auch Glimmer in einzelnen zarten Blättchen liegt, iſt ſelten.

Auch giebt es in Henneberg einige kleinere Porphirfelſen, wo Porphirarten von ganz verſchiedenen Farben in breiten Streifen neben einander fortlaufen; die man alſo Streifen-Porphire nennen könnte: ſie ſind aber ſehr ſelten.

Die grünen Porphire in Henneberg verdienen eine genauere Nachricht und Beſtimmung der Stellen, wo ſie ſich im churſächſ. Henneberg finden.

Sie kommen an mehrern Stellen des Porphirſtriches einzeln vor; in Menge und in der vorzüglichſten Schönheit aber hauptſächlich an zweyen Stellen. Die wichtigſte davon iſt der Abhang des Thüringer-Waldgebirges über dem Dorfe Heidersbach, und zwar von dem Bergrücken an bis dahin, wo der

gangbarſte Fahrweg nach Heidersbach herab eben wird. Auf dem Bergrücken ſelbſt, in der großen Straße, die ſich auf ſolchem hinzieht, und das churſächſiſche und ſachſengothaiſche Gebiete ſcheidet, finden ſich, nicht weit von der Stelle, wo der Fahrweg nach Heidersbach von gedachter Straße abgehet, eine Menge größerer und kleinerer Geſchiebe von grünem Porphire, und darunter manche, die unter die edelſten in Henneberg gehören. Dieſe verdienen eine genauere Beſchreibung.

Ihre Grundmaſſe iſt ſchön grün gefärbt, von völliger Jaspis-zuweilen Quarz-Härte; die inliegenden Feldſpath-Fleckchen ſind meiſt reinweiß, wenige davon röthlicht; die Quarzfleckchen grau und ſehr glänzend; beyde an Größe und Geſtalt ſehr verſchieden. Unter dieſen Porphirgeſchieben liegen Stücke von grünem Hornſteine, der aber nicht die völlige Härte dieſer Steinart hat, mit inliegenden Flecken von nur gedachtem grünem Porphir.

Da, wo der Fahrweg nach Heidersbach anfängt bergab zu gehen, ſetzt ein beträchtlicher feſter aus liegenden Bänken und Lagen beſtehender Fels von grünem Porphir quer durch den Weg. Was davon zu Tage liegt, iſt unedel; aber ich zweifle nicht, daß er in mehrerer Tiefe edler ſeyn wird. Wenigſtens habe ich ſchon vor ohngefähr 30 Jahren am Abhange dieſes Gebirges, doch weiter herab, Leute gefunden, die aus einem ſolchen ebenfalls aus liegenden aber dünneren Lagen beſtehenden grünen Porphirfelſen Steine brachen, die ſie Waldplatten nennten, und als Bauſteine brauchen wollten. Beym Anblick des Bruches dieſer herrlichen edlen Steinart,

die

die ich damals für Jaspis hielt, dachte ich: Wie viel mag wohl in der Welt, mit ſchwerer Mühe und Koſten, Jaspis verarbeitet worden ſeyn, der dieſem weder an Farben noch Politur gleicht, der hier als Bauſtein verbraucht wird!

Weiter herab, in und neben gedachtem Fahrwege, beſonders aber da, wo er eben zu werden anfängt, mithin die den Berg herab rinnenden Waſſer ihre abgeriſſenen Geſchiebe niederlegen, findet ſich eine große Menge und Mannigfaltigkeit von grünen Steinarten, daran immer der Porphir das Hauptgeſtein iſt. Manche davon könnten Porphir-Breccia heißen, weil, außer den gewöhnlichen Flecken, auch noch graue, braune, grüne u. a. abgerundete Porphirſtücke darinn liegen, die zuweilen bis zu Haſelnußgröße anſteigen. Das merkwürdigſte daran aber iſt der graue, rothe und von beyden Farben gefleckte edle Hornſtein, der in großen Flecken, Neſtern und Adern hier in grünem Porphire vorkommt, und das iſt, was Hr. Gläſer, wie ich in der Einleitung erwähnt habe, S. 6. ſeiner mineralog. Beſchr. v. Henneberg gedenkt, und Jaspis und Achat nennt. Auch grüner Hornſtein kommt häufig in dieſen Porphiren vor, iſt aber unedel.

Im Pochwerksgrunde über Goldlauter habe ich ebenfalls Porphire von ſehr ſchöner dunkelgrüner Farbe, häufig mit weißen Quarzadern und Neſtern durchſetzt, und mit andern Porphirarten vermengt, aber auch rein und ſehr edel, in herumliegenden theils großen Geſchieben gefunden.

Die zweyte Hauptfundgrube des edelſten grünen Porphirs mit Jaspis, in Menge und mit vieler

Mannigfaltigkeit, iſt im Harzgrunde bey Suhla, welches Thal zwiſchen der Haſel und der finſtern Erlau liegt.

Hr. Gläſer führt a. a. O. S. 13 etwas von Jaspis im Harzgrunde an, aber ſo kurz und oberflächlich, daß es mir unbegreiflich iſt, wie er über eine der merkwürdigſten Stellen im Lande ſo ſchnell hinweg gehen konnte.

Die im Abſchnitte vom Schiefer angeführten älteren Nachrichten vom Harzgrunde bewegten mich ſchon vor vielen Jahren, dieſe Gegend zu unterſuchen. Da ich von der alten eben daſelbſt erwähnten noch jetzo ſichtbaren Schieferhalde das Thal hinan gieng, ward ich in dem mitten in ſolchem herab rinnenden Bache grüne Steine von ſehr ſchöner Farbe gewahr. Ich konnte ſie für nichts anders, als Jaspis, erkennen; auch die Porphire, die noch edler und mehr ganz als jene waren, hielt ich da noch für Jaspis. Mehreres Studium der Steinarten und Steinbeſchreiber belehrten mich in der Folge über die Unterſcheidungszeichen des Jaspis und Porphirs beſſer; und fortgeſetzte Beſuche des Harzgrundes haben mich von der Wichtigkeit dieſer Stelle überzeugt, die vor vielen andern eine genauere Beſchreibung verdient, da die Alten dieſe Steinarten gänzlich vernachläßiget haben, und Hr. Gläſer ſie auch blos unter dem ſonderbaren Nahmen: wilder Jaspis, in ſeiner Anzeige der hennebergiſchen Foſſilien anführt.

Gleich bey der alten Schieferhalde fangen dieſe grünen Steinarten an der linken Seite des Thales an,

an, wenn man nemlich ſolches hinan, und dem Waſſer entgegen gehet. An der rechten Seite iſt nichts grünes, ſondern grauer und brauner grober Porphir. Die grünen Steinarten finden ſich an gedachtem Abhange des Berges bis dahin, wo das Thal ſich in zwey kleinere Thäler theilt, und das eine davon ſich linker Hand nach dem Fuße des groſſen Brandes hinan zieht; da hören ſie auf. Den ganzen Abhang des Berges hinan bis dahin, wo dieſer eben wird, finden ſich grüne, graugrüne, graue Porphire, mit grünem und ziegelrothem Jaspis und weißem Quarze, in Menge, mit großer Verſchiedenheit der Farben, der Härte u. d. gl. Am Abhange des Berges findet ſich mehr grüner, an und auf der Ebene mehr rother Jaspis und Porphir. So ſehr ich mich da ſtets nach feſten Felſen davon umgeſehen habe: ſo iſt doch erſt ganz kürzlich ein kleiner liegender ungefähr zwey Ellen lang und nicht ganz ½ Elle hoch aus der Erde herausragender Fels gefunden worden, welcher grünen Porphir mit großen rothen und braunen Feldſpathflecken enthält; deſſen Steinart aber eben nicht ſchlecht, doch auch nicht ſo edel und jaspishart iſt, als viele der herumliegenden Geſchiebe ſind. Nur ſelten finden ſich große bis 50 Pfunde ſchwere Geſchiebe, kleinere und Brocken aber in Menge. Zwey Drittheile des Abhanges dieſes Berges, von unten an, ſcheinen ſich nicht ganz im natürlichen Zuſtande zu befinden, ſondern kleine Halden und Pingen ehemaliger Schächte zu enthalten.

Wie tief in die Erde dieſe grünen Steinarten fortſetzen, iſt noch nicht unterſucht. Sollten ſie jemals zu irgend einem Gebrauche angewendet werden ſollen, ſo wäre vornemlich zu unterſuchen, ob ihre edlen Eigenſchaften an denen aus der Tiefe ſich beſſer

finden: bis jetzo kann ich darüber nur ſo viel ſagen, daß die Porphirgeſchiebe, ob ſie gleich eben ſo ſehr am Tage liegen, doch mehr feſt und ganz ſind, als die Jaspisgeſchiebe. Genauere Beſchreibungen folgen bey den Farbenverſchiedenheiten des Porphirs; und vom Jaspis im Harzgrunde enthält der Abſchnitt vom Jaspis die genaueren Beſchreibungen.

In der Vorrede habe ich eines merkwürdigen hennebergiſchen Berges, des Adlersberges, erwähnt. Am Abhange deſſelben in die finſtre Erlau herein iſt eine der merkwürdigſten Porphirfelſenwände in Henneberg, davon die höchſte ſenkrecht hinab gehende Wand unter dem Nahmen des **rothen Steines**, auch in Suhla unter dem Volksnahmen des Schüſſelheinzeſteins, bekannt iſt. Die Porphirart dieſer Felſen iſt nicht edel, ſondern von loſer röthlichtgrauer Grundmaſſe mit wenigen röthlichten Feldſpath- und noch wenigern grauen Quarzfleckchen.

Der gröſseſte freyſtehende Porphirfels im churſächſ. Henneberg iſt **der blaue Stein**, am Fuße des Finſterberges in den Freybächern. Seine Höhe iſt, dem Augenmaaße nach, 24 bis 30 Ellen; ſeine Wände ſind faſt ſenkrecht und theils überhängend, ſo, daß er entweder gar nicht oder doch ſehr gefährlich zu beſteigen iſt.

Seine Porphirart iſt röthlichtbraun mit ſehr wenigen einzelnen röthlichten und weißen Feldſpathfleckchen, und ſo wenigen und einzelnen Quarzfleckchen, daß man dieſe mühſam ſuchen muß. Er macht eine Ausnahme von der Regel, daß die edlen Porphirarten im churſächſ. Henneberg nicht in groſſen Felſen vorkommen; denn ſeine Steinart iſt ſehr feſt und giebt am Stahle viele Funken.

Noch

Noch habe ich eines Felſens und Steinhaufens auf der Kuppe des Dellberges bey Suhla zu erwähnen, den Hr. Gläſer S. 16 anführt, ſeine Steinart Granit nennt, ihn aber übrigens richtig beſchreibt. Für einen Grabhügel, wie Hr. Gläſer erwähnt, hat dieſen Steinhaufen niemals jemand im Ernſte gehalten; denn wer in Henneberg etwas von Grabhügeln weiß, der weiß auch, daß dieſe Gegend in den Zeiten der Grabhügel nur von Bären, Wölfen, Auerochſen u. d. gl. bewohnt wurde. Die Steinart dieſes Felſens und der von ihm abgefallenen Geſchiebe iſt merkwürdig. Denn anſtatt daß die unweit davon befindlichen von Hrn. Gläſer ebendaſelbſt erwähnten Felſen aus dem am Dellberge ſehr häufigen ziegelrothen oder grauen unedlen Porphire beſtehen, ſo beſteht dieſer Fels auf der Kuppe des Dellbergs, und alles, was von ihm herkommt, aus einem äußerſt groben und ungleichen Gemengſel, das in einer braun- rothbraun- weiß- grau- und grüngefleckten thonigten Grundmaſſe größere und kleinere abgerundete braune Porphirbrocken enthält; dem aber doch die gewöhnlichen Kennzeichen des Porphirs, Spath- und Quarzfleckchen, nicht ganz fehlen.

Wie ſoll nun dieſe Steinart heißen? Grober Porphir, oder Porphir-Breccia?

Ehe ich die hennebergiſchen Porphirfelſen verlaſſe, muß ich noch einen derſelben beſonders beſchreiben.

Er ſteht auf der Kuppe eines dem Dürrnberge bey Albrechts gegen über, nach Benshauſen zu, liegenden Berges, ſcheint aus perpendiculär- doch etwas ſchräge-ſtehenden großen Tafeln zu beſtehen, und iſt röthlicht-grauer unedler Porphir mit wenigen und kleinen röthlichten Feldſpathfleckchen, und ſo wenigen und kleinen grauen Quarzfleckchen, daß man letztere mühſam ſuchen muß; doch fehlen ſie nicht

ganz. Seine Seltſamkeit beſteht in vielen theils runden theils ovalen von $\frac{3}{8}$ Zoll- bis zur Mohnſaamen-Größe verſchiedenen Löchern, wodurch dieſe Steinart, auf den erſten Blick, das Anſehen eines vulkaniſchen Productes bekommt. Bey genauerer Unterſuchung findet ſich aber, daß dieſe Löcher durch Verwitterung deſſen, was ſie ſonſt ausfüllte, entſtanden ſind. Die am Tage ſtehenden Löcher ſind alle hohl und leer; im Bruche aber liegt in den hohlen Löchern ein zarter dem Eiſenocher ähnlicher Beſchlag, der ſich abſchaben läßt; andere noch nicht hohle Löcher enthalten einen grünlichtweißen Staub, der leicht herausgeht, und dann die erbſen- und bohnenförmige Hohlung darſtellt. Wahrſcheinlich enthielten alſo alle die Löcher ehemals einen leicht verwitternden Feldſpath.

Außer denen hier als Felſen ſchon beſchriebenen Porphirarten ſind folgende die erheblichſten Farben- und andere Verſchiedenheiten des Porphirs im churſächſ. Henneberg.

Hell- und dunkelgrau- getüpfelte Grundmaſſe, röthlichte Spath- graue Quarz-Fleckchen; zuſammengewachſen mit dergleichen von röthlichtgelber Grundmaſſe. Feſt und edel. Am Dellberge über dem Sohl in kleinen Geſchieben.

Schwarzgrau- und grüngelb- gefleckte Grundmaſſe, mit einzelnen und kleinen weißen Spath- und ſehr wenigen grauen Quarzfleckchen. Unedel. In Geſchieben hinter dem Domberge, beym Todten- Männer- Steine.

Aſchgraue grüngelb- und braun- gefleckte Grundmaſſe mit dunkelgrauen Spathfleckchen. Ohne Quarz. Unedel. In Geſchieben an der Kuppe des Dürrnberges nach Albrechts zu.

Zie-

Ziegelroth, mit viel fleiſchfarbigtem Feldſpathe, weißem und grauem Quarze; ſehr grob und loſe, aber merkwürdig wegen des vielen darinn befindlichen grünen Nierenſteines. Hieraus beſtehet der oberſte Fels an dem großen Hohlwege am Ziegenberge bey Suhla.

Eine edlere aus Porphir von blaß-lilas-farbigter Grundmaſſe, mit noch viel mehr grünem Nierenſteine durchſetzte Porphirart habe ich in Geſchieben im Fahrwege beym rothen Steine bey Suhla gefunden.

Bräunlicht-und grün-gefleckte Grundmaſſe, mit braunem und röthlichtem Spath und ſehr wenig Quarz. Grob, feſt, aber nicht edel. In Geſchieben am Fuße des Dellberges nach dem Sohle zu.

Dunkelbraun-rothbraun-und grau-gefleckte zuweilen auch geſtreifte Grundmaſſe, röthlichte Spath-und graue Quarz-Fleckchen; manchmal mit inliegenden grünen Porphirflecken, zuweilen auch mit knotigten Gewächſen von demſelben Porphir, die ſich heraus nehmen laſſen und Quarzkörner enthalten. Feſt, aber nicht edel. In Geſchieben am Dellberge an der Seite nach der Haſel zu. Dieſe Geſchiebe ſpalten zuweilen völlig ſchieferartig.

Ziegelrothe Grundmaſſe mit bräunlichtweißen Flecken, einem Serpentinſteine ziemlich ähnlich, aber viel härter, auch enthalten die meiſten Stücke deutlich Feldſpath-und Quarz-Fleckchen, obgleich wenig. Steht zwiſchen den unedlen und edlen Porphirarten in der Mitte. In Geſchieben am Dellberge, in der ſteinigten Bahn, über dem Rappenbrunn.

Weißgraue mit größern und kleinern braunen Fleckchen gefleckte und punktirte Grundmaſſe, darinn höchſt ſelten ein weiſſes Spathfleckchen liegt. Ebenfalls ſerpentinartig, aber auch viel zu hart. Eben daher, wo der vorige.

Röthlichtbraune weißgrau- und grünlicht- gefleckte Grundmaſſe, mit ſehr wenigen Spath- und Quarz-Fleckchen. Eine andere Art davon iſt gelbgrün, faſt gänſekothfarbigt. Beyde ſehen ſerpentinartig, ſind aber dazu viel zu hart. In Geſchieben auf dem Albrechtſer Berge und in Felſen an jener Seite der Kuppe des Domberges bey Suhla.

Bläulichtgraue jaspisartige Grundmaſſe, mit wenigen röthlichten Feldſpath- und grauen Quarz-Fleckchen. Vorzüglich edel. Am Dellberge, im Meiſterswege, bey der Birkenpflanzung.

Röthlichtgrau- und blaßrothe-gefloſſen-gefleckte Grundmaſſe, mit hochziegelrothen Feldſpath- und grauen Quarzfleckchen. Edel und jaspishart. In kleinen Felſen und Geſchieben am Domberge, im Wege auf den Ottilienſtein.

Röthlichtbraune Grundmaſſe, fleiſchfarbigte und weiſſe Feldſpath- und graue Quarzflecken. Feſt, aber grob und unedel. In Geſchieben am Abhange des Thüringer-Waldgebirges über Heidersbach.

Bräunlichtweiſſe braungefleckte Grundmaſſe, mit wenigen weiſſen und röthlichten Spathfleckchen, aber vielen und ſehr zarten glänzenden Glimmerblättchen. Sehr feſt, doch nicht edel. In platten- oder tafelartigen Geſchieben, am Dellberge unter dem Heilbrunn.

Grau- dunkelbraun- und grün-gefleckte Grundmaſſe, mit röthlichtem und weiſſem Spath, ohne Quarz,

Quarz, ſehr grobkörnigt und granitähnlich im Bruche. Auf den Halden am Fuße des Dellbergs, über dem Sohl. Rührt wahrſcheinlich von ehemaligem Bergbau her.

Röthlichtgraue auch braunrothe Grundmaſſe, mit wenigen Spath- aber vielen und großen Quarzflecken und Neſtern mit Quarzkriſtalldruſen. Auf der Ebene des Mittelrains, vom ſpitzigen Berge her durchs Waſſer hergebracht, bey Suhla.

Dunkelröthlichtgraue Grundmaſſe mit bräunlichtweiſſen und grünlichten Flecken, und an manchen Stellen mit vielen dicht beyſammen ſtehenden hellgrauen Spathfleckchen. Sieht ſehr jaspisartig aus, deſſen Härte er auch hat. Ein großes Geſchiebe am Wege vom Sande nach dem Lautenberg, bey Suhla.

Braun- grau- und weiß- gefleckte jaspisharte Grundmaſſe, mit vielen grauen Quarz- und röthlichten Feldſpath-Fleckchen; zuweilen mit kleinen Quarzkriſtalldruſen. Sehr edel, feſt und feinkörnigt, einer der beſten unter den hennebergiſchen Porphiren. In Geſchieben am Abhange des Thüringer-Waldgebirges über Heidersbach, nicht weit von der Höhe herunterwärts.

Grünlicht- graue dunkelgrün- hochroth- und rothbraun- gefleckte Grundmaſſe, mit weiſſen und röthlichten Feldſpath- und grauen Quarzfleckchen. Nicht feſt und feinkörnigt, aber ſchön in der Farbenmiſchung. Iſt das, was Hr. Gläſer S. 13 als Serpentinſtein in der finſtern Erlau anführt, wozu es doch viel zu hart iſt, auch durch die Feldſpath- und Quarzflecken als Porphir ausgezeichnet wird.

Hell- und dunkelgrün- roth- und blaßröthlicht-gefloſſen- gefleckte Grundmaſſe, mit weiſſen Feld-ſpath- und grauen Quarzfleckchen. Der edelſte aller hennebergiſchen Porphire, von mehr als Jaspis-Härte und Politur. Im Harzgrunde, nach vorſtehender Beſchreibung.

Hellgrün- und blaßröthlicht- gefloſſen- gefleckte Grundmaſſe, mit groſſen und kleinen dunkelgrünen, zuweilen; wie im Verde antico, lang- viereckigten Flecken, und inliegenden kleinen weiſſen Spath- und grauen Quarzfleckchen. Etwas weniger edel, als der vorige, aber immer noch ſehr ſchön. Eben daher, wo der vorige.

Anmerkung. Dieſe grünen Porphirarten, deren mannigfaltige Farben- und andere Veränderungen anzuführen zu weitläuftig wäre, übertreffen in der Farbenpracht und Politur den Verde antico. Auch die Proben von Porfido roſſo antico, die ich beſitze, weichen ihnen in der Politur, wenn auch nicht in der Farbenpracht. Aus der Bude im Harze beſitze ich jedoch einen grün- und weiſſen Porphir ohne Quarzfleckchen, den ich dem hennebergiſchen vorziehen muß.

Dunkelgrün- und weiß- gefleckte Grundmaſſe, mit weiſſen Quarzadern und Flecken, neben den gewöhnlichen grauen Quarz- und weiſſen Spath-fleckchen. Eben ſo edel, als die vorigen, und eben daher.

Eben derſelbe, mit Adern und Flecken von weiſſem, fleiſchfarbigtem und grauem Hornſteine durchzogen. Auch ſehr edel, und eben daher.

Derſelbe, mit Adern und Flecken von ziegel-rothem Jaspis. Letzterer iſt edel, der Porphir aber

aber nicht ganz ſo edel, als die vorigen. Eben daher.

Röthlichtgrüne hellgrün-gefleckte Grundmaſſe, mit ſehr kleinen weiſſen Spath- und grauen Quarzfleckchen, und durchſetzenden weiſſen Quarzadern. Edel und feinkörnigt, in der Politur den vorigen nahe kommend. Eben daher.

Derſelbe, aber gelbgrün, ohne Roth und ohne Quarzadern, übrigens eben ſo edel. Eben daher.

Ziegelroth- und dunkelgraue Grundmaſſe, mit weiſſen Spath- und grauen Quarzflecken. Feſt und edel genug zu feiner Politur. Eben daher.

Hellgrün- und weiß- auch dunkelgrün-gefleckte Grundmaſſe, mit zarten Spath- und Quarzfleckchen. Nicht ſo edel und feſt, als die vorigen. Eben daher.

Blaßgrün- und weißgrau-gefleckte Grundmaſſe mit weiſſen Spath- und grauen Quarzfleckchen, auch oft mit weiſſen Quarzadern und Neſtern. Viel loſer und unedler, als die vorigen. Eben daher.

Lilasfarbigt und weißgrau gemiſchte Grundmaſſe mit großen blaßgelben Flecken und den gewöhnlichen Spath- und Quarz-Fleckchen. Feſt, aber nicht edel, noch feinkörnigt. Eben daher.

Ziegelrothe, auch rothbraune Grundmaſſe, mit inliegenden weißgrauen Flecken, welche eine geringe Aehnlichkeit mit dem im Anhange vom Schneekopf vorkommenden Porphir mit ſternförmigen Flecken haben und mit einzelnen Quarzadern-Flecken und Druſen. Von der Ebene hinter dem ſpitzigen Berge, am Wege in den Harzgrund. Dieſe Gegend iſt wegen ſeltener Porphirarten merkwürdig und fernerer Unterſuchung werth.

Dun-

Dunkelbraunröthlichte Grundmaſſe, mit vielen blaßröthlichten Feldſpath-Strichen und Fleckchen, und grünlichten Nierenſtein-Fleckchen. Letztere ſind in den verwitterten Stüken dieſes Porphirs weicher, in den feſten Stücken aber härter, als gewöhnlich der Nierenſtein iſt. Da dieſe Porphirart ohne Quarzfleckchen, die Grundmaſſe von mittlerer Härte, und die Färbung ſchön iſt: ſo dürfte dieſe Porphirart vor andern zur Bearbeitung ſchicklich ſeyn. Sie findet ſich in häufigen Geſchieben bey den Kreuzwegen zwiſchen dem Eiſenberge und dem Finſterberge.

Schwarzgraue feuerſchlagende Grundmaſſe, mit aſchgrauen viereckigten Feldſpath- und grauen Quarzfleckchen. In Geſchieben in der finſtern Erlau.

Röthlichtbraungrau, mit ſehr wenigen blaßröthlichten Feldſpathfleckchen, aber deſto mehrern größeren und kleineren Löchern, die mit einem umbraartigen Staube angefüllt ſind. In Geſchieben am Wege von Goldlauter nach dem Viehhauſe auf der Schmücke, unweit des Breccia-Schieferbruches. Hat viel Aehnlichkeit mit dem löcherichten Porphir bey Grauwinkel, den einige neuere Mineralogen Grauwinkeler Mühlſtein nennen.

Dieſes ſind die erheblichſten mir bis jezo bekannten Farben- und andere Verſchiedenheiten des Porphirs im churſächſiſchen Henneberg. Es ſind aber dieſelben ſowohl als die im folgenden Abſchnitte vorkommenden Farben- und andere Verſchiedenheiten des Granits noch häufigen Vermehrungen und Zuſätzen ausgeſetzt, da ſich ſtets noch nicht bemerkte Arten finden.

Vom

Vom Porphir wird in Henneberg weiter kein mir bekannt gewordener nützlicher Gebrauch gemacht, als daß er, mit dem Granit und feſten Schiefer, als Pflaſterſtein, und, in Ermangelung der Sandſteine, auch mit jenen als Bauſtein dienen muß. Das Volk iſt auch in der Kenntniß dieſer Steinarten ſo weit noch nicht gekommen, daß es bey dem Gebrauche, wo es auf Feſtigkeit und Dauer ankommt, z. B. bey Eckſteinen zu Verwahrung der Haus-Ecken u. d. gl., die edlen Porphirarten dem Granit vorzöge; ſondern man bedient ſich dazu mehr des Granits, als des Porphirs; da es doch gewiß iſt, und man in Henneberg ſich jeden Augenblick davon überzeugen kann, daß auch die edelſte Granitart immer noch leichter zu zerſetzen iſt, als die edlen Porphirarten.

Die edleren grünen Porphirarten habe ich gelegentlich mehrern Kennern und Liebhabern von Steinarten in und außer Deutſchland bekannt gemacht, und gefunden, daß ſolche allezeit geſchätzt und meiſtens mehr davon begehret worden. Dieſerwegen habe ich auch eine ſo vorzügliche, von allen, die vor mir über hennebergiſche Mineralien geſchrieben haben, gänzlich übergangene oder ſehr oberflächlich erwähnte Landesmerkwürdigkeit, nach den Stellen, wo ſolche ſich findet, und ſonſt, ſo genau und beſtimmt beſchrieben, als ich konnte; da man nicht wiſſen kann, wie bald oder ſpät die edlern Steinarten wieder Gegenſtände des Luxus werden können, ſo wie es jetzo die Metalle, das Porcellain u. d. gl. ſind. Dann, wenn es auf Schönheit und Mannigfaltigkeit der edleren Porphir-Jaspis-Hornſteinarten u. d. gl. ankommt, dürfte im churſächſ. Henneberg mancher Stein aus dem Pflaſter und aus den Waſſern gezogen und nach Verdienſt geſchätzt werden, dergleichen man jetzo häufig und ohne

Reue

Neue mit wegſtrömen läßt; wie ich denn ſelbſt im Werragrunde bey Herrenbreitungen u. a. O. Geſchiebe von unſern ſchönſten grünen Porphiren gefunden habe.

Eilfter Abſchnitt.

Vom Granit.

Die Einleitung enthält ſchon die allgemeine Nachricht, daß im churſächſiſchen Henneberg der Granit gemeiniglich den Fuß der Porphirberge ausmacht; doch ſo, daß ſich mitten in und zwiſchen dem Granit wieder Porphirfelſen und Geſchiebe finden.

Ganze große Strecken am Abhange und am Fuſſe der größeren Berge beſtehen aus zerfallenem Granit, oder Granitgrus, den das Volk hier Kies nennt, und der meiſtens eine gelbgraue oder gelbbräunlichte Farbe hat. Dieſer rührt von einem grobkörnigten, meiſt aus weißem und röthlichtem Feldſpath, vielem ſchwarzem Glimmer und weißem oder weißgrauem Quarze beſtehenden Granit her. Im Feldſpath und Glimmer ſcheint der Grund des Verwitterns und Zerfallens dieſer Granitart zu liegen; denn man findet in dieſem Granitgrus die Quarztheile häufig noch eben ſo feſt und glänzend, als im Granit, und von der Geſtalt, daß man ſie am richtigſten Quarzſplitter uennen könnte. Auch findet man gerade diejenigen Granitarten am wenigſten verwittert und zerfallen, die ſtatt des Glimmers Schörl und bey ſehr vielem Quarz nur wenig Feldſpath enthalten.

Der Granit zerfällt meiſtens in eckigte Bröckchen, und wird dann zu mancherley Baubedürfniß,

Weg-

Wegebeſſerung u. d. gl. benutzt. Merkwürdig iſt dabey, daß der in dieſem Granitgrus noch unverwittert befindliche ſchwarze Glimmer an ſolchen Stellen, welche der Sonne ſtark ausgeſetzt ſind, eine meſſing-gelbe Farbe bekommt. Die Sonne wirkt hier alſo faſt eben das, nur nicht in dem Grade, was das Feuer thut, wenn Granite mit ſchwarzem Glimmer geglühet werden, da der Glimmer gelb, und durch ſtarke Hitze goldgelb wird.

Die beträchtlichſten aus ſolchem Granitgrus beſtehenden Stellen in der Nähe von Suhla ſind am Fuße des Rimberges über der Röder bis nach der Lauter hin, am Bocksberge und am Ziegenberge.

An letzterer Stelle finden ſich mitten im Granitgrus feſte Granitgeſchiebe von feinem Korne, die aus weißem Quarz, ſchwarzem Schörl und Glimmer, und ſehr wenigem weißem Feldſpath beſtehen, und äußerſt ſchwer zu zerſetzen ſind.

Bey weitem der meiſte Granit im churſächſ. Henneberg, beſonders der, daraus die größeſten mir bekannten Felſen und Felſenwände beſtehen, iſt aus weißem oder weißgrauem Quarz, ſchwarzem Schörl und Glimmer, und röthlichtem oder weißem Feldſpath zuſammen geſetzt. Dieſe Theile ſtehen in gedachtem Granit in dem Verhältniſſe der Menge nach gegen einander, wie ich ſolche hier geſetzt habe. In der Feſtigkeit und Dauer an freyer Luft iſt dieſe Granitart die vorzüglichſte von allen. Sie beſchlägt zwar äußerlich mit einer faſt topfartigen Rinde, auf der ſich Moosarten anſetzen: dieſe ungefähr papierdicke Rinde trägt aber zu ihrer Verwitterung nichts bey. Auch habe ich bemerkt, daß mehr als zehn Jahre verflieſſen, ehe der friſche Anbruch dieſer Granitart an freyer Luft anfängt nur Spuren des gedachten Beſchlages zu zeigen.

Eine gewiſſe beſtimmte Geſtalt der Zuſammenſetzung großer Granitfelſen dieſer Art habe ich nicht ausfindig machen können; nur ſo viel habe ich bemerkt, daß die Klüfte derſelben meiſtens mehr perpendiculäre als horizontale Richtungen nehmen, und daß die durch ſowohl perpendiculär als auch horizontal laufende Klüfte getrennten Felſen in Stücke von ſehr ungleicher Größe getheilt ſind. Ueberhaupt ſind in Henneberg die Granitfelſen, auch die loſeſten, immer noch mehr ganz und weniger zerklüftet, als die meiſten Porphirfelſen.

In der Feinkörnigkeit und Grobkörnigkeit, in gleicherem oder ungleicherem Korne, ſind die hennebergiſchen Granitarten ebenfalls ſehr verſchieden. Manche ſind ſo feinkörnigt, daß ihre Theile die des gewöhnlichen aus abgerundeten Quarzkörnern beſtehenden Streuſandes nur wenig übertreffen, und daher ſchwerer zu beſtimmen ſind, als die grobgekörnten, deren Theile doch ſelten die Erbſengröße erreichen. Manche ſind an verſchiedenen Stellen, bey ziemlich gleichen Beſtandtheilen, ganz klar- und ganz grobgekörnt. Noch andere haben ganze Neſter, Adern und Flecken von reinem weißem, gelblichtem, röthlichtem Quarze in ſich. Auch kommen Granite vor, darinn große Würfel von röthlichtem Feldſpath liegen. Selten finden ſich auch Granitarten, in denen man unter ihren gewöhnlichen Quarztheilen ſolche bemerkt, die man für abgerundet halten muß; und auch ſolche, aber ebenfalls ſelten, die man wegen der darinn in größern Stücken abgerundet liegenden fremden Steinarten Granit-Breccien nennen könnte. Von dieſen letztern folgt noch etwas im Abſchnitte von den Breccien.

An manchen Granitarten finden ſich Spuren von etwas eiſenſchüſſigem; jedoch nicht ſo häufig, als bey

dem

dem Porphir. Auch iſt ein einziges großes Granitgeſchiebe gefunden worden, das, ſtatt Glimmers, Glanzeiſenerz enthielt, wie in der Anführung der Farben- und andern Verſchiedenheiten des Granits mit mehrerm vorkommen wird.

Die erheblichſten mir bis jetzo bekannten Farben- und andere Verſchiedenheiten des Granits im churſächſiſchen Henneberg ſind folgende:

Schwarz und weiß, aus weißem Quarz, ſchwarzem Schörl und Glimmer, weißem und röthlichtem Feldſpath beſtehend, ſind bey weitem die meiſten Felſen und Geſchiebe. Als durchs Waſſer abgerundete Wacken, oder ſo wie ſie ins Steinpflaſter kommen, ſehen ſie äußerlich dunkelblau aus. Je feinkörnigter ſie ſind, je ſchwärzer ſind ſie, weil in dieſer Art gemeiniglich der ſchwarze Schörl die übrigen Beſtandtheile bey weitem überwiegt. In den gröber gekörnten iſt meiſtens mehr Glimmer als Schörl. Wo letzterer ganz fehlt, und der Feldſpath in Menge iſt, da iſt das Verwittern am ſtärkſten.

Schwarz, weiß, violett und grün, grobkörnigt, nicht feſt, aus weißem Quarz, weißem und violettem Spath, grünem Schörl und braunem Glimmer zuſammengeſetzt. Aus dieſer Granitart beſtehen die vorderſten Felſen der Bergkuppe über der Lauter in Suhla, welche mit zum Fuße des Rimbergs gehört.

Röthlicht, weiß und grau, grobkörnigt, feſt, aus gelblichtweißem und röthlichtem Feldſpath in Menge, grauem feſtem Quarz und wenigem braunem Glimmer beſtehend, mit durchſetzenden deutlich eiſenſchüſſigen Klüften. Von der in der Einleitung bemerkten höchſten Granitſtelle in Hen-

neberg, der Ebene hinter dem Domberge, in Geſchieben.

Weiß und grünlicht, ungleichkörnigt, ſehr feſt, beſtehend aus vielem weißem und grünem Quarz, der in und neben ſich zarten ſilberfarbigten Glimmer hat, wodurch dieſer Granit ein dem Gneus ähnliches Anſehen bekommt; aus weißem röthlichtem und dunkelrothem Feldſpath; und aus wenigem braunem Glimmer. Auch von der Ebene hinter dem Domberge. Ein unweit des Todten-Männer-Steines, da, wo zwiſchen dem Bocke und dem ſchwarzen Kopfe der Gabelgrund anfängt, gefundenes Granitgeſchiebe dieſer Art beſtund, nebſt gedachten Steinarten, auch noch aus grünlichtem Speckſtein, und enthielt, ſtatt des Glimmers, Glanzeiſenerz; welches mir noch niemals vorgekommen war.

Grau, weiß und grünlicht, feinkörnigt und ſehr feſt, aus weißem und grauem Quarz mit zartem ſilberfarbigtem Glimmer, grünem Schörl und ſehr wenig Feldſpath beſtehend. Hätte dieſe Art gar keinen Spath, ſo wäre ſie Gneus, dem ſie ſehr ähnlich ſieht. Das einzige Probeſtück, ſo ich davon habe, iſt aus dem Pochwerksgrunde über Goldlauter, nach dem Roſenberge zu.

Rothbraun, weiß und ſchwarz, grobkörnigt, nicht ſehr feſte, aus rothbraunem und weißem Feldſpath, ſchwarzem oder auch braunem Glimmer und mehr oder weniger Quarz beſtehend. Liegt an verſchiedenen Orten in der Gegend um Suhla, und auch bey Schmiedefeld, wo er beſonders ganz braun fällt, in Geſchieben herum.

Ziegelroth und ſchwarz, grobkörnigt, nicht ſehr feſt, aus ziegelrothem und blaßrothem Feldſpath, ſchwarzem Glimmer, auch grünem Schörl, und

wenig grauem Quarz beſtehend. Findet ſich in vom Waſſer hergebrachten Geſchieben am Wege von Suhla nach der Struth.

Die meiſten der beſchriebenen Arten begreifen wieder mehrere Unter- und Abarten in ſich; doch ſind dieſe Beſchreibungen hinlänglich zur Ueberſicht der hauptſächlichſten Verſchiedenheiten der hennebergiſchen Granitarten, ſo weit ſolche bis jetzo bekannt ſind. Es finden ſich aber immer neue vorher noch nicht bemerkte Arten und Verſchiedenheiten.

Ob und was für nützlichen Gebrauch man bis jetzo von dieſen Granitarten gemacht habe, davon iſt mir nur folgendes bekannt. Man braucht ſie zu Unterlagen unter die Schmiedſtöcke, in denen die Amboſe der Eiſenhämmer ſtehen; zu Pflaſterſteinen; zu Eckſteinen, die Ecken der Häuſer für das Anfahren zu verwahren. Auch bedient ſich das Volk der Granite, nebſt den Porphiren, als Bauſteine, beſonders in denen vom Sandſtriche entfernteren Gegenden; doch meiſtens ſo, daß ſie unbearbeitet verbraucht werden. Ob ſie gleich mit Steinhauerwerkzeugen gar wohl, nur nicht ſo leicht als Sandſteine, zu bearbeiten ſind, ſo weiß ich doch kein Beyſpiel, daß Granit als bearbeiteter Bauſtein, ſo wie im ſächſiſchen Erzgebirge, in Henneberg wäre verbauet worden. Große und feſte Granitgeſchiebe werden auch von Fuhrleuten auf das Blaufarbenwerk zu Sophienau, im herzogl. Sachſen-Hildburghäuſiſchen Amte Eisfeld, verfahren, und ihnen dort gut bezahlt, weil man ſie da zu Farbeſteinen, das blaue Koboldglas klar zu mahlen, braucht.

Zwölfter Abſchnitt.

Von den Breccia-Arten.

Unter Breccia verſtehe ich hier diejenigen Steinarten, welche in einer aus Thonverhärtung, mit und ohne Quarzbeymiſchung, beſtehenden Grundmaſſe zuweilen runde erbſen- und bohnenförmige Stücke von derſelben Steinart, wie die Grundmaſſe, meiſtens aber ungleich gebildete abgerundete und nicht abgerundete Stücke von vielerley Steinarten untereinander und in ſehr ungleicher Miſchung enthalten.

Die erſtere Art wird oft unter dem Nahmen: Erbſen- und Bohnen-Steine angeführt, dann aber gemeiniglich etwas Kalkartiges darunter verſtanden. Da aber alle mir bekannte Erbſen- und Bohnen-Steine im churſächſ. Henneberg Thonverhärtung, meiſtens ohne und ſelten mit Quarzbeymiſchung, ſind; auch nicht ſo häufig als die andern Breccia-Arten vorfallen: ſo hielt ichs der Localbeſchaffenheit gemäßer, ſolche bey den Breccien mit abzuhandeln.

Die meiſten mir bekannten Erbſen- und Bohnen-Steine im churſächſ. Henneberg finden ſich an den Seiten des Domberges, ſowohl an dem Abhange deſſelben in das Thal, der Fallmich genannt, als auch auf der andern Seite, am Abhange zwiſchen dem Domberge und dem Bocke, an der Kerbwieſe. Die meiſten ſind rothbraun und blos Thonverhärtung; ſowohl die Grundmaſſe, als die inliegenden der Grundmaſſe völlig gleichen von $\frac{1}{8}$ bis zu $\frac{1}{2}$ Zoll großen runden Steine. Die grauen ſind härter, haben Quarzbeymiſchung, und enthalten die ſo-

ſogenannten Bohnen einzelner, als die rothbraunen. Seltener findet ſich eine gelbgraue Art, an welcher ſowohl die Grundmaſſe, als die Erbſen und deren Hölen mit vielen braunen aber groben meiſt in einander gefloßenen Dendriten bemalt ſind.

Ich komme nun zu den andern weit häufigeren Breccia-Arten, welche ungleich gebildete abgerundete und nicht abgerundete Stücke von vielerley Steinarten untereinander in ſehr ungleicher Miſchung enthalten.

Das größeſte mir bekannte Lager dieſer Steinart im churſächſ. Henneberg iſt das auch von Hrn. Bergſekretär Voigt in ſeinen mineralog. Briefen S. 62 erwähnte auf der hohen Leite, einem Berge über Goldlauter, der unmittelbar zum Thüringer-Waldgebirge mit gehört. Dieſe Steinart liegt in großer Menge und in großen Bänken da, und wird von den Einwohnern zu Goldlauter zum Baubedürfniß, ſtatt Sandſteins, in ſehr großen Platten, die ſich ſpalten laſſen, gebrochen. Platten von vier Ellen Länge, und halb ſo breit, ſind nicht ſelten: die meiſten aber werden des bequemern Fortbringens wegen zerſchlagen. Sie laßen ſich weit leichter ſpalten, als zerſetzen. Ihre Grundmaſſe iſt meiſt grünlicht und röthlichtgrau, von ſehr verſchiedener Härte, zuweilen jaspishart. Die darinn liegenden fremden Steinarten ſind: bis 3 Zolle große und kleinere Stücke brauner Porphir; eben ſo große meiſtens aber kleinere Stücke weißer Quarz; grauer theils ſaſerichter theils glimmerhaltiger feſter und loſer Schiefer: dieſe Steinarten ſind meiſtens abgerundet. Dann noch: größere und kleinere Stücke ziegelrother, fleiſchfarbigter, grauer und weißer Feldſpath, viele zarte weiße Glimmerblätter, und einzelne glänzende graue Quarzkörner.

Die letzt angeführten Steinarten ſind kleiner, und mit der Grundmaſſe ſo genau vereinigt, daß man ſie nur mit Mühe von derſelben unterſcheiden kann. Dieſes Gemengſel iſt höchſt ungleich. Es giebt ganze Schichten, worinn alle genannten und noch mehrere Steinarten in ſo kleinen und gleichen Körnern beyſammen liegen, daß die Steinart einem Glimmerſandſchiefer ſehr ähnlich ſieht; und oft iſt in einer Platte dieſe feinkörnigte Breccia mit der gröbſten und am ungleichſten gekörnten zuſammen gewachſen.

Dasjenige, was Hr. Gläſer in ſeiner mineralog. Beſchr. von Henneberg S. 20 bey Beſchreibung des über Goldlauter am Fuße des Berges, die hohe Leite, gelegenen goldnen Roſen-Stollns als Granit anführt, Hr. Voigt aber in ſeinen mineralog. Briefen S. 64 Todtliegendes nennt, iſt eine Breccia-Art, die der ſo eben beſchriebenen aus dem auf demſelben Berge befindlichen Bruche herrührenden Breccia ſehr ähnlich iſt; nur daß die darinn liegenden fremden Steinarten in kleinern Stücken beſtehen.

Eine ähnliche aber in ihrer Grundmaſſe noch feſtere Breccia bricht in Menge und in beträchtlichen Lagern an der blaßen Leube, am Thüringer-Waldgebirge, nicht weit von der Straße von Suhla auf den Oberhof, und nicht weit von dem Rücken des Gebirges.

Man kennt und benutzt ſie in Suhla als Bauſteine u. d. gl. unter dem Nahmen: Wald- oder Leuben-Platten. Sie werden wegen ihrer Feſtigkeit und Dauer beſonders da angewendet, wo man hierauf vorzüglich ſehen muß. Ihre Grundmaſſe iſt grau, meiſtens mehr als jaspishart, die inliegenden fremden Steinarten ſind bey weitem nicht ſo groß und ſeltener abgerundet, als in der Breccia von der

hohen Leite; Quarz- und Schieferſtücke ſind ſeltener, rothbraune und graue Porphire häufiger darinn, und die Grundmaſſe ſelbſt iſt mit mehrern und verſchiedeneren Farben gefleckt. Da dieſe Breccia eine zwar nicht ganz gleiche doch immer gute Politur annimmt, und ihrer Vielfarbigkeit wegen gut in die Augen fällt: ſo würde man ſie vielleicht nicht unrecht Jaspis-Breccia nennen können. Es iſt Schade, daß ſie nur als Bauſtein benutzt wird.

Am Schluſſe der Einleitung dieſes Werkes habe ich diejenige Breccia beſchrieben, welche an der in die Stadt Suhla herein gehenden Seite des Dombergs die Scheidung zwiſchen Granit und Porphir macht. Dieſe Steinart enthält zuweilen auch bis 1 Zoll große abgerundete Stücke von röthlichtem durchſcheinenden Quarz, weißem körnigtem Quarz mit braunrothen Adern, und ſchwarzem Hornſtein mit weißen Quarz-Adern, welche ſich aus der loſeren Grundmaſſe herausſchlagen laſſen. Dieſerwegen, und weil dieſe Grundmaſſe, nebſt den vielen ungleichen abgerundeten Quarzkörnern, auch noch ſo mancherley andere Steinarten enthält, wie ich am angeführten Orte beſchrieben habe, halte ich den ihr beygelegten Breccia-Nahmen für den ſchicklichſten.

Am Waldauer Berge bricht eine grobe ſandſteinartige Breccia in Tafeln, die auf dem Kopfe ſtehen. Zwiſchen dieſen Tafelſchichten ſind Lagen von grobem Grus, und in dieſen liegen klosförmig gebildete Stücke eines blaßröthlicht- und gelblichten thonigten Hornſteins, der am Stahle wenig oder keine Funken giebt. Dieſe Hornſteinklöße ſind äußerlich mit einer topfartigen Rinde überzogen, und meiſtens durch Quer-Riſſe und Klüfte unganz.

Einige einzelne Geſchiebe von Breccia, die durch den Ort, wo ſie liegen, und die Größe der inliegenden Steinarten merkwürdig ſind, verdienen noch angeführt zu werden. Sie finden ſich zwiſchen der obern jetzo verfallenen und der mittlern Schneidemühle, am Wege auf der Wieſe liegend, als große $\frac{3}{4}$ Ellen lange und dicke Klumpen, welche in einer groben aber ſehr feſten Grundmaſſe weiſſe Quarzgeſchiebe von welſcher-Nuß-Größe, noch größere Porphirſtücke, feſten grauen faſerigten Schiefer, und noch mehrere Steinarten, alle abgerundet, enthalten, und ein ſehr unförmliches Anſehen haben. Auſſer gedachten großen Klumpen habe ich in dieſer Gegend ſonſt nichts Breccia-artiges finden können.

Anhang

von den

Merkwürdigkeiten

des

Schneekopfs und Rupbergs.

Anhang
von den
Merkwürdigkeiten des Schneekopfs.

Der Schneekopf iſt die höchſte Bergſpitze des Thüringer-Waldgebirges.

Die Stelle, welcher dieſer Nahme, der von manchen Schriftſtellern auch auf den Rücken des Gebirges ausgedehnt worden, von je her ausſchließlich eigen iſt, iſt nur ein großer Hügel von måſſigem Umfange, der aber auf einem hohen Gebirgrücken aufſteht.

Aus dieſer Urſache bemerkt man auch ſeine Höhe nicht ſo ſehr, als die Höhe anderer aus dem Gebirge heraustretender Berge, z. B. des Inſelsberges, der mit dem Schneekopfe gleiche, wo nicht noch mehr Höhe zu haben ſcheint, wenn man beyde von der thüringiſchen Seite betrachtet: allein neuere barometriſche Meſſungen, von denen Hr. Bergſekretår Voigt in Weimar im 2ten Th. ſeiner mineralog. Reiſen, 1785, die erſte mir bekannt gewordene Nachricht gegeben hat, beſtimmen die Höhe des Schneekopfs und des Inſelsberges folgendermaßen

Mee-

Der Schneekopf iſt über die Meeresfläche erhaben	3313	Pariſer Fuße.
Der Inſelsberg iſt über die Meeresfläche erhaben	3127	— —
Der Schneekopf iſt ſonach höher als der Inſelsberg	186	— —

Da nun, nach Silberſchlags Meſſung, der Brocken im Harze 3500 Par. Fuße, und nicht mehr, hoch iſt: ſo gehört der Schneekopf immer mit unter die höchſten Berge in Deutſchland; wenn es gleich noch höhere Berge in Deutſchland giebt; wie z. B. der Fichtelberg 3621 Fuße, und die Schneekoppe, im Rieſengebirge bey Schmiedeberg, 4920 Fuße.

Der Schneekopf liegt zwiſchen Suhla und Ilmenau, von jeder dieſer Städte faſt gleich weit, das iſt beynahe $1\frac{1}{2}$ Meilen, entfernt, im herzogl. ſachſengothaiſchen Gebiete. Das an ſeinem Fuße entſtehende der Schneetiegel genannte tiefe und enge Thal, und das in ſolches zuſammenfließende Waſſer zieht ſich nach Gräfenroda.

Die Bemerkung des Schneekopfs von andern Berghöhen her, und deſſen ſonſt ſchwere Herausfindung aus dem Rücken des Thüringer-Waldgebirges, wird durch die 2 Gebäude ſehr erleichtert, welche S. D. der jetzt regierende Herzog von Sachſengotha darauf haben erbauen laſſen. Jeder Beſucher des Schneekopfs wird dieſem erhabenen Freunde der Wiſſenſchaften danken, welcher den Gebrauch gedachter zu dieſer Abſicht eingerichteter Gebäude denen, die ſich bey dem Wirthe im Viehhauſe auf der Schmücke um den Schlüßel dazu melden, erlaubt.

Die

Die angegebene Höhe des Schneekopfs giebt ſchon zu erkennen, daß von demſelben eine vortrefliche Ausſicht zu vermuthen ſey; und ſchon mancher weit gereiſeter Beſucher des Schneekopfs hat die Ausſicht von demſelben vorzüglich ſchön gefunden; wenn gleich nicht ſo weit, wie die von der Schleſiſchen Schneekoppe und vom Brocken.

Die Ausſicht vom Schneekopf gewinnt dadurch ungemein viel, daß man rings um ſich her in der Nähe nichts als Berge an Bergen, alle von Nadelholz ſchwarzgrün, vor ſich ein unabſehlich tiefes enges und finſteres Thal, und, über das alles hinweg, einen großen herrlichen von Mitternacht bis faſt Mittag herum laufenden Halbzirkel ſieht, der vom Thüringer-Waldgebirge hinter dem Inſelsberge anfängt, von den heſſiſchen Gebirgen, dem Harze und denen zwiſchen Auerſtädt und Naumburg befindlichen Höhen eingeſchloſſen iſt, und bis an den ins Bareuthiſche ſich ziehenden Rücken des Thüringer-Waldgebirges fortgeht. Das zwiſchen dieſen die weitere Ausſicht abſchneidenden Höhen ausgebreitete ebene Land von Thüringen, Mansfeld und Sachſen verſchafft den herrlichſten lachendſten Anblick, den man ſich denken kann. Am allervortreflichſten iſt dieſer Anblick alsdann, wenn man bey trübem neblichtem Himmel auf dem Schneekopf den Punkt erwartet, wo die Nebel ſich trennen, oder der Wind ſie wegwälzt. Dann liegt die herrliche Ausſicht doppelt ſo ſchön, in viel hellerem Lichte und glänzenderen Farben, als ſonſt, auf einmal da, und überraſcht den Beſchauer, der, wenn ihm der Anblick neu iſt, nicht weiß, wie ihm geſchieht. Nie werde ich den erſten Eindruck vergeſſen, den dies groſ-

ſe Schauſpiel auf mich machte: ich glaubte damals einen Theil von dem zu ſehen, was geſchah, als der Erſchaffer rief,: Es werde! und es war!

Der andere Halbzirkel der Ausſicht vom Schneekopf, vom Mittag bis wieder gegen Mitternacht herum, iſt nicht ganz ſo ſchön, wie der vorher beſchriebene; doch ſind einzelne Parthieen davon auch ſehr angenehm, beſonders die Ausſicht ins Coburg- und Bambergiſche, die in den Werragrund und über ſolchen hinweg, u. d. gl. m. Das übrige wird durch die Rhön- und andere Gebirge theils verdeckt, theils eingeſchränkt.

Der Schneekopf ſelbſt iſt kahl und nicht beholzt, ſondern nur mit Heide- Heidelbeeren- und Preißelsbeeren- Kraut bewachſen. So wohl der heftige Wind, der da auch dann, wann es in mehrerer Tiefe windſtille iſt, unaufhörlich wehet, als auch die Strenge der Kälte auf dieſer Höhe, ſind die Urſachen davon.

An dem Abhange der Kuppe wachſen Fichten, davon aber die der Kuppe am nächſten kommenden meiſtens ohne Gipfel und verkrüppelt ſind. Weiter herab, und auf dem Gebirgrücken hin, auf welchem der Schneekopf ſteht, hat das Nadelholz erſt ſeinen ordentlichen Wuchs.

Auf dieſem Gebirgrücken hin, zwiſchen dem Schneekopf und dem Wege vom Viehhauſe auf der Schmücke nach Geelberg, in dieſer ohngefähr eine halbe Stunde in gerader Linie langen meiſt ebenen Strecke liegen die berühmten Teufelskreiſe, deren drey ſind. Es ſind bloße mit Nadelholz umgebene Stellen, die ehemals Sümpfe waren, jetzo aber bey weitem nicht mehr ſo ſumpfig ſind, als die Alten, z. B. Mylius, der Auszug bergmänn. Ur-

kunden

kunden u. ſ. f. ſie beſchreiben. Ich kann mich ganz wohl erinnern, daß ſie, als ich vor ungefähr 30 Jahren zum erſtenmale darüber gieng, ſumpfigter als jetzo waren. Ein über zwey Ellen langer knotigter Dornſtock ließ ſich damals mit einem ſehr geringen Drucke in den Boden dieſer Stellen ſo tief eindrücken, daß er nur noch mit den Fingern zu faſſen war; und, als ich ihn herauszog, war er bis auf die oberſte halbe Elle ſeiner Länge naß, und zwiſchen ſeinen Knoten hieng ein naſſes Zeug, wie Sägeſpäne. Ich habe denſelben Verſuch vor drey Jahren und vor einem Jahre wieder gemacht, und den Boden dieſer Stellen jetzo weit trockener gefunden. Dieſer und noch andere Verſuche beweiſen, daß dieſe berufenen Stellen nichts anders als große Lager von Torf ſind. Der der goldnen Brücke, oder dem Anfange des Weges vom Viehhauſe auf der Schmücke nach Geelberg, am nächſten gelegene Teufelskreis hat drey offenſtehende Löcher voll ſtehenden Waſſers. In einem derſelben fand ich i. J. 1784 das vollſtändige Knochengerippe eines nicht geringen Stückes Wild, das darinn umgekommen ſeyn mußte. Auf demjenigen Teufelskreiſe, welcher dem Schneekopfe am nächſten liegt, und zugleich der größeſte iſt, iſt das berufene **Teufelsbad**, ein kleiner Teich von faſt viereckigter Geſtalt, mit ſtehendem Sumpfwaſſer angefüllt, und, der Sage nach, unergründlich tief. Man verſichert, daß ehemals mit langen Stangen der Grund deſſelben nicht habe erreicht werden können; doch folgt daraus noch keine Unergründlichkeit.

Dieſe ehemaligen Sümpfe, und noch vorhandene Waſſerſammlungen auf dem Gebirge ſowohl, als die vielen am Abhange deſſelben in den Schneetiegel befindlichen Quellen erklären ſich ſehr natürlich

aus den häufigen Nebeln, womit dieſer Bergrücken einen großen Theil des Jahres umhüllt iſt, aus der Heftigkeit und den größern Tropfen des Regens, und dem viel höhern Schnee, welcher daſelbſt fällt, wie alle Anwohner dieſer Gegend wiſſen.

Es wachſen auf dieſem hohen Gebirgrücken verſchiedene Kräuter, welche unter die Eigenheiten hoher Gebirge und unter die botaniſchen Seltenheiten gehören. Ich ſelbſt beſitze zwar wenig botaniſche Kenntniſſe; um aber dem Schneekopf und der Gegend um ſolchen auch von dieſer Seite Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, bediene ich mich der von einem Kenner in dieſem Fache, dem Hrn. Bergrath und Stadtphyſicus D. Joh. Fr. Glaſer in Suhla, mir davon gütigſt mitgetheilten Nachricht; nach welcher auf und an dem Schneekopf, unter andern Kräutern, auch nachſtehende rare Alpenkräuter angetroffen werden:

Vaccinium vliginoſum Linn.

Empetrum nigrum Linn.

Andromeda polyfolia Linn. Das Volk nennt es wilden Rosmarin. Es wird in manchen Apotheken fälſchlich ſtatt des Ledi paluſtris vorräthig gehalten.

Vaccinium oxycoccus Linn.

Eriophorum vaginatum Linn.

Ophrys cordata Linn.

Lunaria perennis ſtand auf einem ſchwer zu beſteigenden Felſen in einem Thale am Fuße des Schneekopfs.

Die Höhe des Schneekopfs, die vortrefliche Ausſicht von demſelben, und ſeine natürlichen Merkwürdigkeiten haben ihn ſchon in den älteren Zeiten zum Gegenſtande der Beobachtung aufmerkſamer Natur=

Naturforſcher, noch mehr aber zum Gegenſtande abentheuerlicher, übertriebener und lächerlicher Volksſagen gemacht, wie es das allgemeine Schickſal aller hohen und merkwürdigen Bergſpitzen iſt.

Die älteſte mir bekannt gewordene gedruckte Erwähnung des Schneekopfs und ſeiner natürlichen Merwürdigkeiten, aus welcher man jedoch nicht unwahrſcheinlich auf noch ältere vorhergegangene Erwähnungen deſſelben ſchließen kann, iſt in Mylii Memorab. Saxon. ſubterr. 1ter Th. S. 57 u. f. Die Stelle der Schneekopfskugeln, an der goldnen Brücke, iſt da ſchon ganz beſtimmt angegeben; mit der Nachricht: Es werden da unterſchiedene Arten von ganzen und halben Kugeln angetroffen, welche in ihren innern Cavernen fluores cryſtallinos, amethyſtinos et alios, oder auch veneriſch- und martialiſchen Glanz führen, kommen mit den Nutzſchener Globulis, mit Pſeudo-adamantibus angefüllt, ratione der äuſſerlichen Farbe und Geſtalt, oder mit denen, ſo in der Gegend Zwickau gar häufig liegen, ganz genau überein. Theils derſelben ſind durch eine äußerliche erhabene Linie gleichſam in vier Theile getheilet, und wegen der innerlichen Bewegung mit dem Geode et Aëtite zu vergleichen. Ratione coloris ſind ſie gleichergeſtalt variabel, und theils cinerei, theils alius coloris, ſowohl einige vollkommen, andere aber ſpitzig. — Ferner trifft man an eben dieſem Orte eine ſonderliche Art von Steinen an, deren theils kleine Käſe, Brodte, Weintrauben, Semmeln präſentiren. — — Auf eben dieſem Schneekopf, welcher auf ſeinem Dorſo vier große Lachen oder Teiche hat, die insgemein die Teufelsbäder genennt werden,

finden ſich unterſchiedene Arten mit Miniatur-punctis ganz beſprengter Steine, ſo in der Luft einige efflorefcentiam croceam geben, ganz citronfarbigt und von ungemein ſtarkem Violengeruche ſind. So weit Mylius.

Bey ſeiner Beſchreibung der Schneekopfskugeln halte ich mich nicht auf, da ich ſolche in der Folge ſelbſt beſchreiben werde, wie ich ſie gefunden habe; ſo wie auch die beſonders gebildeten Steine: aber das muß ich erwähnen, daß die drey, nicht vier, ſchon beſchriebenen Teufelskreiſe, nicht Teufelsbäder, auf dem Gebirgrücken des Thüringer-Waldes zwiſchen dem Schneekopf und der goldnen Brücke liegen; und daß die angeblich citronfarbigten Steine u. ſ. f. weiter nichts als grobe ſchlechte rothbraune und röthlichtgraue Porphire ſind, die mit einer zuweilen ſehr zarten Art Moos von gelber, rother, rothbrauner, und noch andern Farben überzogen ſind, das den Violengeruch enthält, welcher ſich jedoch ſowohl als die Farbe gar bald verliert, wenn der Stein aus der Luft weg ins Trockene gebracht wird.

Mehrere, aber auch noch viel abentheuerlichere Nachrichten und Mährchen vom Schneekopf und der umliegenden Gegend enthält der in der Vorrede beſtimmt angeführte Auszug bergmänn. Urkunden u. ſ. f. Nach dieſem ſoll da ein unſchätzbares Gut von Metallen und Mineralien ſeyn, wo Viele ihren Reichthum gehohlt haben ſollen; Gold-Nieren, Rubine, Amethyſten, goldhaltiger Glimmer, graues Körner gebendes Erz, Goldkörner in den am Fuße des Schneekopfs befindlichen Brunnen u. d. gl. mehr, ſoll da zu finden ſeyn. Dabey wird viel vom Verirren am Schneekopf, einer in dieſer drey Viertheile des

Jah-

Jahres mit Nebeln bedeckten unwegſamen Gegend ganz natürlichen Sache; von gezeichneten Bäumen, deren ich bey ſo vielen Beſuchen dieſer Gegend auch nicht einen gefunden habe, geſchwatzt; von den wahren Merkwürdigkeiten aber ſehr wenig geſagt.

Ueber dieſe Volksmährchen iſt jetzo das Volk ſelbſt klüger, und nur die Dümmſten darunter ſprechen noch von Schätzen am Schneekopf u. d. gl.

Neuere nach richtigern Grundſätzen mit beſſern mineralogiſchen Kenntniſſen abgefaßte Schriften erwähnen des Schneekopfs auf eine der Wahrheit und Natur der Sache mehr angemeſſene Art.

Davon iſt vornemlich hier anzuführen: D. Joh. **Wilh. Baumers Naturgeſchichte aller Edelſteine u. ſ. f. aus dem lat. überſetzt von v. Meidinger, Wien, 1774.** In dieſer Schrift kommen folgende den Schneekopf und ſeine Gegend betreffende Stellen vor: S. 46 in einer Anmerkung: **Auf den höchſten Bergen in Thüringen und in den Kieſelſchichten habe ich öfters ausgehöhlte ſteinerne Kugeln von verſchiedener Größe gefunden, deren äußerſte Rinde aus Felsſtein, die mittlere aus zartem Hornſtein, und die innerſte aus den zierlichſten Kriſtallen zuſammengeſetzt waren.** Setzt man hier ſtatt des Wortes: **Kieſelſchichten**, Porphirgebirge; und ſtatt des Wortes: **Felsſtein**, Porphir: ſo iſt dieſes die richtigſte Beſchreibung der Schneekopfskugeln, die man geben kann. Auch ich habe dergleichen an mehrern Stellen des Porphirgebirges am Thüringer-Walde gefunden, wohin ſie vom Schneekopf nicht gekommen ſeyn können: aber ſehr ſelten und ſehr einzeln, daher die die goldne Brücke benannte Stelle doch der Hauptort derſelben bleibt. Ferner S. 47: **Der Hornmalachit,** malachites corneus,

 iſt

iſt ein grüner halbdurchſichtiger Hornſtein. Der völlig durchſichtige iſt ſehr rar: aber des halb= und undurchſichtigen iſt eine große Menge. Auf dem höchſten Berge in Thüringen, dem Schneekopf, nicht weit von Suhla, habe ich ganze Steinſchichten, die theils aus dieſem Steine allein, theils mit Chalcedon und Sarder vermiſcht, beſtunden, nicht ohne Bewunderung betrachtet. Aller auf vielmaligen Beſuchen des Schneekopfs angewendeten Mühe ohngeachtet habe ich dieſe Steinſchichten am eigentlichen Schneekopf nie finden können; ich bin daher auf die Vermuthung gerathen, ob Hr. Baumer, als Fremder, nicht vielleicht den Nahmen: Schneekopf, auf einen größern Umfang des Gebirgrückens ausgedehnt habe, und unter denen beſchriebenen Steinſchichten dasjenige verſtehe, was ich, in der Einleitung, als Hornſteinarten am Abhange dieſes Gebirges nach Heidersbach zu beſchrieben habe, wo grüner, grauer, rother und röthlichter Hornſtein in grünem Porphir häufig vorkommen. Es befinden ſich zwar in meiner Sammlung einige Stücke, die aus edlem und feinkörnigtem grünem und grauem Hornſteine, mit Flecken von durchſichtigem kriſtalliſirtem Quarze, beſtehen, an denen aber nichts rothes, vielweniger Sarder iſt, der ſich durch das durchſcheinende vom Hornſtein, Achat und Jaspis von gleicher Farbe auszeichnen muß: auch ſind ſie mir zwar als vom Schneekopf herrührend gebracht worden, ich habe ſie aber nicht ſelbſt gefunden, auch aus keiner ganz zuverläſſigen Hand erhalten; und ich vermuthe immer noch, daß ſie vom Abhange des Waldgebirges nach Heidersbach herein, nicht aber vom eigentlichen Schneekopf ſind. Unter den Schneekopfskugeln giebt es welche, die rothen und

auch

auch grauen Achat enthalten; aber es fehlt ſtets die zum Chalcedon und Sarder erforderliche Durchſichtigkeit, wenn auch die Farben dieſelben wären.

Ferner ſagt Herr Baumer S. 53: Daß der Jaspis aus einem zarten durch Eiſen mehr oder weniger gefärbten Thone zuſammen geſetzt werde, habe ich öfters in den Werkſtätten der Natur bemerkt. Ich habe in den Thongruben an der Südſeite des höchſten Thüringer Berges, des Schneekopfs, einen noch halb weichen und ſchon vollkommenen Jaspis, ja auch einen blättrichten Glaskopf geſehen. Die Thongruben, die Südſeite, der blättrichte Glaskopf: das alles macht mich vermuthend, daß Hr. Baumer hier die Stelle meyne, welche die goldne Brücke heißt. So gewiß es iſt, daß Jaspis Thon zum Grunde, und vielfältig ſeine Färbung durch Eiſen habe: eben ſo gewiß iſt es auch, daß die Verhärtung durch Quarzbeymiſchung geſchehen ſey, daher ſie auch ſo verſchieden iſt. Aber an der angeführten Stelle habe ich nie etwas gefunden, was ich hätte Jaspis nennen mögen, wie die hernach folgende Beſchreibung hierüber und wegen des blättrichten Glaskopfs zeigen wird.

Der Hr. Bergmeiſter Fr. Gottl. Gläſer erwähnt in ſeiner mineralog. Beſchr. des churſächſ. Hennebergs, Leipzig 1775. 4to, in der Einleitung S. 3. u. f. des Schneekopfs, beſchreibt beſonders die Teufelskreiſe, die er aber Teufelsbäder nennt, richtig, ohne jedoch ihre Zahl zu erwähnen; gedenkt der Volksſagen von Fremden, die am Schneekopf allerley ſuchen und graben ſollen, und erklärt ſie durch Leute, welche nach Schneekopfskugeln ſuchen. Dabey erwähnt er dieſe, ohne jedoch ihre äußere und mittlere Steinrinde zu beſchreiben, ſondern er hält ſich

blos an den Kern, oder an das, was innerhalb der äußern und mittlern Rinde iſt; davon nennt er vorzüglich die Kriſtallen, welchen, nach Hrn. Gläſers Meinung, bey vielem Feuer, das ſie haben, doch die Härte fehlen ſoll; der amethyſtfarbigten ſollen darunter die meiſten ſeyn. Auch findet man, nach ſeiner Meinung, in dieſen Kugeln Achat, Jaspis, Chalcedon und Eiſenram. Hr. Gläſer vermuthet Gänge von Achat, Jaspis und Chalcedon auf dieſem Gebirge, weil Stücke von dieſen Halbedelſteinen, an denen man deutlich ſehe, daß ſie von Gängen abgeriſſen ſeyen, auf dieſem Gebirge nichts ſeltenes wären. So weit Hr. Gläſer.

Ein noch neuerer Schriftſteller, Hr. Bergſekretär Voigt in Weimar, erwähnt in ſeinen mineralog. Reiſen, 1782. 1ter Th. S. 17 u. 18, des Schneekopfs, gedenkt des Torfs und ſchieferigten rothen Porphirs auf dieſem Gebirgrücken, und erklärt ſolchen für ſehr ſumpfigt. Letzteres iſt abwechſelnd und kommt auf näſſere oder trocknere Jahre überhaupt und auch auf die Jahreszeit ſelbſt an, in welcher jeder Beobachter da iſt. Im Ganzen genommen ſind dieſe Stellen doch nicht ſo ſumpfigt mehr, als ehedem.

Im 6ten Stücke der Crelliſchen chemiſchen Annalen v. J. 1786. S. 490. u. f. hat der Hr. Leibarzt D. Brückmann zu Braunſchweig zwey ſeltene Porphirarten aus der Gegend des Schneekopfs beſchrieben, davon er die eine von dem Hrn. Geh. Rath von Göthe, die andere von mir erhalten hatte. Ich hatte dieſe nicht ſelbſt gefunden, ſondern ſie wurde mir von einem Manne gebracht, welcher ſtarb, ehe ich ihn um deren Geburtsort befragen konnte; und es iſt daher ſehr ungewiß, ob dieſe ſehr ſeltene und merkwürdige Steinart jemals wieder gefunden

wird;

wird; wenigſtens iſt alle Mühe verlohren geweſen, die ich ſelbſt, bey mehrern Schneekopfsreiſen, deshalb angewendet habe. Hr. D. Brückmann beſchreibt dieſe Porphirart folgendermaßen: Der Grund dieſes Geſteins iſt ein braunrother Jaspis, oder eigentlich ein Porphir, in welchem häufige ohngefähr ½ Zoll große und kleinere Sterne oder roſenförmige Stellen liegen, in welchen man einen quarz- oder feldſpathartigen wie Pech glänzenden ſchwärzlichten Mittelpunkt ſiehet, aus welchen concentriſche sternförmige Strahlen und durch dieſe wieder viele rothe zarte concentriſche Zirkel gehen. Auch ſieht man dergleichen vorgedachte ſchwärzlichte wie Pech glänzende Flecken auch außer dem Mittelpunkte der Sterne in dem Porphirartigen Grunde des Steins ſelbſt. Dieſe Sterne oder roſenähnliche Stellen beſtehen aus einem fleiſchfarbigten Chalcedon, der aber doch an verſchiedenen Stellen durch Verwitterung weiß geworden iſt. Meines Erachtens entſtehen die Sterne aus lauter concentriſchen und blättrichten Chalcedonkugeln, welche durchbrochen ſind und folglich ihre innere blättricht- und ſtrahlichte Fügung ſehen laſſen. Weil der Stein porphir- und chalcedonartig iſt, ſo verſteht ſich von ſelbſt, daß er hart iſt und am Stahle Feuer giebt. Ein Stück dieſer Steinart habe ich anſchleifen laſſen, wodurch ſie einen ſchönen Glanz erhalten hat. Noch eine ſeltene Porphirart, ebenfalls aus der Gegend des Schneekopfs, erhielt ich durch die Güte des Hrn. Geh. Raths von Göthe. Dieſer Porphir iſt braunroth; der weiße Feldſpath, welcher auf der Oberfläche etwas ver-

 wit-

wittert iſt, geht als weiße Fäden, die neben einander liegen, allenthalben durch denſelben, und er enthält zugleich getropfte Chalcedon-Körner, welche noch ganz unverwittert ſind.

Nachdem ich nun alle mir bekannt gewordene Schriftſteller, welche des Schneekopfs erwähnen, und von dem, was ſie davon ſagen, das weſentlichſte angeführet, will ich nun das Reſultat meiner ſeit dreyſſig Jahren dahin gemachten vielen Reiſen, und meiner auf den Stellen ſelbſt gemachten mehrmals wiederhohlten Beobachtungen vortragen.

Der eigentliche Schneekopf beſteht aus röthlichtgrauem feſtem Porphir mit ſehr wenig Feldſpath, der leicht verwittert; daher manche Stücke dieſes Porphirs im Bruche löcherieht ausſehen. Dabey findet ſich auch ein brauner ſehr grobkörnigter ſchlechter Porphir; und neuerlichſt ein Porphir von röthlichbraun- und weißgrau-geſtreifter Grundmaſſe. Andere Steinarten, als dieſe, ſind mir am eigentlichen Schneekopf nicht bekannt.

Wenn man vom Schneekopf in das am Fuße deſſelben entſtehende und gegen Mittag ſich fortziehende Thal, das der Scheetiegel heißt, hinab ſieht, wird man am Anfange dieſes Thales einer Felſenſpitze gewahr. Da ich, um dieſen Felſen zu unterſuchen, in gedachtes Thal herabſtieg, fand ich eine ganze Felſenreihe in das Thal hinab unter einander ſtehend Der unterſte, welcher die Reihe ſchließt, iſt von ſehr beträchtlicher Größe. Sein ganzes weniger, als die meiſten hennebergiſchen Porphirfelſen, zerklüftetes Anſehen ließ mich gleich auf eine edle Porphirart ſchließen, die ich beym Anſchlagen auch fand. Alle dieſe Felſen beſtehen aus derſelben Porphirart; der unterſte größeſte aber hat den feſteſten und feinkörnigtſten Porphir. Die Grundmaſſe deſſelben

ſelben iſt ſchön röthlichtbraun; in derſelben liegen blaßröthlichte und hochrothe Feldſpath- und graue Quarzfleckchen. Die Feinkörnigkeit und Feſtigkeit dieſes Porphirs kommt den edleren Jaspisarten gleich; welches um ſo merkwürdiger iſt, da der ganze Abhang des Berges, außer dieſer Felſenreihe, weit um ſolche her aus ſo grobem ſchlechtem Porphir beſteht, daß man ihm dieſen Nahmen kaum geben mag.

In dem Schneetiegel habe ich, außer dem gedachten groben Porphire, nur ſelten einige beſſere Porphirarten, zuweilen mit weißen und grauen Hornſteinflecken, gefunden. Die den Schneekopfskugeln ähnliche aber nicht allemal kuglichte Porphirſtücke mit Quarz und Quarzkriſtallen, und zuweilen mit Achat, welche ich, ſehr einzeln und ſelten, da gefunden habe, können, der Lage nach, ganz wohl von der goldnen Brücke herab durch Waſſer dahin gekommen ſeyn.

Wenn man aus dem Schneetiegel den Berg hinan ſteigt, um auf den Weg nach Geelberg und auf die goldne Brücke zu kommen, trift man nicht nur häufige tafelartige Stücke, ſondern in gedachtem Wege ſelbſt auch große liegende Schichten rother und grüner Thonſchiefer an. Sie ſpalten in ohngefähr fingersdicke Tafeln; die grünen ſind feſter, als die rothen, und ſcheinen etwas Quarzbeymiſchung zu haben.

Noch feſter, und mit zartem ſilberfarbigtem Glimmer vermiſcht, iſt eine braune Thonſchieferart, am Abhange eben dieſes Berges.

Wenn man von dieſen rothen quer durch gedachten Weg ſetzenden Schieferlagern an in dieſem Wege bergan fortgeht: ſo findet man, unter den grauen, röthlichten und rothbraunen in dieſer Gegend gewöhnlichen Porphiren einzelne Granitgeſchiebe,

häu-

häufiger Breccia-Arten, deren Hauptfarbe grün und weiß iſt, und feſte grüne Porphire. Kurz zuvor, ehe der Weg eben zu werden anfängt, wird man auf beyden Seiten des Weges in den Fahrgleiſen die in der Erde liegenden runden Porphirkugeln gewahr; und dann ich man auf der goldnen Brücke und an der Stelle der oft gedachten Schneekopfskugeln.

Dieſe liegen in der Dammerde ¼ Elle bis 1 Elle tief loſe in einem röthelrothen ſchmierigt- und fettigten Eiſenthone, der, wenn er trocken iſt, umbrafarbigt ausſieht und fein iſt. In dieſer Erdſchicht liegen die Kugeln. Gräbt man tiefer, ſo kommt man in einen ziegelrothen groben Porphirgrus, und findet keine Kugeln mehr. Den eigentlichen Umfang, wie weit an dieſer Stelle umher dieſe Kugeln ſich finden, genau und richtig zu beſtimmen, habe ich mir niemals Zeit genug nehmen können. Ihre Geſtalt iſt ſelten völlig rund, die meiſten ſind oval, und nur an einer einzigen habe ich die von Mylio bemerkte äußerliche Erhöhung, wodurch die Kugel gleichſam in zwey Hälften getheilt wird, gefunden. Ihre Größe geht von ½ Zoll bis zu ½ Elle im Durchſchnitt, allein die über 3 bis 4 Zolle großen ſind ſehr und die ganz großen äußerſt rar. Ihre äußere Rinde iſt Porphir, der aus den drey Farben, grau, röthlicht, braun, in mannigfaltigen Miſchungen und Veränderungen beſteht, bald gröber und loſer, bald feſter und feinkörnigter iſt. Eben ſo verſchieden ſind auch die eingemiſchten Feldſpath- und Quarz-Fleckchen an Farbe, Größe und Menge; doch ſind erſtere meiſtens röthlicht, letztere meiſtens grau. Zuweilen polirt ſich, bey angeſchliffenen Schneekopfskugeln, die äußere Porphirrinde mit einer jaspisartigen Politur. An dieſer äußern Por-

phir-

phirrinde ſteht inwendig eine Hornſteinrinde an, die bald ſo dünn wie ein Pferdehaar, bald bis eine Linie dick, meiſtens grau, zuweilen auch weiß, röthlicht, bläulicht, roth, braun iſt. Auf dieſer Hornſteinrinde, die in allen Kugeln ohne Ausnahme vorkommt, ſitzt dann der Kern, oder das Innere der Kugel, welches von ſehr verſchiedener Größe, bald in groſſen Kugeln ganz klein, bald in kleinen Kugeln ziemlich groß, und von ſehr mannigfaltiger Beſchaffenheit iſt. Man findet immer welche von noch nicht vorgekommenen Inhalte: doch laſſen ſich die meiſten, nach ihrem Inhalte, in folgende Claſſen bringen:

Die Schneekopfskugeln enthalten

1) **Quarzkriſtallen** von ſehr vielerley Farben, Bildungen, Größe. Man findet kurz- und dickzackigte, lang- und dünnzackigte, ſtehende und liegende, flache tafelſteinartige liegende und dabey dreyeckigte; große ſehr ſelten, und dieſe am ſeltenſten durchſichtig, meiſt nur durchſcheinend, wolkigt, voller Flecken und Unreinigkeiten; mittlere häufiger, mehr durchſichtig und rein; kleine bis ſo zart, daß ſie kaum zu unterſcheiden ſind. Ihre Farben gehen von der dunkelſten Bräune des rauchfarbigten Kriſtalls bis zum reinſten Weiß, welche letztere die ſeltenſten, aber von großer Schönheit, herrlichem Feuer und Waſſer, nur nicht leicht, geſchnitten, über Linſengröße rein zu haben ſind. Rauchfarbigte und amethyſtfarbigte, die auch viel Feuer haben, ſind, geſchnitten, bis zu Erbſengröße rein zu haben. Es giebt auch gelblichte, bläulichte, und beſonders ſchöne ganz blaß violette Kriſtallen darunter. Letztere, und braune, und weiße, geſchnitten, facettirt und theils brillantirt, enthält meine Sammlung,

lung, zum Beweiſe, daß ſie nicht zu weich, vielmehr von Feuer und Waſſer ſchön genug ſind, um verarbeitet, gefaßt und getragen zu werden.

Es finden ſich auch unter den Kriſtallkugeln ſolche, auf deren Kriſtallen wieder eine Quarzrinde mit kleineren glänzenden Kriſtallen aufliegt. Noch andere haben auf weißen Kriſtallen einen bläulichten, röthlichtgrauen und auch gelben leichten Ueberzug, der matt und wie angehaucht ausſieht.

2) **Hornſtein und Achat**, von vielerley Farben und Adern, doch ſind die weißen, grauen, grauröthlichten und graubraunen Farben immer die gewöhnlichſten. Die Adern und Streifen des Achats ſind oft ungemein ſchön: viele Kugeln enthalten Veſtungs-Achat. Rother Achat iſt ſelten; ein einzigesmal habe ich rothen Achat mit ſchwarzen Dendriten gefunden. Der Achat hat Quarz-Kriſtallen zwiſchen ſich, und umgekehrt.

3) **Eiſenerz.** Hr. Gläſer nennt es a. a. O. Eiſenram. Es iſt blättricht und liegt zuweilen in blättrichten Druſen, wo die Blätter bis 1 Linie groß ſind, meiſtens aber in ſehr zarten Blättchen an einander. Oft liegen dieſe glänzenden eiſenfarbigten Blättchen zwiſchen ſehr zarten glänzenden weißen Kriſtallen, welches ſehr ſchön ausſieht. Der meiſte dieſes Eiſenglanzes iſt eiſenfarbigt glänzend; ſeltener iſt er kupferroth und glänzend. Aller dieſer Eiſenglanz liegt auf einer Hornſteinrinde.

4) **Erde**, rothbraune, gelbe, braune, bald körnigt, bald blättricht, ebenfalls auf einer Hornſteinrinde.

Außer

Außer den Schneekopfskugeln kommen an dieſem Gebirgsrücken hie und da noch folgende merkwürdige und der Beſchreibung werthe Steinarten vor, die als Geſchiebe herumliegen, manche auch vom Waſſer fortgebracht ſind, daß man alſo ihre Stellen nicht ſo beſtimmt, wie die der Kugeln, angeben kann:

Große Stücke von graubraunem edlem Porphir, in dem Flecken und Neſter von violettem halbdurchſichtigem Hornſtein, der, nach ſeinem Bruche, und der Art, wie er ſpringt, vielleicht zum Quarz gehöret, und große Druſen von violetten liegenden tafelartigen Quarzkriſtallen befindlich ſind. Ferner:

Die aus Mylio oben angeführten figurirten Steine, welche Käſen, Broden u. d. gl. ähnlich gebildet ſind. Hr. Gläſer a. a. O. S. 6 fertigt ſie ſehr kurz mit der Entſcheidung ab: **daß ſie in der Einbildung beſtünden** u. ſ. f.

Wenn man auch in unſern Zeiten auf die zufällige Geſtalt und Bildung der Steine nicht mehr den Werth der Alten legt, ſo ſind doch die hier gemeynten durch ihre Steinart, von der Hr. Gläſer kein Wort erwähnt, merkwürdig. Dieſe und andere dergleichen knotigte wie zuſammengeſchnürte Knöpfe u. d. gl. ausſehende Steine finden ſich auf gedachtem Bergrücken hie und da; ihre äußere Oberfläche fühlt ſich mehlicht an, und iſt röthlicht-weißgrau. Beym Anſchlagen zeigen ſie eine edle rothbraune auch zuweilen röthlichtgraue feinkörnigte Porphirart mit Neſtern und Flecken von grauem, bläulichtem, röthlichtem, rothem und braunem Hornſtein und zuweilen Achat. Sie ſind eben, als wenn ſie aus vielen kleinen zuſammengewachſenen Schneekopfskugeln beſtünden.

Ich ſchließe nunmehro dieſen Anhang vom Schneekopf, von dem meines Wiſſens noch niemand ausdrücklich geſchrieben hat, welcher durch vielmalige Beſuche deſſelben in den Stand geſetzt geweſen wäre etwas einigermaßen vollſtändiges darüber zu liefern. Es wird mich freuen, wenn meine Bemerkungen den Beſuchern dieſer merkwürdigen Bergſpitze nützlich ſeyn, und größern Mineralogen zu einer noch vollſtändigern und richtigern Beſchreibung derſelben Veranlaſſung geben ſollten.

Vom Rupberg.

Bey Abfaſſung des vorſtehenden Anhanges vom Schneekopf dachte ich noch nicht daran, die Grenzen des churſächſiſchen Hennebergs nochmals zu überſchreiten. Allein einige neuerlichſt auf den Rupberg gemachte Reiſen, und eine erhebliche daſelbſt bemerkte Seltenheit veranlaſſen mich dazu.

Der Rupberg liegt eine Meile von Suhla, zwiſchen dem ſachſengothaiſchen Orte Melis, und dem zur heſſencaſſeliſchen Herrſchaft Schmalkalden gehörigen Orte Steinbach-Hallenberg faſt in der Mitte. Die Kuppe des Rupbergs iſt heſſiſch; der öſtliche, ſüdliche und weſtliche Theil des Gebirgrückens, und des Abhanges deſſelben iſt ſachſengothaiſch und churſächſiſch.

Die Kuppe des Rupbergs iſt, wie die des Schneekopfs auch, ein großer Hügel, der aber auf einem beträchtlich hohen Gebirgrücken aufſitzt, und daher eine ſolche Höhe hat, daß er weit umher geſehen

wird, und, wenn man ihn erſtiegen hat, eine tref- liche Ausſicht verſchaft.

Hr. Gläſer, der einzige mir bekannte Schrift- ſteller, welcher des Rupbergs, obgleich vorübergehend, erwähnt, ſagt in ſeiner mineralog. Beſchr. des churſächſ. Henneberge, S. 4, daß der Rupberg gleich beym erſten Anblicke als etwas beſonders in die Au- gen falle, in der Höhe dem Schneekopf faſt nichts nachgebe, und ſich noch beſſer als der Schneekopf ausnehme, da er mehr frey liege. Alles dieſes, bis auf die Höhe des Rupbergs, iſt der Sache ge- mäß: allein man bemerkt ſowohl, wenn man vom Schneekopf auf den Rupberg herab-, als wenn man vom Rupberg zum Schneekopf hinauf ſieht, gar deutlich, daß der Schneekopf merklich höher iſt. Wenn der Schneekopf, wie vorangeführt, 3313 Fuße über die Meeresfläche erhaben iſt: ſo muth- maße ich, daß der Rupberg ohngefähr zwiſchen 3100 und 3200 Fuße hoch möchte gefunden werden. Dieſe Muthmaßung nach dem Augenmaße bleibt indeſſen ſo lange noch ſehr ungewiß, bis die Höhe wenigſtens barometriſch gemeſſen wird.

Der Rupberg ſteigt viel ſteiler an, als der Schnee- kopf. Seine Kegelgeſtalt iſt nicht rund, ſondern länglicht, von Südweſt gegen Nordoſt geſtreckt. Die oberſten 20 bis 30 Ellen ſeiner Höhe beſtehen aus Porphirfels, der mit weniger Erde bedeckt iſt. Die Kuppe theilt ſich ganz oben in zwey Spitzen, zwiſchen denen eine ungefähr 6 Ellen tiefe und 15 bis 20 Ellen lange Vertiefung iſt. Die ſüdweſtliche Spitze iſt etwas höher, die nordöſtliche etwas niedriger; im Porphirfels und ſonſt ſind ſie einander gleich.

Die Steinarten dieſer Gegend ſind folgende:

Der Abhang des Bergrückens, auf dem der Rupberg aufſteht, beſteht aus Granit und Porphir;

unterwärts mehr Granit, oberwärts mehr Porphir. Dazwiſchen kommen Breccia-Lager, in liegenden dünnen ſchieferartigen Lagen, und graue feſtere und weichere Schiefer vor. Am nordweſtlichen Abhange des Rupbergs ſollen bey einer bekannten Brunnquelle Wetzſteinſchiefer ſeyn.

Auf dem Bergrücken, am Fuße der Kuppe des Rupbergs, iſt alles Porphir, der meiſtens edel und jaspishart, von röthlichtbraungrauer Farbe, mit vielen grauen Quarz- und röthlichten Feldſpath-Fleckchen iſt. Unter den da herum liegenden Porphirgeſchieben finden ſich viele, deren Grundmaſſe röthlichtbraungrau mit zarten rothbraunen durchſetzenden oft ziemlich parallel laufenden Streifen iſt. Die Felſen auf beyden Spitzen beſtehen aus der ſchon beſchriebenen röthlichtbraungrauen Porphirart mit gewöhnlichen Quarz- und Spath-Fleckchen; haben aber das beſondere, daß, neben den häufigen grauen Quarzfleckchen, auch noch braune halbdurchſichtige fünf- und ſechsſeitige eben ſo vielſeitig geſpitzte Quarzkriſtalle darinn liegen, welches ich in keiner andern Porphirart gefunden habe.

Die wichtigſte Seltenheit auf dem Rupberg iſt der am nordweſtlichen Abhange der ſüdweſtlichen Spitze befindliche **ſäulenförmige Porphirfels**; eine auffallende Seltſamkeit!

Ich erinnere mich ſehr wohl, da ich dieſe Bergſpitze vor mehr als 30 Jahren das erſtemal beſuchte, auf dieſer nemlichen Stelle etwas bemerkt zu haben, das mir wie vier oder ſechs an einander gelegte viereckigte lange Steine vorkam, und das ich damals für Menſchenwerk hielt. Nachher bin ich niemals wieder auf juſt dieſelbe Stelle gekommen. Allein ein Freund von mir, der wohl nicht Mineralog iſt, aber doch die Steinarten der hieſigen Gegenden

den kennt, und das ungewöhnliche vom gewöhnlichen zu unterſcheiden weiß, kam unlängſt durch Zufall auf dieſe Stelle, fand dieſen Felſen von ſäulenförmigem Porphir auffallend ſeltſam, und bewegte mich zu einer Unterſuchungsreiſe dahin. Mit Erſtaunen betrachtete ich dieſe Säulengruppe, die auch kein gänzlich Unwiſſender anblicken kann, ohne zu denken, er habe ſo etwas noch nicht geſehen.

Da mich alle Umſtände überzeugen, daß dieſes das nemliche ſey, wovon ich ſchon ehemals etwas bemerkt habe; das Bild aber, was mir davon noch im Gedächtniſſe ſchwebt, ſo viel kleiner iſt, als ich die Sache ſelbſt jetzo finde: ſo vermuthe ich, daß in dieſer langen Zeit durch das Regenwaſſer mehrere Säulen ſichtbar gemacht, und die ſolche ſonſt bedeckende Erde weggewaſchen worden; womit die felſigte Beſchaffenheit des Ortes ſehr übereinſtimmt. Iſt dieſe Vermuthung gegründet, ſo dürfte ſich dieſe Säulengruppe in der Folge, durch dieſelbe Verfahrungsart der Natur, noch ferner vergrößern.

Die dermalige Geſtalt und Beſchaffenheit derſelben iſt folgende:

Es lehnen 10 bis 12 Stück ungleichſeitig-vier- und fünf-eckigte Porphirſäulen aneinander an, ſo, daß das Ganze eine umgekehrt-fächerartige Geſtalt hat, oder unten breiter als oben iſt. Die längſten Säulen, deren wenige nur in der Mitte der Gruppe ſind, haben bis 6 Ellen Länge; die an den Seiten befindlichen ſind kürzer; daher das Ganze oben ſchmäler als unten iſt. Die Säulen ſind 6 bis 10 Zolle ſtark, nur wenige liegen ſo frey, daß man deutlich ſieht, daß ſie durch Klüfte getrennt und an die andern angelehnt, nicht angewachſen ſind. Ihre Ecken ſind nicht ſo ſcharf, und ihre Oberfläche nicht ſo eben, wie die der Baſaltſäulen; aber obgleich die

Ecken etwas abgerundet und die Seitenflächen mehr rauh, verwittert und mit Moos bewachſen ſind: ſo iſt doch die Säulengeſtalt ſelbſt ſo deutlich in die Augen fallend, und ſo ſehr von der ſonſtigen in ſchräg liegenden Schichten beſtehenden Geſtalt der übrigen Porphirfelſen dieſer Kuppe verſchieden, daß man auch nicht einen Augenblick zweifeln kann, daß es Säulen ſind. Die Porphirart, daraus ſie beſtehen, iſt dieſelbe oben beſchriebene röthlichtbraungraue.

Am nordöſtlichen Abhange der nordöſtlichen Spitze habe ich mitten in einem Porphirfelſen von gewöhnlicher Lage und Steinart eine ungefähr zwey Ellen dicke perpendiculär herabgehende Schicht gefunden, die aus lauter viereckigten bis 4 Zolle ins Gevierte ſtarken Stücken beſtand, welche loſe an einander ſtehen, und wie in den feſten Porphirfels eingeſchlagene viereckigte Keile ſich darſtellen. Die Steinart derſelben war ebenfalls der da gewöhnliche röthlichtbraungraue Porphir. Ueberhaupt ſcheint dieſer Porphir am meiſten in viereckigter Geſtalt von den feſten Felſen abzufallen. Er hat dabey noch das beſondere, daß er klingt, wie der Baſalt. Gleich unter der beſchriebenen Säulengruppe fand ich ein gleichfalls viereckigtes Porphirſtück von auſſerordentlich feſtem und feinkörnigtem rothbraunem Porphir, der ſo edel iſt, als der von den Felſen am Fuße des Schneekopfs.

Die Ausſicht vom Rupberg herab iſt ganz ungemein ſchön. Er iſt für die Ausſicht nach Franken das, was der Schneekopf für die nach Thüringen iſt. Die nahe Ausſicht iſt viel angenehmer, als die um den Schneekopf herum. Der Anblick des waldigten Bergrückens, auf dem der Rupberg ſteht, contraſtirt ſehr gut mit dem Thale, darinn Melis

und Zella liegen. Der Halbzirkel der weiten Ausſicht fängt an dem durchs Coburg-Bamberg-Bareuthiſche ſich hinziehenden Rücken des Thüringer-Waldgebirges an, und zieht ſich bis dahin herum, wo dieß Gebirge ſich bey Eiſenach ins Heſſiſche zieht. Alle dazwiſchen liegende Höhen ſtehen dem Auge blos. Die zwey Gleichberge bey Römhild ſtellen ſich hier als nur einer dar, weil der eine an dem andern anzuſtehen ſcheint.

Der Rupberg iſt ein Hauptgegenſtand vieler Volksſagen und Mährchen bey ſeinen nächſten Anwohnern. Der Grund dazu iſt hiſtoriſch wahr; wird aber vom Volke mit ſo vielen Zuſätzen und Ungereimtheiten verwirrt, daß die hiſtoriſche Wahrheit darinn nicht mehr zu erkennen iſt.

Von dem Schloſſe, das ehemals auf dem Rupberg geſtanden haben ſoll, iſt mir keine andere Nachricht bekannt, als folgende in Cyr. Spangenbergs henneb. Chronik, S. 144 der Meininger Ausgabe in 4to: Nach Graf Poppo von Henneberg Tode hat ſeine nachgelaſſene noch junge Wittwe Frau Hildegard über etliche Jahr ſich wiederum verehlichet mit Hrn. Thymon von und zu Nordeck, dem ſie einen Sohn gebohren mit Nahmen Gebhard, welcher hernach das Schloß zum Ruprechts, (etliche Schrift hält Rußberg oder Rupperg) unter der bloßen Leuben am Thüringer Walde, nicht weit vom Dorfe Meles, zerbrochen, und daraus eine Kirche, in St. Blaſii Ehre, geſtiftet und St. Blaſii Zell genannt, reichlich begabt, und dem Kloſter Reinhardsbrunn eingeleibt. Auch ſonſt zwo Kirchen, eine zum Heinrichs, an der Höſel unter Suhla, in St. Ulrichs, die andere nicht weit davon zu Albrechts, in St. Nicolai Ehre erbauet, welche

che Oerter hernach allezeit hennebergiſch geweſen. Ao. 1116. wird dieſer Hr. Gebhard von Nordeck in einem Briefe zu Erfurt datirt, beneben ſeinen beyden Stiefbrüdern Biſchoff Poppen und Graf Gottwalden von Henneberg, zu Zeugen angezogen. Ao. 1120. iſt Hr. Gebhard von Nordeck den 28. Januar ohne Erben geſtorben, oder wie etliche ſchreiben, jämmerlich erwürgt worden, und, vermöge eines Erbvertrags, ſeine Herrſchaft an die Grafen zu Henneberg kommen.

Dieſe hiſtoriſchen Umſtände verunſtaltet das Volk mit einer Menge Fabeln, unter welchen die Sage von einem großen da vergrabenen Schatze am ſtärkſten fortgepflanzt, und, trotz ihrer Unwahrſcheinlichkeit, am meiſten geglaubt wird. Eben der beſchriebene ſäulenförmige Porphirfels heißt beym Volke die Kellerthüre, wo der Eingang zu dem vergrabenen Schatze seyn ſoll. Mein Freund, der dieſe Säulen bemerkt hat, verſichert mich, daß in den wenigen zwiſchen der Zeit ſeiner Bemerkung und meiner Dahinkunft mit ihm verfloſſenen Wochen die Geſtalt dieſer Säulengruppe gewaltſam verändert, und die ſchönſte ausgebildetſte Säule weggenommen oder zerſtückt worden ſey. Es wäre ſehr zu bedauern, wenn der Aberglaube ferner Gelegenheit geben ſollte, dieſe merkwürdige natürliche Seltenheit zu beſchädigen, oder wohl gar zu verwüſten.

R. Friedländer & Sohn
11 [illegible] 11
Berlin N.W.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Anschütz, Johann Matthäus,

Ueber die Gebirgs- und Steinarten des chursächsischen Hennebergs nebst einer allgemeinen Uebersicht aller bis jetzo bekannten Mineralien dieses Landes, und einem Anhange vom Schneekopf und Rupberg. Ein Resultat fü nfundzwanzigjähriger Beobachtungen und Erfahrungen

Leipzig 1788

Bamberg, Staatsbibliothek -- MvO.Nat.o.49
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11752426-5
VD18 11359250